Robin Day

oder

das Leben eines Unglücksvogels

von

Dr. Bird.

Aus dem Englischen

von

W. E. Drugulin.

Vierter Band.

Leipzig, 1855.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Robin Day macht große Fortschritte in der Gunst der schönen Isabella.

Es schien als ob Oberst Aubrey die Bedeutung der Fragen des Capitain Dicky oder wenigstens der letzteren errieth, denn er verbannte seine Aufregung durch ein Lächeln und ersuchte uns, uns niederzusetzen, indem er hinzufügte, daß er nach Allem, was ich ihm von meinen Thaten im Walde gesagt hätte, nicht zweifle, daß ich ein gutes Mittagsessen allen schönen Worten, die er mir sagen oder allen warmen Umarmungen, die er mir geben könne, vorziehen werde. Sobald jedoch der würdige Pater seinen Segen über das Mahl gesprochen und wir unsere Plätze eingenommen hatten, kam er auf den Gegenstand zurück und forderte seine Tochter auf, ihm jetzt die Einzelnheiten des Abenteuers, in welchem ich eine so interessante und zweideutige Rolle gespielt hatte, mitzutheilen.

Isabella sah wieder verwirrt aus und warf einen flüchtigen, unruhigen Blick auf mich, während sie antwortete.

„In der That, Vater," sagte sie, „ich habe Ihnen fast Alles gesagt, was ich weiß. Der Räuber war ein schlechter Mensch, ein Seemann, der sich, wie mir Mr. Bloodmoney sagte, an ihn gewendet hatte, um den Befehl über das Schiff zu erhalten, von welchem man glaubte, daß es Mr. Bloodmoney als Kaper ausrüste. Um Mr. Bloodmoney zu überzeugen, daß er der passendste Mann für seine Absicht wäre, versicherte ihm der Elende, daß er sein Leben in einer Beschäftigung zugebracht habe, die ohne Zweifel die beste Schule für einen Kaper sei — nämlich der Seeräuberei, — ja, daß er sogar ein berüchtigter Bösewicht Namens Tigerkatze oder Höllenkatze oder sonst wie, wäre."

„Ha," sagte Oberst Aubrey, „es hat einmal einen solchen Burschen hier im mexikanischen Meerbusen gegeben, von dem ich gehört habe. Ich glaube, er wurde el gato und manchmal el infernal genannt, aber man erzählt, daß er von seinen eigenen Leuten ausgesetzt oder ermordet worden sei, weil er selbst für einen Seeräuber ein zu blutdürstiger Schurke gewesen wäre. Und dieser Bursche wollte also den Befehl über die Brigg haben? Was sagte denn Mr. Bloodmoney dazu?"

„O," erwiederte die Dame, „er wollte nichts von

ihm wissen und drohte ihm außerdem, ihn der Polizei zu übergeben. Mr. Bloodmoney glaubte jedoch nicht, daß er ein so großer Bösewicht wäre, als wofür er sich ausgab und hielt es nur für Prahlerei, und drohete ihm mit der Polizei, um ihn nur los zu werden. Wie dies auch sein mag, der Mann brach in derselben Nacht in das Haus ein, schleppte mit beispielloser Frechheit sämmtliches Silbergeräthe und andere Kostbarkeiten zusammen und würde ohne Zweifel ungestört damit davon gegangen sein, wenn ich nicht unglücklicher Weise im Schlafe gewandelt hätte und so inmitten seiner Arbeit auf ihn gestoßen wäre. Er wurde ergriffen und überwältigt, entwischte jedoch, nachdem er einen Nachtwächter, der von der Straße heraufgerufen worden war, um ihn gefangen zu nehmen, gefährlich verwundet hatte; und dies, mein theurer Vater," setzte das Mädchen hinzu, indem es einen zweiten unruhigen Blick auf mich warf, „ist Alles, was ich von dem Manne weiß, da die Brigg ein paar Tage darauf mit mir von Philadelphia abfuhr."

„Das ist Alles ganz gut," sagte der Intendant, „aber Du sagst nichts von meinem jungen Freunde hier, der vermuthlich ein Freund oder Verwandter des Mr. Bloodmoney ist."

„Ja — ich glaube," sagte die junge Dame mit einem dritten und sehr kläglichen Blicke auf mich, „da ich ihn aber nie zuvor gesehen hatte und gleich darauf abreiste —"

„Du hattest ihn nie vorher gesehen?" sagte Oberst Aubrey überrascht, worauf ich, da ich fühlte, daß es nöthig sei, zu verhüten, daß sein Erstaunen weiter ginge und bemerkte, daß die schöne Isabella nicht länger im Stande war, mir zu helfen, mich beeilte, zu erklären, daß ich allerdings weder ein Freund noch ein Verwandter des Mr. Bloodmoney sei, und daß ich nie vor der ereignißvollen Nacht in seinem Hause gewesen wäre, daß ich mich aber mit Empfehlungen und Creditbriefen von einem gewissen Doctor Howard, seinem Verwandten und meinem Freunde, auf dem Wege zu ihm befunden hätte.

„Ja," rief Isabella, indem sie mich hier eifrig unterbrach, „Doctor Howard kam bald darauf selbst, und Mr. Bloodmoney sagte mir, daß er sein Verwandter und ein sehr reicher und achtbarer Mann wäre."

Durch diese Unterbrechung der jungen Dame, die allem Anscheine nach eben so besorgt war, wie ich selbst, jeden günstigen Umstand bestens zu benutzen und alle ungünstigen zu umgehen, ermuthigt, versicherte ich dem Intendanten, daß „ein seltsamer Zufall (und gewiß war es ein seltsamer Zufall) sowie meine Unbekanntschaft mit der Stadt und andere Umstände mich verhindert gehabt hätten, das Haus des Mr. Bloodmoney eher als zu sehr später Stunde — in der That, als schon Alles im Schlafe lag, zu erreichen, daß ich jedoch nie die Unregelmäßigkeit eines Besuches be-

reuen würde, welcher mich in den Stand gesetzt habe, der jungen Dame, seiner Tochter, einen Dienst zu erweisen."

„Und ich ganz gewiß auch nicht," sagte Oberst Aubrey warm, „aber es wundert mich, daß mich Mr. Bloodmoney nicht von der Sache benachrichtigt hat, wenn es auch nur gewesen wäre, um mir Gelegenheit zu geben, zu zeigen, welche Art von Dankbarkeit dem Retter meiner Isabella gebührt."

Dann fragte er mich, wie ich mit Doctor Howard verwandt wäre, worauf ich — von einem Lügenteufel beherrscht, da ich mich schämte, in Gegenwart der schönen Isabella meine niedrige Herkunft zu gestehen, — erwiederte, daß dies in sehr entferntem Grade der Fall wäre, jedoch hinzufügte (was ich mich nicht schämte, zu gestehen) daß ich seiner Wohlthätigkeit Alles: meine Erziehung, selbst mein Leben verdanke. Ich würde noch mehr zu seinem Ruhme hinzugesetzt haben, wenn nicht Oberst Aubrey mit großem Zartsinn den Gegenstand des Gesprächs geändert hätte, indem er mich scherzhaft fragte, ob ich zu Mr. Bloodmoney mit der Absicht gegangen wäre, auf einem Kaper zu dienen, wie der ehrliche Capitain Hellcat.

Als ich erwiederte, daß ich dies in der That beabsichtigt hätte, sah er sehr überrascht aus und lachte herzlich. Er theilte mir mit, daß das Fahrzeug doch kein Kaper geworden sei, daß er es durch Mr. Blood-

money gekauft und zu seinem eigenen Gebrauche ausgerüstet habe, und daß es jetzt im Hafen läge, wenn auch unter einem andern Namen, da er es **la Querida** genannt hätte, weil es ihm seine querida oder geliebte Isabella nach einer zweijährigen Abwesenheit, welche die junge Dame zur Vollendung ihrer Erziehung in Philadelphia zugebracht, zurückgeführt habe.

Dann beunruhigte er mich durch eine Frage, die ohne Zweifel bei dieser Veranlassung sehr natürlich und passend war, nämlich was mich, da ich beabsichtigt hatte, zur See zu gehen, von meinem Vorsatze abgebracht und in einen Soldaten verwandelt hätte. Ich beseitigte diese Schwierigkeit jedoch, indem ich andeutete, daß mich mein Freund und Schulkamerad Dicky Dare überredet hätte, ihm in den Krieg zu folgen — und dies hatte er ja auch wirklich gethan, — welche Erklärung den Intendanten vollkommen befriedigte. Von diesem Augenblicke an stellte er seine Fragen ein und widmete dem Geschäfte der Tafel seine Aufmerksamkeit, indem er einen gebührenden Antheil der letzteren auf Capitain Dicky richtete, der vorher der Vernachlässigung durch die schöne Isabella entrissen worden war, die ihn in englischer Sprache anredete, und ihm so Gelegenheit gab, ein Gespräch ohne die Einmischung eines Dolmetschers zu führen.

Beim Dessert, bei welchem wir mit den von der benachbarten Insel Cuba gebrachten köstlichen Früchten der Tropengegenden bewirthet wurden, verließ der

Vater die Tafel, um, wie ich glaubte, sich an die Ausübung einer Amtshandlung zu begeben, und kurz darauf wurden die Bedienten entlassen. Wir waren jetzt nur eine kleine Gesellschaft von vier Personen und hatten uns in sehr angenehme Gespräche vertieft, als ein Bote von dem Fort in höchster Eile herbeigelaufen kam und berichtete, daß die muthigen Freiwilligen aus einem ihnen selbst am besten bekannten Grunde, vielleicht wegen der langen Abwesenheit ihres Anführers, Verdacht gefaßt hätten, daß ein Verrath gegen sie beabsichtigt werde und in eine Meuterei ausgebrochen wären, von welcher man fürchte, daß sie mit Blutvergießen enden könnte. In Folge dessen erhob sich der Intendant schleunig mit Capitain Dicky, den er ersuchte, mit ihm zu gehen und den Aufruhr zu beschwichtigen, indem er mich der Sorgfalt und Obhut seiner Tochter übergab und mir sagte, daß ich zurückbleiben möchte, um sie zu unterhalten.

Im Augenblicke, nachdem die Beiden das Zimmer verlassen hatten, sprang Isabella von ihrem Stuhle auf und, indem sie einen Schritt auf mich zutrat, rief sie mit gedämpfter und hastiger, aber ernster Stimme auf englisch aus: „Sennor, deuten Sie nicht falsch, was ich gesagt und gethan habe. Wenn ich meinen Vater getäuscht habe, wenn ich mich zu einer Beschönigung, ja fast zur Lüge herabgelassen habe, so geschah es nur, um eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen, die mich Dinge vergessen läßt, welche mein

Vater nur mit Strenge hätte verurtheilen können. Ich beklage es, daß ein so warmer Freundschaft gewürdigter, dem Anscheine nach so viel versprechender, junger Mann in schlimme Hände gefallen und zu Bösem verführt worden ist. Aber fürchten Sie von mir keine Enthüllung, denn ich kann und will Sie nicht verrathen."

Ich war über die Worte und das Benehmen des schönen Mädchens bestürzt, das mich seinen Ausdrücken zu Folge wirklich für einen Schurken hielt. Einen Augenblick vorher hatte ich geglaubt, daß es nur einer Gelegenheit, mit ihr allein zu sprechen, bedürfe, um meinen guten Ruf in ihren Augen wieder herzustellen und sie zu überzeugen, daß ich kein Räuber wäre; ich fühlte jedoch plötzlich, daß dies vielleicht doch keine so leichte Sache sein dürfte.

„Ach," rief ich in höchster Verwirrung aus, „haben Sie Doctor Howard gesehen — ist er bei Mr. Bloodmoney gewesen — und können Sie mich immer noch für einen Einbrecher halten? Hat er geglaubt, daß ich wirklich einer wäre?"

„Was hätte er sonst denken können?" antwortete Isabella fest, „was mußte er nach dem, was vorgefallen war, glauben, — nach einem Anfange durch Mord? Ja, Sie sehen, daß er uns Alles gesagt hat, und obgleich er die Umstände milderte und der arme Mann nicht wirklich gestorben ist —"

„M'Goggin ist nicht gestorben? dem Himmel sei

Dank dafür!" rief ich, „denn das ist das einzige gewesen, was mir als ein Verbrechen erschien, und dennoch war auch dies kein Mord, wenn selbst der Elende zwanzig Mal gestorben wäre, und wenn Sie die nähern Umstände jener unglücklichen Geschichte wissen, so muß Ihnen bekannt sein, daß es weiter nichts als ein unbesonnener Racheplan von Schulknaben war, bei welchem ein ernster Schade für den Pädagogen weder gewünscht noch beabsichtigt wurde."

„Aber," sagte Isabella, „es wurde noch von mehr Dingen gesprochen, die — aber sie erschienen mir selbst damals zu außerordentlich, um sie zu glauben — es waren Leute da, welche Sie und Ihren Gefährten eines Straßenraubes an einem armen Matrosen auf dem Wege nach Philadelphia beschuldigten."

„O, die verwünschten Fuhrleute! Das rührt Alles von ihnen her, ich zweifle gar nicht daran." Hierauf erzählte ich der jungen Dame die ganze Geschichte; sie hörte mir zuerst mit großer Aufmerksamkeit zu und zuletzt, als ich die freche List Brown's, wodurch die schlimmen Folgen des Verbrechens von dem Räuber auf den Beraubten übertragen wurden, beschrieb, brach sie plötzlich in ein höchst unromantisches Gelächter aus.

„Und dieser unverschämte Matrose," rief sie, „war also der nämliche Mann, der Bursche mit dem abscheulichen Namen, von dem Sie — aber die Dankbarkeit läßt mich nur zu bereitwillig Ihre Partei nehmen.

Wie geht es zu, Sennor," fragte sie ernster, „daß Sie im nächsten Augenblick in Gesellschaft dieses Mannes, den Sie schon als einen Räuber kannten, in Mr. Bloodmoney's Hause — oder überhaupt irgendwo gefunden wurden?"

Hierauf erzählte ich ihr, wie er, nachdem er die Kleidung verändert und seinen häßlichen Bart abgenommen, mich auf den Glauben, daß er Mr. Bloodmoney selbst sei, gebracht, mich meines Empfehlungsbriefes und Geldes beraubt und mich nach Mr. Bloodmoney's Hause geführt hatte, kurz, ich theilte ihr das ganze unglückliche Abenteuer mit, welches sie zu einem ebenso heftigen Lachen als zuvor bewegte, obgleich sie ihre Heiterkeit bald durch die Worte mißbilligte, „ach Sennor, es ist nicht recht, daß ich über ein Abenteuer lache, das, wie lächerlich es auch sein mag, die Ursache großer Schmerzen für Ihre Freunde und bedeutenden Nachtheiles für Ihren guten Namen gewesen ist und vielleicht noch ist; es schickt sich außerdem um so weniger für mich, darüber zu lachen, da es mir in einem Augenblicke der Noth und des Schreckens Hülfe brachte."

Ich sagte ihr mit großem Eifer, daß ich mir wenig daraus mache, wie herzlich sie über meine Thorheit lache, vorausgesetzt, daß sie von meiner Unschuld überzeugt wäre. Hierauf sagte sie, daß meine Geschichte zu lächerlich sei, um nicht wahr zu sein, daß dieselbe alle Umstände meines Abenteuers vollkommen

genügend erklärte und daß sie sie glaube. „Und,“ sagte sie mit reizender Offenherzigkeit, „ich habe immer gedacht, daß eine Täuschung bei der Sache obwalten müsse und daß Sie nicht ein wirklicher Räuber sein könnten, weil sie nicht so aussehen und weil Sie es mir gesagt hatten, wie Sie sich erinnern werden.“

Zweites Kapitel.

Robin Day wird durch das Erscheinen des Capitain Duck und anderer alter Freunde überrascht.

Es schien mir in diesem Augenblicke, als ob ich noch nie ein so himmlisches Geschöpf gesehen hätte, und ich fühlte mich angetrieben, ich weiß nicht, was für einfältiges Zeug zu sagen, und würde es vielleicht gesagt haben, wenn mich nicht das Mädchen mit einem bezaubernden Lächeln aufgefordert hätte, ihm zu erzählen, welche außerordentlichen Abenteuer meiner Flucht aus dem Hause des Mr. Bloodmoney gefolgt wären, „denn," sagte sie, „Sie müssen sicherlich zu außerordentlichen Abenteuern geboren sein."

Ich fing demnach die Erzählung an und war bis zu meinem unglückseligen Irrthum mit den britischen Matrosen gekommen und zu dessen Entdeckung, während ich mit ihnen zur Schlacht gegen meine eigenen

Landsleute marschirte, ein Umstand, welcher die Heiterkeit meiner schönen Zuhörerin wieder hervorrief, als Oberst Aubrey plötzlich zurückkehrte und über die Lustigkeit seiner Tochter erstaunt nach der Ursache derselben fragte. „O," sagte sie, „der Sennor Day hat mich mit der Geschichte seiner überraschenden Abenteuer unterhalten und ich hoffe, daß er sie auch eines Tages meinem theuern Vater erzählen wird," und es schien mir, als ob sie mir hierbei einen bedeutungsvollen Blick zuwerfe, außerdem, daß sie die Worte „eines Tages" noch besonders betonte.

„Es wird mir Vergnügen machen, Alles zu hören, was der Sennor Day für geeignet hält, mir mitzutheilen," sagte der Intendant, „inzwischen muß ich ihn um die Gefälligkeit bitten, mich nach dem Audienzzimmer zu begleiten, wo —" Hier erblaßte Isabella und da ich glaubte, daß die Aufforderung einen Bezug auf die muthigen Freiwilligen haben müsse, so unterbrach ich ihn, indem ich die Hoffnung ausdrückte, daß ihr streitsüchtiger Lärm keine üblen Folgen gehabt habe.

„Ganz und gar nicht," sagte er; „sie hatten sich auf unerklärliche Art die lächerliche Idee in den Kopf gesetzt, daß sie nach Südamerika geschickt und zu den Minen verurtheilt werden sollten. Dies ist jedoch jetzt Alles beschwichtigt, und Capitain Dare, der es vorzieht, einige Zeit bei ihnen zu bleiben, wird uns bald wieder seine angenehme Gegenwart

schenken.“ Er fügte hinzu, daß das Geschäft, zu welchem er sich meinen Beistand erbat, das Verhör mehrer Leute von der Mannschaft eines kleinen Fahrzeuges wäre, welches an diesem Tage unter verdächtigen Umständen in den Hafen eingelaufen sei — daß sie behaupteten, gute und ehrliche amerikanische Bürger zu sein, und daß es in diesem Falle für sie sowohl vortheilhaft als auch angenehm sein würde, einen Landsmann als Dolmetscher gegenwärtig zu sehen. Die verdächtigen Umstände seien hauptsächlich der Mangel genügender Papiere und einer Ladung, das Mißverhältniß zwischen der Mannschaft und dem Fahrzeuge, da letzteres nur eine Sloop zur Küstenschifffahrt sei, während erstere aus achtzehn bis zwanzig Mann bestehe, von denen beinahe zwei Drittel Neger seien; das Verdächtigste aber wäre, eine große, seeräubermäßig aussehende lange Kanone, die nebst einer Anzahl von kleinem Gewehr und Schießbedarf im Raume versteckt läge, kurz, Oberst Aubrey hegte Verdacht, daß das Schiff ein Piratenfahrzeug sei, vielleicht ein verirrtes Mitglied der Brüderschaft, welche, wie man wußte, damals unter Lafitte in der Baratariabay existirte, obschon der Capitain oder Anführer der Mannschaft behaupte, daß er ein ehrlicher Sklavenhändler aus Carolina sei, der gekommen wäre, um sein Glück mit einer kleinen Ladung Neger bei den Spaniern am mexicanischen Meerbusen zu versuchen.

Nachdem mir der Intendant diese Erklärung gegeben hatte, führte er mich, trotz meines Widerstrebens, die reizende Isabella zu verlassen, in das Audienzzimmer, wo sich zwischen einer Anzahl wachhaltender Soldaten sechs bis sieben Männer in Matrosenkleidung befanden, deren Aussehen mich ein wenig aus meiner Fassung brachte, da ich in einigen derselben sofort meine früheren Freunde von der hüpfenden Jenny, die Untergebenen des ehrlichen Tom Gunner erkannte. Ein zweiter Blick zeigte mir den zuvorderst stehenden und höchst verstockt, jedoch unruhig aussehenden, abscheulichen Capitain Duck, den ich vor allen Menschen auf der Welt in dieser abgelegenen Gegend am wenigsten zu treffen erwartet hatte. Als ich den Burschen wahrnahm, warf er einen verstohlenen Blick auf den Intendanten, der vielleicht mehr als die gewöhnliche Furcht eines Schurken vor dem Angesichte des Richters ausdrückte, aber als sich seine Augen von Oberst Aubrey abwendeten und auf mich fielen, erstaunte ich selbst über den augenscheinlichen Schrecken, in welchen sich seine Unruhe augenblicklich verwandelte.

„Was," rief Oberst Aubrey, „Sie scheinen den Burschen zu kennen?"

Ehe ich antworten konnte, rief einer der Matrosen, der mich erblickt hatte, indem er mich seinen Kameraden zeigte, aus: „ich will mich hängen lassen, wenn das nicht unser kleiner Kampfhahn Day ist, der

mit uns in der Chesapeakbay war und von den Yankees in Norfolk gefangen genommen wurde."

Diese Worte erfüllten mich mit Bestürzung, denn ich wußte im Augenblicke nicht, welche unglückliche Auslegung der Intendant diesem Theile meiner Geschichte geben könne, wenn ich ihm denselben nicht nach meiner Art erzählte, und diese Verwirrung vermehrte sich noch, als er plötzlich einen scharfen Blick auf mich warf und sagte: „daß er es für geeignet halte, mich zu benachrichtigen, daß die englische Sprache seine Muttersprache wäre, wenn auch eine langjährige Unterbrechung des Gebrauches derselben es für ihn zu einer mühevollen und unangenehmen Aufgabe gemacht hätte, sie zu sprechen, daß er jedoch noch hinlängliche Kenntniß davon besäße, um jedes Wort, welches gesprochen würde, zu verstehen." Der Muth kehrte mir jedoch im Augenblicke zurück, als ich bedachte, daß weder Capitain Duck noch irgend einer seiner Leute mich des Mordes oder des Straßenraubes oder des Einbruches beschuldigen könne, und ich antwortete sofort: „Sennor, ich habe nichts dagegen, daß Sie etwas oder Alles, was diese Leute zu mir sagen, oder ich zu ihnen spreche, verstehen. Es ist wahr, daß ich sie kenne. Diesen Burschen," indem ich auf den noch immer äußerst bestürzt aussehenden Duck zeigte, „ganz besonders; er ist einer der erbärmlichsten Schurken, die die Sonne je beschienen hat. Die Anderen sind oder waren englische Matrosen, mit denen

ich unglücklicher Weise gezwungen war, die Waffen gegen meine eigenen Landsleute in der Chesapeakbay zu führen oder den Anschein zu haben, dies zu thun, ein Abenteuer, welches ich eben beschäftigt war, der Sennorita Aubrey zu erzählen."

„O," rief der Intendant, „Sie haben Ihr das erzählt und das war es, worüber sie lachte?" Auf meine Bejahung sah er erfreut aus, lächelte und erklärte, daß er ungeduldig wäre, meine ganze Geschichte zu hören, und dann ersuchte er mich auch, ihm einen ausführlicheren Bericht über Duck und seine Gefährten zu geben.

Ich sagte ihm, daß Duck, wenn das Schiff, wie ich vermuthete, die hüpfende Jenny wäre, deren Capitain und meines Wissens ihr Eigenthümer sei — daß es von den Engländern in der Chesapeakbay genommen, armirt (woher unzweifelhaft die lange Kanone und der Schießbedarf rühre) und nebst anderen ähnlichen Fahrzeugen bei ihren Raubzügen verwendet worden wäre; daß Duck auf demselben als Lootse gedient habe, daß er nach einiger Zeit von den Amerikanern gefangen genommen oder zu ihnen entflohen sei, daß er ihnen auf jeden Fall eine glaubwürdige Geschichte erzählt haben müsse, da ich ihn dem Anscheine nach in Freiheit mit ihnen gegen seine früheren Herren, die Engländer, hatte kämpfen sehen und daß damit meine Kenntniß über ihn und die hüpfende Jenny zu Ende sei. Wie er wieder in Besitz derselben

gekommen wäre, könne ich nicht sage, aber ich vermuthete, daß er freiwillig zu derselben zurückgekehrt sein müsse und daß er dann wahrscheinlich sammt den Matrosen, die jetzt bei ihm wären und die, wie man kaum zweifeln könne, Deserteure seien, zu gelegener Zeit, als die Uebrigen der Mannschaft mit den Offizieren bei irgend einem Unternehmen am Lande gewesen, mit ihr durchgegangen sei. Was die Neger anbeträfe, so vermuthe ich, daß sie Sklaven seien, die er ihren Herren gestohlen habe oder daß sie von seinen englischen Gefährten am Ufer mit anderer Beute geraubt und blos deshalb von ihm mit fortgeführt worden wären, um seine Flucht einträglicher zu machen.

Ich erfuhr später, daß ich mit dieser wahrscheinlichen Erklärung die Wahrheit ganz genau getroffen hatte, und Oberst Aubrey überzeugte sich, nachdem er sie etwas weiter verhört hatte, daß die Matrosen Deserteure von der englischen Marine und Capitain Duck ein Händler mit gestohlenen Gute war, und befahl aus diesem Grunde, daß sie in dem Fort eingesperrt und nebst dem Schiffe und den Sklaven dem ersten englischen Befehlshaber, der Pensacola besuchen würde, ausgeliefert werden sollten.

Ehe er sie wegschickte, erzählte ich ihm jedoch die Geschichte des kleinen Tommy und versicherte ihm, daß derselbe der Sohn meines Wohlthäters Doctor Howard, des Verwandten seines Freundes Mr. Bloodmoney sei, und beschuldigte Duck sofort in's Gesicht,

daß er ihn geraubt habe. Der Elende war hierüber sehr bestürzt und leugnete, daß Tommy der Sohn des Doctor Howard wäre, gab jedoch zu, daß er sich noch auf dem Fahrzeuge befände, da er, wie die Neger, für zu unbedeutend gehalten worden war, um vor den Intendanten gebracht zu werden. Hierauf ertheilte Oberst Aubrey, den die Geschichte überraschte und sogar rührte, sofort Befehl, ihn nach seinem Hause zu bringen, indem er erklärte, daß er Mittel finden würde ihn seinem Vater zurückzugeben.

Drittes Kapitel.

Es begegnet Robin Day eine neue und gefährliche Ueberraschung, welcher eine, für den Intendanten höchst interessante Geschichte folgt.

Ich glaubte jetzt, daß es mir erlaubt werden würde, mich wieder in die Gesellschaft der reizenden Isabella zu begeben, Oberst Aubrey benachrichtigte mich jedoch, daß er mich um meinen Beistand bei dem Verhöre noch eines anderen Amerikaners bitten müsse, indem er lächelnd hinzufügte, daß er glaube, daß mir eine zweite aber angenehme Ueberraschung bevorstände, „denn," sagte er, „einige meiner Soldaten haben so eben einen armen Mann aus den Wäldern, wo sie ihn verirrt und halb verhungert gefunden hatten, hereingebracht, der erzählt, daß er vor Kurzem der Gefangenschaft und dem Martertode bei den Creeks entgangen sei, und da sie sagen, daß er wie ein alter Matrose aussieht, so würde es mich nicht überraschen,

wenn er sich als Ihr armer Fluchtgefährte ausweisen sollte.“

Mein armer Fluchtgefährte? Wirklich eine sehr angenehme Ueberraschung. Die Ankündigung flößte mir Schauder ein, denn wenn ich auch nicht in Anschlag bringen wollte, daß mir das Erscheinen des Capitain Brown stets ein Anzeichen eines neuen Unglücks gewesen war, so konnte es jetzt doch nicht anders als gefährlich für mich sein. Ich würde mich gern dem Zusammentreffen entzogen haben, aber ich bemerkte, daß ich dies nicht thun könne, ohne Verdacht zu erregen. Meine einzige Hoffnung war noch die, daß der Fremde am Ende doch nicht Brown, sondern eine andere unbekannte Person sein möchte. Aber ach, diese Hoffnung wurde fast augenblicklich durch den Eintritt des „armen Burschen“ zerstört, der wirklich Capitain Brown, obschon durch Hunger und Noth trübselig verwandelt, war. Er sah abgemagert und elend aus und selbst sein Muth schien durch das Leiden gebrochen zu sein. Der Ausdruck furchtloser Besonnenheit und Kühnheit war aus seinem Gesichte verschwunden, das jetzt eine Armesündermiene voll Scheu und Furcht zeigte, welche genügend war, um Jeden zu überzeugen, daß er ein Schurke sei, und ich bemerkte, daß er einen ungünstigen Eindruck auf Oberst Aubrey hervorbrachte. Wenn ich weniger mit meinen eigenen Besorgnissen beschäftigt gewesen wäre, so würde ich vielleicht über eine solche Veränderung

des Mannes, der kaum im Stande zu sein schien, dem Intendanten in's Gesicht zu sehen, erstaunt gewesen sein.

„Nun," rief der Intendant, „ist dies der Mann?"

Brown fuhr bei diesen Worten auf und sah sich um. Er schien bei meinem Anblicke zu erstaunen und dann heiterte sich sein Gesicht auf wunderbare Art auf, als ob er — denn ich glaubte zu errathen, was in seinem Geiste vorging — überzeugt wäre, daß ihm meine Gegeuwart von Nutzen sein würde.

„Ha, Chowder, mein Junge," rief er, indem er auf mich zueilte und liebreich meine Hand ergriff, „Ihr seid also den verdammten indianischen Negern entgangen, he? Sagt ihm," setzte er flüsternd hinzu, indem er seine mit großer Eile und Nachdruck ausgesprochenen Worte vor dem Intendanten zu verhehlen suchte, „sagt ihm, daß ich John Smith heiße, sonst ermorde ich Euch. Ich freue mich, Euch wieder lebendig zu sehen," hier erhob er die Stimme wieder und schüttelte mir die Hand mit außerordentlicher Wärme. „Es freut mich, daß Ihr noch flott seid, denn beim Henker, ich hatte geglaubt, daß Euch die rothen Schurken schon längst in den Grund gebohrt hätten."

Hiermit ließ er meine Hand los, erhob, als ob er seinen Muth wieder völlig erlangt hätte, die Augen zu dem Gesichte des Intendanten, machte ihm einen Kratzfuß, zog seine Hosen herauf und gab sich auf jede

mögliche Art das Aussehen eines rauhen, alten, mit den Formen und Gebräuchen der Welt gänzlich unbekannten Matrosen, indem er rief: „Mögen meine Topsegel zerreißen, — ich bitte Ew. Ehren Excellenz um Verzeihung — mit Respekt zu melden, ich bin ein amerikanischer Matrose, und so möchte ich gern wissen, was Ew. Ehren Excellenz damit meint, daß Sie mich zum Gefangenen machten, denn warum? Ich segle unter den Sternen und Streifen und kenne meine Rechte, und ich halte mich daran. Aber vielleicht versteht Ew. Ehren Excellenz meine Reden nicht, und das thut mir leid, denn warum? Ich kann kein Spanisch."

Sr. Ehren Excellenz schauete den Redenden sehr eindringlich an, lächelte etwas gezwungen über seine Beredtsamkeit, strich sich nachdenklich mit der Hand über die Stirn und schaute ihn wieder an, dann drehte er sich wieder nach mir um, und fragte kurz: „kennen Sie den Mann schon lange?"

„Nicht lange, Sennor," antwortete ich, da ich nicht geneigt war, zu viel in dieser Angelegenheit zu sprechen, „aber es ist der Mitgefangene, von welchem ich gesprochen habe."

„Es kommt mir vor, als ob er den bösen Blick hätte," sagte der Intendant, „und es ist mir als ob ich ihn schon früher gesehen haben müßte. Kennen Sie ihn hinreichend, um für seine Ehrlichkeit einzustehen?"

Ach, welche Frage. Ich wußte recht gut, daß Brown ein Schurke war, der den Galgen verdiente, aber die Dienste, die er mir unter den Creeks geleistet hatte, und besonders sein mannhaftes Bemühen, mich, selbst auf Gefahr seines eigenen Lebens, von dem Pfahle zu retten, schwebten mir vor dem Gedächtniß, und ich mochte nichts zu seinem Nachtheile sagen. Die Verantwortlichkeit jedoch, ihm ein günstiges Zeugniß zu geben, war selbst für meine Dankbarkeit zu viel.

„Sennor," antwortete ich, „ich kann unmöglich nach einer so kurzen Bekanntschaft für die Rechtlichkeit irgend eines Menschen einstehen." Die Antwort ging nur mit Widerstreben über meine Lippen, denn ich fühlte, daß sie, so ausweichend sie auch war, wirklich eine Unwahrheit in sich schloß.

„Wie heißt er?" fragte Aubrey.

„Ich kann wirklich nicht sagen, daß ich seinen Namen zuverlässig wüßte. Er hat mir einmal gesagt, daß er Smith heiße, aber —" hier warf mir Brown einen grimmigen Blick der Warnung und Drohung zu, den ich jedoch nicht beachtete, da ich fand, daß eine Unwahrheit zu seinen Gunsten das Einzige war, was mir mein Gewissen erlaubte — „zu einer andern Zeit habe ich von ihm vernommen, daß er Brown heiße."

„Brown!" rief der Intendant aus, indem er verstört von dem Stuhle aufsprang, auf welchem er

Platz genommen hatte und auf Brown zuschritt, der sofort eine gute Miene zum bösen Spiele machte und ausrief:

„Ja, Ew. Ehren, ich kann es nicht leugnen, daß das ein Name ist, unter dem ich manchmal segle, und auf den ich vielleicht das beste Recht habe, denn warum? Er gehört der Familie an."

„Brown?" rief Oberst Aubrey abermals, indem er ihn mit der größten Aufregung anschaute, „kann es sein, ist es möglich, ich kannte das Gesicht, und dennoch — und dennoch —" hier machte die Aufregung seines Geistes seine Ausdrücke auf einen Augenblick unverständlich und er setzte sich wieder auf den Stuhl hin, von dem er jedoch sofort wieder aufsprang, indem er ausrief: „Bursche, wenn Ihr der seid, für den ich Euch halte, so müßt Ihr mich kennen. Schaut, mein Name ist Aubrey; siebenzehn Jahre haben mich noch nicht so sehr verändert, daß Ihr sagen könntet, daß Ihr Euch nicht meiner erinnert."

„Ich habe Ew. Ehren Excellenz noch nie in meinem Leben gesehen," sagte Brown anscheinend mit großer Aufrichtigkeit.

„Wenn Ihr jede Erinnerung an mich verloren habt," sagte der Intendant, indem er Brown am Arme ergriff und auf das an der Wand hängende Portrait, von welchem ich gesprochen habe, zeigte, „wenn Ihr auch jede Erinnerung an mich verloren

habt, so könnt Ihr doch den da wenigstens nicht vergessen haben."

Ich war über diese sonderbare Wendung der Sache höchst überrascht und brannte vor Begierde, zu wissen, welches Geschick den Intendanten mit einem solchen Schurken wie Brown in Verbindung gebracht haben konnte. Man kann sich denken, daß ich mit allem Interesse aufhorchte, als das Portrait erwähnt wurde — das nämliche Gemälde oder dessen Doppelgänger, welches, als ich in dem Hause des Mr. Bloodmoney Brown's Aufmerksamkeit auf dasselbe gelenkt hatte, ihn nicht wenig bestürzt gemacht und ihm die Erklärung entlockt hatte, daß es „einen alten Freund von ihm vorstelle, der schon lange auf dem Grunde des Meeres liege." Es brachte bei dieser Gelegenheit einen ähnlichen Eindruck auf ihn hervor, und er murmelte: „ja, ich kenne ihn, es sieht ihm ganz ähnlich als —" aber er unterbrach sich selber, „ich kenne ihn," wiederholte er, „der arme Herr, er hieß Mobray."

„Aubrey! Aubrey!" rief der Intendant mit erstickter Stimme.

„Nun, das kann sein," sagte Brown, „aber ich habe immer geglaubt, daß er Mobray hieße und sein eigener Bruder, der Soldat, sagte uns — dem Capitain und mir — auch so, als er uns zu dem Dienste erkaufte, Aubrey oder Mobray mag er geheißen haben, der arme Herr, die Höllenhunde (womit ich die ver-

dammten spanischen Gerichtsdiener meine) waren hinter ihm her, denn warum? Er war ein Hochverräther oder ein Verschwörer oder wie man's nennt, und so schickten wir das Boot aus und holten ihn bei Nacht, ihn und die Uebrigen und einen ganzen Kasten voll Geld, und die Sally Anna ging lustig durch das blaue Wasser. Sie ging davon und, beim Henker, das blaue Wasser hatte bald das Beste von ihr. Sie ging unter, Ew. Ehren Excellenz, und der Capitain und die Passagiere, nebst dem armen Mr. Aubrey, wenn das sein Name ist, sind mit ihm auf den Grund gegangen."

„Mein armer Bruder," rief der Intendant, indem er sein Gesicht mit den Händen bedeckte und auf einen Stuhl sank. Er sprang jedoch wieder auf und fragte, „aber wie geht das zu? Ihr seid gerettet worden? — Andere sind gerettet worden?"

„Niemand als ich und Jim Duck," sagte Brown. Bei diesem Namen wendete sich Oberst Aubrey zu mir und fragte begierig, „wie, war das nicht der Name des Capitains der Sloop, die eben hier war?"

Diese Frage, welche ich bejahend beantwortete, nicht ohne Furcht, daß Duck herbeigeholt werden und sofort meinen ehrlichen Gefährten anklagen könne, hatte die Wirkung, den Letzteren ebenfalls zu erschrecken, so daß er seine frühere Versicherung, daß er nicht spanisch verstände, vergaß und sich beeilte, auszurufen: „es giebt mehr Duck's, die auf dem Salz=

wasser schwimmen, aber der Bursche hier kann nicht Jim sein, denn warum? den hat der Geier schon lange geholt." Zum Glück für Brown war der Intendant zu aufgeregt, um dies zu bemerken, und Brown fuhr, um seine Aufmerksamkeit auf weniger gefährliche Gegenstände zu lenken, sogleich in seiner Geschichte wieder fort.

„Es ist Niemand als ich und Jim Duck davongekommen," sagte er, „denn warum? Seht Ihr, wir machten uns in das Boot, die drei Leute und ich, und ich war der Maat und sollte bei der nächsten Reise Capitain werden, und der Negerjunge, der hinter uns drein sprang, und weiter war es Niemand, als wir abstießen."

„Wie?" rief Oberst Aubrey, „mein armer Bruder wurde ohne einen Versuch, ihn zu retten, verlassen?"

„Nun, seht Ihr," sagte Brown, „er wollte nach dem Jungen hinunterlaufen und gerade da legte sich der Schooner und so stießen wir ab, und er ging mit ihm unter — und der Capitain ebenfalls, denn er lag krank in seiner Hängematte und konnte sich nicht helfen und so stießen wir in einem Boote ab, ohne Brod, Wasser oder Compaß, und trieben uns vierzehn Tage hintereinander herum und zwei von den Leuten starben und, so sagte ich zu Jim Duck, sage ich, „Jim Duck, wir müssen losen," und so sagt er zu mir, „wir wollen den Neger abthun" und so schlägt er den Schwarzen

todt und wir lebten sechs Tage lang von ihm, und dann kam das Schiff: „die gute Hoffnung" von Boston und nahm uns auf, und damit Ew. Ehren Excellenz ist die Geschichte aus."

„Damit ist sie noch nicht aus," sagte Oberst Aubrey ernst, „es sind jetzt siebenzehn Jahre verflossen, seitdem jenes Schiff den Hafen verlassen hat, um nie in einen anderen einzulaufen, und bis zu diesem Augenblicke hat kein Mensch von seinem Schicksale ein Wort vernommen und es hat Jedermann geglaubt, daß es untergegangen und jede Seele auf demselben umgekommen wäre. Wie ist es zugegangen, daß weder Ihr noch jener Duck, die Ihr den Schiffbruch überlebtet, jemals irgend einem Menschen — weder den Eigenthümern noch den Assecurateurs Nachricht von dem Unglücke gegeben habt? Wie hat dies geschehen können, wenn Eure Geschichte wahr ist? Und beim Himmel, Euer Schweigen wirft einen verdächtigen Schein auf das, was früher nur ein natürlicher Unfall zur See gewesen zu sein schien. Sprecht, Bursche, wenn Ihr auch vorgebt, daß Ihr mich vergessen hättet, so erinnere ich mich doch Eurer ganz gut, und ich erinnere mich auch, daß es Leute gegeben hat, die gesagt haben, daß der Maat der Sally Ann nicht immer auf einem so ehrlichen Fahrzeuge gewesen wäre und daß er nicht der sicherste Mann sei, dem man eine reiche Ladung oder das Leben eines reichen Passagiers anvertrauen könne."

„Sie haben gelogen, beim Geier," rief Brown mit großem Nachdrucke, „denn der Maat der Sally Ann war bei ihrer Abfahrt einer der ehrlichsten Burschen, die je vom Vordercastell zum Hinterdeck aufgestiegen sind, und wenn Sie der Herr sind, der Bruder des armen Mr. Mobray, was ich nicht mehr weiß, der den Handel mit mir und dem Capitain abgeschlossen hat und ihn und den Jungen und den jungen Neger und das Geld an Bord gebracht hat, so müßten Sie wissen, daß der alte Schiffer gesagt hat, daß ich den Schooner bei der nächsten Fahrt haben sollte, denn warum? Er war der Eigenthümer und er war ein alter Mann und wußte, daß man sich auf mich verlassen konnte, und was Sie da so sehr überrascht," setzte er mürrisch hinzu, „weil Ew. Ehren von dem Untergange des Schooners nicht eher etwas gehört haben, als bis jetzt, nun so ist das eine Sache, die bald erklärt werden kann. Denn sehen Sie, das Schiff, das uns aufnahm, mich und Jim Duck, war die gute Hoffnung von Boston, es war ein Indienfahrer auf der Reise nach Indien und so sagt Capitain Johns, der Capitain zu uns, sagt er, „ich werde Euch nach den Vereinigten Staaten mit dem ersten Schiffe, was wir treffen, zurückschicken oder ich werde Euch am Cap an's Land setzen," aber beim Geier, es ließ sich kein Schiff sehen, was nach Hause ging und als wir nach dem Cap kamen, so war dort auch keins, und der guten Hoffnung fehlte es an Leuten, weil sie vier

Mann bei einem Sturme über Bord verloren hatte, und so sagt der Capitain Johns zu uns, sagt er, „wenn Ihr für die Reise eintreten wollt, meine Jungen, so sollt Ihr gut behandelt werden und außerdem die Löhnung von dem Tage an, wo ich Euch aufgelesen habe, bekommen," und so traten wir für die Reise ein, ich und Jim Duck, aber es war eine verdammt unglückliche Reise für uns Alle, denn das Schiff wurde von einem Typhon erfaßt und auf die Ostküste von Sumatra geworfen und die Malaien fielen über uns her, hol sie der Henker, und die nicht ertrunken waren, wurden ermordet und die sie nicht ermordeten, nahmen sie gefangen, wovon ich, John Brown, Einer war, aber Jim Duck wurde ermordet und ich war zwölf Jahre lang ein Sklave bei ihnen und sie behandelten mich wie einen Neger und ein holländischer Capitain, der nach Pfeffer hingekommen war, kaufte mich für ein Fäßchen Rum und zwei alte Musketen, aber er sagte, es wären sechshundert Dollars gewesen, und wie wir nach Batavia kamen, so sagt ein holländischer Richter dort, daß ich dem holländischen Capitain für das Geld vier Jahre lang dienen müßte, und so habe ich ihm gedient und als meine Zeit um war, fuhr ich in dem holländischen Schiffe, die Polly Frow genannt, nach Amsterdam und von dort in einer amerikanischen Brigg, George Washington genannt, die mich geradewegs nach Boston bringt, wo ich am siebenten Tage des Monats Mai in diesem Jahre unseres

Herrn nach einer Abwesenheit von siebenzehn Jahren oder so etwas angekommen bin, und dann habe ich meine Geschichte erzählt und sie haben es Alles in die Zeitung gesetzt, mit dem ganzen Berichte von dem Untergange der Sally Ann, worüber sich aber Niemand gekümmert hat, denn warum? Der Capitain war der Eigenthümer und sie war nicht versichert und seine Frau hat einen anderen Mann geheirathet und," sagte Brown, auf dessen Erzählung ich mit einem Gemisch von Verwunderung und Mißtrauen gehorcht hatte, da ich meine guten Gründe besaß, sie von Anfang bis zu Ende für ein Gewebe von Lügen zu halten, „wenn Sie wissen wollen, wie ein Matrose wie ich in die Hände von verdammten Indianern kommt, nun, so ist das auf die Art zugegangen. Meine Freunde in Boston schossen für mich Geld zusammen, wissen Sie, wegen meines Unglücks, und damit fuhr ich ab, um mein Glück mit dem Hausiren zu versuchen, denn sehen Sie, ich hatte genug an der See, beim Henker, und ich mag nichts wieder davon wissen und so drehte ich ihr den Rücken zu und das hat mich unter die Indianer gebracht und sie haben mich mit meinem Pack aufgeschnappt und mich gemästet um einen Schmauß von mir zu halten, was dieser junge Gentleman bezeugen wird, weil er mit mir angebunden war, und wir haben uns losgerissen und sind in einem Canoe davongesegelt und das scheiterte auf einem Baumstamme und wir sind um unser Leben

geschwommen — er nach einer Seite und ich nach der andern, und so sind wir auseinander gekommen und ich bin allein durch den Wald gesegelt, und ich will mich hängen lassen, wenn es nicht eine langweilige und gefährliche Fahrt gewesen ist.“

Viertes Kapitel.

Eine Entwickelung und eine Katastrophe. Robin Day verliert die Gunst des Intendanten und wird zur Aufbewahrung nach einem Fort geschickt.

So endete die Geschichte, welche, mit dem ganzen Anscheine der Einfalt und Wahrhaftigkeit erzählt, trotz meiner Zweifel an ihrer Wahrheit, den Obersten Aubrey zu überzeugen und den Verdacht, den er in Bezug auf das wirkliche Schicksal seines unglücklichen Bruders zu fassen angefangen hatte, zu beseitigen schien. Er kehrte sofort zu den Umständen des Schiffbruches zurück und that eine Menge von Fragen, welche Brown sämmtlich ohne Zögern beantwortete, so daß es unmöglich war, nicht zu glanben, daß er über diesen Theil seiner Geschichte wenigstens etwas von der Wahrheit mittheilte.

Dem Intendanten erschienen seine sämmtlichen Antworten ebenso natürlich, als sie ergreifend waren,

und nachdem er seine betrübende Nachforschung beendigt hatte, wendete er sich zu einem in seiner Nähe stehenden Bedienten und befahl ihm, die Sennorita Isabella zu holen, daß sie mit eigenen Augen den Mann sehen möge, der — was er jedoch noch weiter sagte, hörte ich nicht, da mir der Gedanke, daß die junge Dame in das Zimmer gebracht werden sollte, während Brown noch darin war, einen solchen Schrecken einflößte, daß mich meine ganze Besinnung verließ und ich als ein solches Bild der Bestürzung dastand, daß Oberst Aubrey aus dem Trübsinn, in welchen er versunken war, auffuhr und fragte, was mir fehle und ob ich krank sei. Ehe ich eine Antwort herausstammeln konnte — und ich weiß wirklich nicht, was ich zu sagen beabsichtigte — war die erwartete Katastrophe eingetreten. Isabella war in das Zimmer gekommen und hatte die Augen auf Capitain Brown geworfen, der vor Erstaunen seine Klugheit vergaß, einen Fluch ausstieß und ausrief: „bei meinem Blute, jetzt fahren wir in einem Sturme zur Hölle.“ Isabella, deren Erinnerung vielleicht durch Brown's Stimme geweckt worden war, stieß sofort einen Schrei aus und warf sich dem Intendanten in die Arme, indem sie ausrief: „el gato, el gato — es ist der Elende selbst.“

Die durch diese, Allen außer mir Unglücklichem unerwartete, Wendung der Ereignisse hervorgebrachte Verwirrung war unbeschreiblich. Selbst Oberst Aubrey

sah einen Augenblick bestürzt aus, obgleich er im nächsten den Soldaten, welche Brown hereingebracht hatten, befahl, ihn zu fesseln. Brown leistete keinen Widerstand, protestirte aber fortwährend daß er ebenso wenig el gato, wie sie ihn genannt hätte, wäre, als der Teufel selbst.

„Das werden wir ebenso gut untersuchen, wie Anderes," sagte der Intendant, indem er sich von Brown zu mir wendete und mich mit strengem Blicke ansah.

„So, junger Mann," rief er, „Sie verhehlten mir, daß Sie diesen Menschen, seine Handlungen und seinen Charakter kannten, Sie gaben vor, daß Sie nicht wüßten, daß er der Schurke ist, von welchen Sie meine Tochter gerettet haben."

„Ach Sir," rief ich, „wenn Sie mir nur erlauben wollen, die Sache zu erklären."

„Wir werden Ihnen zu einer anderen Zeit Gelegenheit dazu geben, mittlerweile —"

Hier wurde er von Isabella unterbrochen, die sich von ihren Schrecken erholend seine Hand erfaßte und bewegt ausrief: „o mein theurer Vater, der junge Mann ist unschuldig, wenn ich Ihnen nur sogleich Alles erzählt hätte —"

„Ha," rief der Intendant, indem er auch auf sie einen zornigen Blick warf, „hast Du Dich auch mit ihm vereinigt, um mich zu hintergehen?"

Die schöne Isabella stammelte eine Entschuldi-

gung, „sie könne Alles erklären — sie hätte immer Alles erklären wollen." Der Intendant schnitt ihr die Worte ab, indem er einen tief forschenden Blick auf sie richtete, den er gleich darauf auf mich ausdehnte. Dann winkte er Isabellen gebieterisch, zu schweigen, und befahl den Soldaten, Brown nach dem Fort zu führen und ihn gut zu bewachen, „und Sie Sennor," setzte er zu mir gewendet hinzu, „werden mir den Gefallen thun, ihn zu begleiten und diese Nacht bei Ihren Kameraden zuzubringen."

„Der Anschein und Ihr Verdacht sind gegen mich, Sennor," sagte ich, indem ich Hoffnung aus der Gewißheit schöpfte, daß ich an der Person der schönen Isabella eine Freundin hinter mir ließ; „aber ich hoffe Sie noch überzeugen zu können, daß ich nur der unglücklichste Mensch auf der Welt bin und nichts Schlimmeres."

Mit diesen Worten und einem verstohlenen Blicke auf Isabellen, die wie das Bild des Kummers und der Niedergeschlagenheit aussah, schlich ich aus dem Zimmer und aus dem Hause, in welchem ich erst vor ein paar Augenblicken so stolze und romantische Gefühle gehegt hatte, und folgte mit Brown, der, anstatt ein Bedauern darüber auszudrücken, daß er die Veranlassung meines gegenwärtigen, wie fast jedes anderen Mißgeschickes gewesen war, nur herzliche Verwünschungen über meinen Ungehorsam gegen seine Ordres, wie er es nannte, indem ich ihn nicht für einen ein-

fachen Mr. Smith ausgegeben habe, ausstieß, den Soldaten nach der Festung, welche ich mit Recht als ein Gefängniß betrachtete. An deren Thore traf ich meinen Freund und Befehlshaber Capitain Dicky, der eben nach dem Hause zurückkehrte, aus welchem ich so schmachvoll verbannt worden war, und indem ich ihn mit ein paar Worten mit meinem Mißgeschick bekannt machte, bevollmächtigte und ersuchte ich ihn, da mir jetzt kein anderer Weg dazu mehr offen stand, den Oberst Aubrey mit der ganzen Geschichte meiner Verbindung mit Capitain Brown bekannt zu machen, um ihn zu überzeugen, daß ich nicht der Spießgeselle, sondern nur das Opfer dieses Ehrenmannes war. Es fiel mir in jenem Augenblicke nicht ein, daß er für seine Strenge einen andern Grund haben könne, als seinen Verdacht, daß ich ein Missethäter und der Verbündete Brown's sei. Wenn ich ein wenig älter und weiser gewesen wäre, so hätte ich vielleicht eine weitere Ursache in einer gleich natürlichen und noch unerfreulicheren Befürchtung sehen können, welche durch das gute Einvernehmen, das zwischen der schönen Isabella und mir zu bestehen schien, erweckt worden war.

Die Nacht war schon fast hereingebrochen, als ich das Fort betrat, wo das Erscheinen des Capitain Brown große Neugierde unter der spanischen Besatzung erregte. Sie drängten sich um uns, um einen Schurken zu sehen, der den schrecklichen und berühmten Namen el gato trug, aber es kam mir vor, als

ob sie bei seinem Anblicke mehr Bewunderung als Abscheu zu erkennen gäben. Man nahm sich weiter keine Mühe, ihn von der Flucht oder von der Anstiftung von Unheil abzuhalten, als daß man ihm ein paar leichte Handschellen anlegte, worauf es ihm gestattet wurde, in dem Fort hin- und herzugehen, mit den Soldaten der weder zahlreichen noch besonders gut disciplinirten Besatzung und mit den Gefangenen — Capitain Duck und seinen Gefährten, die gar nicht gefesselt waren und einer Anzahl von Sträflingen — verurtheilte Soldaten, die Jeder mit einer Kanonenkugel am Beine umherschlenderten, sich zu unterhalten.

Meine erste Sorge beim Betreten des Forts war, mich nach dem kleinen Tommy umzusehen, der Gouverneur hatte ihn jedoch holen lassen und er war bereits fort. Dann suchte ich und fand meine Waffengefährten, die muthigen Freiwilligen, die zurückgezogen wie Miltons philosophische Teufel, und noch nicht ganz von ihrem Verdacht und ihrer Furcht vor spanischer Treue und den südamerikanischen Goldminen geheilt, dasaßen. Ich that alles Mögliche, um sie zu überzeugen, daß ihre Furcht grundlos wäre und daß sie wahrscheinlich in ein paar Tagen in Freiheit gesetzt und mit Führern nach Mobile geschickt werden würden, aber endlich wurde ich es müde, Leute zu überreden, die sich eine Meinung einmal in den Kopf gesetzt hatten, und gab es vielleicht um so schneller auf, da ich selbst in sehr trüber und gedankenvoller Stim-

mung war. Ich ging von ihnen weg, um mich in einen Winkel zu setzen, wo ich allein sein und im Scheine des jetzt über die Bucht aufsteigenden und die Bleifarbe der Dämmerung in einen Silberschimmer verwandelnden Mondes Luftschlösser bauen konnte.

Meine Betrachtungen wurden bald durch Brown unterbrochen, der das Gespräch eröffnete, indem er mir unter vielfachen Flüchen versicherte, daß er mich lieb habe und mir aus meiner gegenwärtigen Verlegenheit helfen wolle. Dann zeigte er mir, daß seine Handschellen locker waren, und indem er schwur, „daß er keine Lust habe, dazubleiben und sich von dem verdammten alten Dummkopf Aubrey, den er zu einem Vermögen verholfen hätte, aufhängen zu lassen," benachrichtigte er mich, daß er beabsichtige, aus dem Fort zu entfliehen und daß er mir aus Freundschaft ebenfalls zu meiner Freiheit verhelfen wolle.

Ich erstaunte über die anscheinende Kühnheit einer solchen Absicht und fragte, wie er hoffen könne, aus einem bemannten Fort mit Schildwachen am Thore und auf den Wällen, auszubrechen. Er erwiderte, daß die Besatzung nichts wäre — die Offiziere zögen sich sämmtlich zu einem Balle an, den ihnen der Intendant an diesem Abend gäbe — (ach, dachte ich, ohne den erbärmlichen Brown hätte ich vielleicht die Ehre haben können, mit der reizenden Isabella zu tanzen) — die Hälfte der Soldaten hätte sich schon fortgeschlichen, um ihren eigenen Vergnü-

gungen nachzugehen. Was die Schildwachen anbeträfe, so würden die Tölpel einschlafen, sobald die Offiziere fort wären, und endlich versicherte er mir, daß er Freunde in dem Fort hätte, die seine Flucht zu einer Kleinigkeit machen würden. Ich fragte ihn, was nach der Flucht angefangen werden sollte, ob er wieder zu den Indianern zurückkehren oder sich in die Stadt begeben wollte, um entdeckt und wieder eingesperrt zu werden? Hierauf rief er einen Segenswunsch auf mein Gehirn von Schlamm und Syrup, wie er es nannte, herab und sagte mir, daß er sich mit seinem alten Freunde Duck, „der trotz seinen verwünschten Lügen gegen den Gouverneur, Jim Duck wäre," verbündet hätte, und daß sie zusammen in der dicht bei dem Fort liegenden hüpfenden Jenny entfliehen wollten.

Obschon ich diesen Bericht nicht ohne Interesse anhörte, so wurde doch meine Neugierde durch die Erwähnung des Capitain Duck, der in Verbindung mit dem Schiffbruche der Sally Ann stand, erregt und ich konnte mich nicht enthalten, ihn zu fragen, „ob denn also das, was er dem Oberst Aubrey erzählt hatte, nicht die Wahrheit wäre." „Das war Alles ein verdammtes Garn," sagte er, „vom Anfang bis zum Ende." „Aber Ihr waret der Maat des Schooners und müßt wissen, ob er wirklich untergegangen ist oder nicht — und ob das Schicksal des Bruders des Oberst Aubrey wirklich so war, wie Ihr es dargestellt

habt.“ „Was kümmert Euch das,“ sagte er scharf, „kümmert Euch um Dinge, die Euch etwas angehen und haltet Euch bereit, aus dem Fort abzusegeln, wenn ich den Befehl dazu gebe.“

Ich sagte Capitain Brown, daß ich nichts dagegen hätte, daß er entfliehe, wenn er könne, und daß mir nichts mehr Vergnügen machen würde, als die Gewißheit, daß ich ihn in der Welt nie wieder sehen würde, daß ich durchaus keine Absicht hätte, mit ihm zu entfliehen, da ich nicht befürchtete, von Oberst Aubrey aufgehängt zu werden, wie er, und deshalb da bleiben wolle, wo ich wäre, kurz ich sagte ihm, daß ich nicht mit ihm entfliehen wolle. Hierauf gab er mir verschiedene eben nicht freundliche Benennungen, schwur mit einem teuflischen Grinsen, daß ich, wenn ich ihn besser kenne, finden würde, daß die erste Pflicht eines ersten Lieutenants die wäre, den Befehlen zu gehorchen, und überließ mich dann zu meinem großen Vergnügen meinen Betrachtungen und meinen Luftschlössern. Da dies immer eine verführerische Beschäftigung ist und damals die angenehmste war, welcher ich mich hingeben konnte, so überließ ich mich derselben noch eine Stunde länger, zu welcher Zeit meine Gedanken sich zu verwirren und mein Kopf mit der ganzen Grazie eines chinesischen Mandarins dem Monde zuzunicken anfing.

Fünftes Kapitel.

Robin Day entflieht wider seinen Willen aus dem Fort und sieht sich zum dritten Male an Bord der hüpfenden Jenny.

Ich stand mit einem Worte im Begriff einzuschlafen, da die Nacht, obgleich spät im November, ganz warm und angenehm war, und hatte eben angefangen zu träumen, daß ich meinen Freund, Capitain Dare, mit der schönen Isabella unter einer glänzenden Versammlung von Damen und Herren, welche dieselben sämmtlich für ein schönes Paar erklärten, einen Walzer tanzen sähe, als der Grimm und der Neid und die Eifersucht, welche das geträumte Schauspiel in mir erweckte, plötzlich dadurch verscheucht wurden, daß mich ein paar Männer bei den Ellenbogen in die Höhe rissen und mir auf spanisch befahlen, ihnen zu folgen, worauf sie mich ohne zu warten, ob ich ihnen gehorchen würde, fortrissen.

Mein erster Gedanke war, daß sie Soldaten seien, welche mich für die Nacht nach einem verschlossenen Orte brächten, mein zweiter, als ich fand, daß sie mich nach dem Thore des Forts führten, war, daß sie von Oberst Aubrey abgeschickte Boten wären, um mich wieder zu ihm einzuladen, und dieser Gedanke war mir außerordentlich angenehm, da er mich überzeugte, daß es den Vorstellungen des Capitain Dicky, im Verein mit denen der Sennorita Isabella vollkommen gelungen wäre, mir seine Gunst wieder zu erwerben.

Diese schmeichelhafte Zuversicht wurde nicht eher verscheucht, als bis ich mich plötzlich am Ufer der Bucht fand, wo sich eine Anzahl von Männern in ein kleines Boot drängte und ein zweites fast leer mit umwickelten Riemen von einer etwas vom Ufer entfernt liegenden Sloop herbeifuhr. Meine Furcht sagte mir, daß diese Sloop die hüpfende Jenny sei, und es war klar, daß mich meine zwei unbekannten Freunde zu derselben führten.

Ich versuchte still zu stehen, indem ich meinen Führern versicherte, „daß ich nicht zu der entfliehenden Partei gehöre, daß ich nicht davon zu laufen beabsichtige und mit ihrer Erlaubniß zu dem Fort zurückkehren würde.“ Hierauf zeigten sie ein paar funkelnde Dolche und einer von ihnen sagte auf spanisch: „ich könnte seinetwegen in den Koth gehen (welches im Spanischen eine höfliche Art ist, um zu sagen, daß

man an einen viel schlimmeren Ort gehen könne), während der andere einen furchtbaren castilianischen Fluch ausstieß, „er wolle meine Seele essen, wenn ich ihnen weitere Umstände mache.“ Es war nicht möglich, einem solchen Fluche, zwei spanischen Dolchen und ein paar im Mondlicht außerordentlich grimmig aussehenden bärtigen Gesichtern zu widerstehen. Ich gab deshalb nach und stieg mit schwerem Herzen in das Boot, welches ich drei Minuten später mit dem Verdeck der hüpfenden Jenny vertauschte.

„Seid Ihr da, Lieutenant?“ rief Capitain Brown, den ich vorher nicht gesehen hatte, der mich aber jetzt grinsend und mit einem Händedruck empfing.

„Capitain Brown,“ sagte ich, indem ich beabsichtigte, ihm Vorstellungen darüber zu machen, daß er mich so wider meinen Willen fortgeschleppt hatte, wurde jedoch von ihm unterbrochen, indem er in einem zu teuflisch nachdrücklichen Tone, als daß man ihm hätte widerstehen können, sagte, „haltet das Maul, Ihr — (ich will das Beiwort jedoch nicht wiederholen) — sonst brate ich Euch zum Abendbrote.“ Ich sah ihn mehrere Minuten lang nicht wieder, während welcher Zeit er eifrig beschäftigt war, unter einer großen Menge von Menschen, welche sich auf dem Verdecke befanden, Ordnung einzuführen, und die hüpfende Jenny unter Segel zu bringen. Das Letztere wurde mit überraschender Schnelligkeit bewerkstelligt und die Sloop trieb, wie es mir schien, in einem Augen-

blicke unter vollen Segeln mit günstigem Winde zu der Bucht hinaus.

Bis zu dieser Zeit hatte der Mond außerordentlich hell geschienen und die Gegenstände am Ufer mit großer Deutlichkeit gezeigt, er wurde jedoch jetzt plötzlich von Wolken verhüllt, was sich als ein günstiger Umstand erwies, denn wir hörten bald einen großen Lärm in dem Fort, welches wir schnell hinter uns ließen und es wurden nach und nach mehrere Kanonen abgefeuert, deren Kugeln in geringer Entfernung von uns über das Wasser tanzten und vielleicht noch näher gekommen sein würden, wenn die Kanoniere beim Zielen von einem besseren Lichte begünstigt worden wären. Es wurden ebenfalls Raketen geworfen, welchen sofort andere antworteten, die wir über dem Fort bei den Barrancas, wie es genannt wurde, einem Posten der einige Meilen unterhalb Pensacola und gerade am Eingange der Bucht, welche er beherrscht, liegt, in die Luft fliegen sahen.

Hierüber fing sich einige Verwirrung und Unruhe unter meinen Fluchtgefährten zu zeigen an, welche Capitain Brown, der den Befehl über das Schiff übernommen zu haben schien, durch Fluchen und Schwören zu beseitigen versuchte. Als ihm dies nicht glückte, öffnete er die Lucken und befahl Allen, die „für ihren Leichnam etwas fürchteten," in den Raum hinab zu steigen, und wenn man den Muth nach der Bereitwilligkeit, mit welcher die Einladung angenommen

wurde, beurtheilen konnte, so war es gewiß, daß drei Viertel der Gesellschaft keine Helden sein konnten, da gerade so viele derselben sofort von dem Verdeck verschwanden.

Meine eigene Neigung war, trotzdem daß man glauben sollte, meine Erfahrung im Kriege hätte mir alle Schwachherzigkeit genommen, gleichfalls zu Gunsten des Hinabsteigens in den Raum. Ein Schamgefühl hielt mich jedoch davon ab, da ich noch außerdem überzeugt war, daß in Wahrheit auf einem so kleinen Fahrzeuge an einem solchen Orte wenig Schutz gegen die Gefahr gefunden werden könnte. Die Spannung, die Bestimmung der Sloop und die Absichten des Capitain Brown, von denen ich fürchtete, daß sie keineswegs die tugendhaftesten oder gesetzmäßigsten wären, kennen zu lernen, hielt mich auf dem Verdeck zurück und ich ergriff die erste Gelegenheit, ihn wieder anzureden, indem ich ihn fragte, wohin wir segelten. „In die Hölle," sagte Capitain Brown, indem er mir zum zweiten Male mit der grimmigsten Stimme zu schweigen befahl, was ich that, da ich sah, daß er nicht in scherzhafter Laune war. Er schien plötzlich in einen ganz anderen Menschen verwandelt worden zu sein und war dabei so mürrisch, rauh und grimmig, daß ich es für das Beste hielt, ihm für den Rest der Nacht so viel als möglich aus dem Wege zu gehen.

Ich verließ demzufolge das Hinterdeck, wo ich

vorher gewesen war, und ging nach dem Bug des Schiffes, wo sich eine Gruppe von Männern befand, von denen ich einige an den Stimmen als die Kameraden des Capitain Duck erkannte, während andere Spanier waren, die ihre Augen auf das Barrancas-Fort gerichtet hatten, dem wir uns schnell näherten, obschon wir uns bemühten, an demselben in so großer Entfernung als die Breite des Canals gestattete, vorbei zu segeln. Als wir in seine Nähe kamen, fing es an auf uns zu feuern, that uns jedoch keinen Schaden, bis die hüpfende Jenny durch einen unglücklichen Zufall auf eine Sandbank lief, wo sie fast eine Stunde lang liegen blieb, bis sie durch das Steigen der Fluth wieder los kam. Während dieser Zeit gelang es den Kanonieren des Forts, da sie jetzt einen feststehenden Gegenstand als Ziel und gelegentlich das Licht des Mondes zur Unterstützung hatten, uns mit mehreren Kugeln zu treffen, von denen eine ein großes Loch in die Kajüte schlug und einen Mann tödtete, der sich dorthin geflüchtet hatte, während eine andere auf noch unglücklichere Weise, wie es Capitain Brown nach seinen Verwünschungen zu urtheilen, zu betrachten schien, das Bugsprit wegriß, wodurch die hüpfende Jenny bedeutend beschädigt wurde. Der Schaden ward durch die Bemühungen Brown's und der Matrosen auf irgend eine Art gut gemacht, so daß wir endlich, nachdem uns die Fluth von der Sandbank abgetrieben hatte, gegen den Strom vorwärts segeln,

außer den Bereich des Forts und endlich in die offene See gelangen konnten.

Sobald wir außer der Schußweite der Kanonen waren, wurden alle Leute heraufgerufen, um bei weiteren Ausbesserungen, welche jetzt sich als nöthig zeigten, zu helfen, und ich hatte nun Gelegenheit, meine Betrachtungen über die Mannschaft anzustellen, deren Anzahl mich früher überrascht hatte, da wir im Ganzen fast vierzig Mann stark waren. Ich hatte bereits die Stimmen der englischen Deserteurmannschaft Duck's erkannt, jetzt aber sah ich, daß Duck selbst unter ihnen war und mit Capitain Brown auf ziemlich gutem Fuße zu stehen schien, und ich hatte einigen Grund, die Wuth seines rachsüchtigen Charakters zu fürchten, aber er war zu beschäftigt, um mich zu bemerken. Zunächst überraschte mich das Erscheinen von zwölf bis dreizehn Negern, sämmtlich ganz hübschen Burschen, deren Unbehülflichkeit mit Füßen und Händen bewies, daß sie zu wenig an das Salzwasser gewöhnt waren, um Piraten zu sein, wie Oberst Aubrey zu vermuthen geneigt gewesen war, während ihre Kleidung von grobem Segeltuch, welche derjenigen glich, in welcher ich die Neger so häufig in Virginien gesehen hatte, mich überzeugte, daß sie wie ich vermuthet, Sklaven wären, welche Duck ihren Herren gestohlen oder weggelockt hatte. Außer diesen gab es noch neun bis zehn Spanier, grimmig aussehende Bursche, in denen ich die Kettengefangenen des Forts

zu erkennen glaubte, und mein Verdacht erwies sich später als begründet. Es befand sich unter ihnen nur ein ehrlicher Bursche, wenn ich einen Soldaten so nennen darf, der früher Brown's Kamerad gewesen und von ihm leicht verführt worden war, seinen Posten als Schildwache am Thore des Forts zu verlassen und bei der Flucht aller Gefangenen, welche die Freiheit wünschten, zu helfen.

Zuletzt kamen zu meiner höchsten Verwunderung meine alten Freunde, die muthigen Freiwilligen, aus dem Raume heraufgekrochen, denen, wie ich bald von ihnen erfuhr, Brown oder seine Gefährten vorgelogen hatten, daß der spanische Gouverneur befohlen habe, sie sämmtlich bei Sonnenaufgang zu erschießen, daß Capitain Dicky ihre Flucht in der hüpfenden Jenny billige oder befohlen hätte, und endlich, daß die hüpfende Jenny sie nach Mobile bringen sollte, wo sie spätestens in vierundzwanzig Stunden anzukommen erwarteten. Ich versicherte ihnen, daß zwei Drittel der ihnen erzählten Geschichten unzweifelhaft falsch wären, daß der Gouverneur nicht befohlen haben könne, sie zu erschießen, und daß Capitain Dicky ganz gewiß weder ihre Flucht gebilligt noch selbst etwas davon gewußt habe, und was das übrige Drittheil betreffe, so fürchte ich, daß es ebenso erlogen sei und daß die hüpfende Jenny sie viel eher nach der Baratariabucht unter die Freibeuter bringen würde, als nach einem ehrlichen Orte wie Mobile.

Die muthigen Freiwilligen wurden bei diesem Gedanken entrüstet und Corporal Pigeon, ein muthiger junger Bursche, der einzige Subalternoffizier, der den Indianerkrieg überlebt hatte, fing an anzudeuten, daß wir zwölf Mann stark wären, und daß wir die Frage, nach welchem Hafen die hüpfende Jenny segeln sollte, in unsere eigenen Hände nehmen könnten, wenn wir zusammenständen, worauf er schwur, daß er, was ihn anbeträfe, niemals nach einem solchen Orte wie die Baratariabucht gehen würde. Bald aber kam das Schiff in unruhiges Wasser und fing an zu stoßen und zu schwanken, worauf die muthigen Freiwilligen sämmtlich todtkrank wurden und Corporal Pigeon unter schmerzlichem Würgen erklärte, daß ihn die hüpfende Jenny auf den Grund des Meeres führen könne — es wäre ihm jetzt Alles gleichgiltig.

Sechstes Kapitel.

Die hüpfende Jenny hißt die schwarze Flagge auf, greift ein größeres Schiff an und nimmt es, und Robin Day sieht sich als Seeräuber.

Die hüpfende Jenny machte troß der Ausbesserungen, welche an ihr vorgenommen werden konnten, nur so geringe Fortschritte, daß wir bei Tagesanbruch nicht weiter als zwei bis drei Meilen von dem Lande entfernt waren, wo der Wind, der plötzlich umgesetzt hatte, uns geradewegs nach Pensacola trieb. Um unser Unbehagen zu erhöhen, sahen wir ein Schiff aus der Bucht herbeisegeln, welches nach der Aussage der Spanier kein anderes, als das Schiff des Gouverneurs La Querida sein konnte, das, wie wir vermuthen durften, in der Eile armirt und ausgeschickt worden war, um uns wieder einzufangen. Zu gleicher Zeit entdeckten wir ein zweites Segel, welches sich als ein Schooner auswies, der mit gutem Winde in die Bucht herein segelte und sich uns sehr schnell näherte. Ca-

pitain Brown, der das letztere Fahrzeug von der Mastspitze aus in Augenschein genommen hatte, hielt, sobald er wieder herabgestiegen war, eine Rede oder vielmehr zwei Reden, eine auf spanisch und die andere auf englisch, in welchen zwei Sprachen er mit gleicher Geläufigkeit fluchte, und erklärte, daß wir den Schooner nehmen oder Alle zusammen hängen müßten, denn warum? Wir müßten ein besseres Schiff haben als das, in dem wir segelten, wenn wir erwarteten, der verdammten Querida zu entgehen, von der er vermuthe, daß sie mit Leuten und Kanonen aus dem Fort angefüllt wäre und uns in das Himmelreich schicken würde, wenn wir ihr nicht entwischen könnten. Er deutete an, daß ein Nothzeichen bei unserem augenscheinlich beschädigten Zustande den Schooner nahe genug herbeibringen würde, damit wir uns desselben bemächtigen könnten.

Die Wahrheit seiner Worte lag so klar am Tage und der Gedanke, gefangen genommen zu werden, war für Jeden am Bord, mit Ausnahme meiner selbst, der nichts so sehr wünschte, als von einem unter dem Befehle eines solchen Wütherichs stehenden Schiffe wegzukommen, und die Neger, um deren Wünsche sich Niemand kümmerte, so unerfreulich, daß sofort beschlossen wurde, daß der Schooner wo möglich genommen und zu unserem Gebrauche verwendet werden solle. Selbst die muthigen Freiwilligen erhoben ihre trostlosen Gesichter von der Seite der Sloop, über welche sie eine

Zeit lang in einer Reihe hinweggehangen und sich erbrochen hatten, um die wehmüthige Versicherung zu geben, daß sie lieber kämpfen, als sich ergeben wollten, wenn sie Gefahr liefen, von den Siegern aufgehängt zu werden. Die Spanier und Matrosen erklärten sich vor Allen zum Kampfe bereit und schlugen vor, zur Vorbereitung die lange Kanone aus dem Raume, wo sie noch lag, herauf zu holen; als aber Brown schwur, daß er kein solcher Dummkopf wäre, um eine achtzehnpfündige Kugel durch das Schiff, in welchem er segeln wolle, zu schicken oder vor den Augen von Leuten, die er zu seinem Beistande aufriefe, eine so gefährliche Maschine zu zeigen, und damit so wenig Veranlassung zum Verdacht als möglich vorhanden sein möchte, befahl er der ganzen Gesellschaft mit Ausnahme von sechs bis sieben Mann, sich unter dem Verdeck zu verbergen und sich mit allen Waffen, die sie auftreiben könnten, in Bereitschaft zu halten, heraufzukommen, wenn er den Befehl ertheilen würde.

Ich fand, daß sich dieser Befehl nicht auf mich erstreckte, da er mich anhielt, als ich hinunterging und mir mit einem Anscheine seines früheren teuflischen Humors sagte, „daß das Hinterdeck der richtige Ort für einen Lieutenant wäre und daß er erwarte, daß ich meine Pflicht thun und kämpfen würde wie eine Höllenkatze.“ Da die Sache einen sehr beunruhigenden Anschein annahm, so faßte ich mir Muth, um ihm zu versichern, daß wir sehr verschiedene Begriffe von

unseren Pflichten hätten, daß ich nicht einsähe, mit welchem Rechte ich diesen Schooner oder einen andern angreifen könne und mit welchem Recht er mir befehle dürfe, dies zu thun; ich wäre nicht sein Lieutenant und würde nicht darein willigen, als solcher angesehen zu werden, und wenn er selbst entschlossen wäre, eine gefährliche Bahn einzuschlagen, so möchte er versichert sein, daß ich mich nicht auf derselben mit fortreißen lassen würde.

Hierauf geruhte er zu antworten, erstens, daß ich was das Recht anbeträfe, wie ein Spanferkel plappere und in Zukunft den Rüssel halten müsse, wenn er mir nicht mit der Zimmermannsaxt abgehackt werden sollte, zweitens habe er mich lieb und beabsichtige, mein Glück zu machen, und was die Lieutenantsstelle anbeträfe, so habe er versprochen, daß ich sein Lieutenant sein solle und ich solle es sein, oder wo nicht, sein Koch oder sein Schiffsjunge, denn er wüßte sonst nichts, wozu ich gut sei, und endlich, was meine Versicherung anbeträfe, daß ich mich nicht von ihm in eine gesetzwidrige Handlung ziehen lassen wolle, so sagte er mir, daß ich durch das Höllenfeuer gezogen werden solle, wenn er es wollte und endigte die grimmige Antwort damit, daß er mich bedeutete, er wäre mein Capitain und wäre Capitain Hellcat, dem noch Niemand etwas habe verweigern dürfen und daß er, wenn ich murren oder seinen Befehlen nicht gehorchen würde, keinen Anstand nehmen werde, mich anbinden und mir tausend Hiebe geben zu lassen.

Ich fand mit einem Worte, daß Capitain Brown auf dem Lande und Capitain Hellcat zur See zwei sehr verschiedene Personen waren und daß mir, wie sehr ich auch den einen verabscheut haben mochte, nichts übrig blieb, als den andern zu fürchten. Mein Geist war nicht heldenmüthig genug, um die Waffen gegen einen Unterdrücker zu erheben, der von Aexten und tausend Hieben, um nichts von den Flammen der Verdammniß zu sagen, sprach, als ob nichts für ihn natürlicher sein könne, als sie zur Erzwingung von Gehorsam und als Strafinstrumente anzuwenden, und ich gestehe mit der gehörigen Beschämung, daß mich seine wilden Drohungen sofort zur Unterwerfung schreckten, in welchem Zustande ich so lange blieb, als mich mein unglückliches Schicksal in seinen Händen zurückhielt.

Brown hatte inzwischen seine Vorbereitungen zum Angriffe vollendet, indem er die Leute, welche er auf dem Verdeck behielt — die spanischen Sträflinge, drei bis vier von den Matrosen und Capitain Duck — mit Pistolen und Entersäbeln bewaffnete, welche von unten heraufgebracht worden waren und an Stellen in Bereitschaft lagen, von wo sie die Männer im Augenblicke wegnehmen konnten, und wo nicht zu fürchten war, daß sie von der Mannschaft des Schooners gesehen werden konnten. Dann zog er eine Nothflagge auf, welche der Schooner nicht sobald bemerkte, als er gerade auf uns zusegelte und uns so nahe kam, daß es Brown gelang, denselben durch ein

Manöver oder einen Kunstgriff, welchen ich nicht recht verstand, mit seinem eigenen Fahrzeuge zusammenstoßen zu lassen. In demselben Augenblicke, wo dies geschah, stieß er einen fürchterlichen Schrei aus, der eher dem Kriegsgeschrei eines Indianers glich, als irgend etwas Anderem, und sprang von den Spaniern und Matrosen gefolgt an Bord des Schooners, während der Rest der Bande, die übrigen Matrosen, die Neger und die muthigen Freiwilligen aus dem Raume heraufgestürzt kamen, um durch ihr Erscheinen den Sieg zu vervollständigen, welcher ohne sie ebenso leicht gewonnen worden sein würde.

Es befanden sich an Bord des Schooners, der nur ein kleines Fahrzeug war, nicht mehr als fünf Mann. Sie hatten keine Waffen, um uns Widerstand zu leisten und waren über diesen höchst unerwarteten Angriff von Leuten, in deren Macht sie ihre Menschlichkeit gelockt hatte, so erschreckt, daß sie sich sofort ergaben und flehentlich um Schonung bittend auf die Kniee niederfielen. Ich hatte, nachdem ich gehorsam gegen Befehle, denen ich keinen Widerstand zu leisten wagte, zitternd mit den Uebrigen in den Schooner gestiegen war, nicht den geringsten Gedanken, daß ihnen ein Leid zugefügt werden würde, weil es so unnöthig war und sie es nicht durch Widerstand herausgefordert hatten. Aber ach, ich war noch nicht zum vollständigen Verständniß des Charakters Brown's gekommen, der mit mörderischer Wuth ausrief, den Schur-

ken keine Gnade zu schenken, seine Pistolen, als er auf das Verdeck sprang, auf sie abschoß und dann mit dem Dolche auf sie losstürzte. Die Spanier folgten ihm und, ob nun die ganze Sache zwischen ihnen und Brown vorher abgemacht worden war, oder ob sein satanisches Beispiel, wie höchst wahrscheinlich ist, plötzlich einen ebenso teuflischen Trieb der Nachahmung in ihnen erweckte; sie waren ebenso schnell thätig als er, und die armen Menschen wurden augenblicklich vor meinen Augen hingeschlachtet.

Der Abscheu, mit welchem dieser schändliche und unnöthige Mord meinen ganzen Geist erfüllte, wurde von Anderen unter der Mannschaft und besonders von den muthigen Freiwilligen und zwei oder drei von den englischen Matrosen getheilt, wie ich aus den furchtsamen und fragenden Blicken, womit sie einander betrachteten, sehen konnte. Sie schienen gleich mir nicht zu begreifen, was Brown zu einer solchen Schlächterei hatte veranlassen können. Er erklärte das Geheimniß jedoch sofort, indem er ausrief: „da, beim Teufel, die Sache ist geschehen und jetzt ist kein Rückweg mehr möglich. Jetzt, meine wackeren Jungen, habt Ihr die See vor Euch und den Galgen hinter Euch — den Galgen oder die Raa, seht Ihr, an einem von Beiden muß Jeder von Euch hängen, der das Gesicht rückwärts dreht. Jetzt heißt's ein freies Leben für Alle, denn beim Teufel, meine Jungen, das ist nicht mehr zu ändern, ein freies und ein lustiges Leben,

und hier seid Ihr mit einem guten Schiffe unter Euch und hier bin ich, beim Henker, Hellcat genannt, um Euch anzuführen und Euch zu zeigen, wo das Gold auf dem Meere wächst, das man in Kübeln heraufholen kann, und wo man es ohne Furcht vor den Gesetzen oder Advokaten durchbringen kann. Also stimmt ein, der Galgen am Ufer oder eine Fahrt unter der Flagge der Höllenkatze."

Es ging aus Brown's Worten hervor, daß er die armen Unglücklichen ermordet hatte, um uns sämmtlich zu Piraten zu machen, wir mochten wollen oder nicht, denn nur Wenige fühlten, daß nach einer solchen Blutthat, die uns in den Augen des Gesetzes Alle in fast gleichem Lichte erscheinen lassen mußte, noch ein anderer Ausweg bliebe, als zu dem Verbrecherleben zu greifen, zu welchem er augenscheinlich entschlossen war. Wenn Einige auch Widerwillen dagegen hegten, so waren sie doch wie ich zu sehr von der Furcht vor dem ruchlosen Wütherich überwältigt, um ein einziges Wort des Widerspruches von sich zu geben. Die Spanier empfingen den Vorschlag zu einem Raubzuge mit einem zustimmenden Geschrei, die Engländer schüttelten einander die Hände und sagten, wenn sie gehängt werden müßten, so müßten sie es eben werden und es wäre nicht zu ändern. Die Neger fragten Massa Hellcat, wie sie ihn nannten, ob sie frei sein sollten, vorausgesetzt, daß sie auch Piraten würden, und als Brown sagte, daß sie so frei wie

Schwarzdrosseln sein sollten, stießen sie ein Hurrah aus und sagten, daß sie eben so gut wie irgend ein Anderer Hälse abschneiden könnten. Die muthigen Freiwilligen sagten nichts. Der Schrecken und die Seekrankheit vereinigten sich, um sie zur Unterwerfung zu zwingen.

Siebentes Kapitel.

Robin Day wird nach Cuba geführt und mit der Milde der Piratengesetze und des Capitain Hellcat bekannt gemacht.

Die Einnahme des Schiffes, der Mord, der Vorschlag Brown's zu einem Raubzuge und dessen Annahme, waren sämmtlich das Werk weniger Minuten. Ein paar weitere dienten dazu, um jeden werthvollen Gegenstand, welchen die hüpfende Jenny enthielt, Segel, Vorräthe und Waffen, und besonders den Achtzehnpfünder, auf Brown's Befehl nach dem Schooner zu bringen. Die Kanone wurde aus dem Raume heraufgezogen und an Bord des Schooners unter Beifallsgeschrei als der Verkündiger und das Werkzeug vieler zukünftigen Siege empfangen. Nachdem endlich Alles aus der hüpfenden Jenny entfernt worden war, wurde

sie angezündet und von dem Schooner abgelöst, die Leichen der ermordeten Seeleute wurden über Bord geworfen und der Schooner, der, wie wir bald entdeckten, am Hintertheil den Namen el moro oder der Mohr, von Havanna, trug, richtete seinen Curs nach Südwesten und ließ die Sloop hinter sich, um zu verbrennen, und die Querida, um uns zu folgen, wenn sie konnte.

Es wurde jetzt eine Durchsuchung des Moro angestellt und es zeigte sich bald, daß er einen Vorrath von Kriegsbedürfnissen für die Besatzung von Pensacola an Bord hatte. Dies war ein glücklicher Umstand für die neugeschaffenen Piraten, denn die hüpfende Jenny war nur schlecht versehen gewesen, da der Intendant die Vorsicht gebraucht hatte, fast sämmtliches Schießpulver, sowie einige der Waffen aus derselben zu entfernen, so daß die Gefährten des Capitain Brown ohne diese Entdeckung eben so schlecht bewaffnet als mit Lebensmitteln für den beabsichtigten Raubzug versehen gewesen sein würden. Es wurde gleichfalls ein großer Vorrath von geistigen Getränken an Bord gefunden und diese Entdeckung machte das Entzücken des Befehlshabers vollständig. Er ließ sofort ein Faß Branntwein anstecken und bewirthete seine Mannschaft mit einem Trinkgelage, indem er selbst mehrere tüchtige Züge mit dem ganzen Vergnügen eines Mannes that, der einen solchen Genuß liebt, und desselben lange beraubt gewesen war.

Dieses vollendete die Bekehrung seiner sämmtlichen Proselyten oder aller Derjenigen, die bekehrbar waren. Die Spanier ließen gar manches **viva** zu Ehren des **capitan el gato** erschallen, der, wie sie erklärten, der größte Mann wäre, der je auf dem Meere gesegelt sei; die Engländer schüttelten einander wieder die Hände und schwuren, daß sie sich keinen Strohhalm um Galgen und Rae kümmerten, die Neger fingen an zu singen und zu streiten, und Einer von den muthigen Freiwilligen erklärte, „er habe nichts gegen ein wenig Seeräuberei, vorausgesetzt, daß er sie auf festem Lande abmachen könne, denn bei Georg — und er beendigte den Rest seiner Rede über die Seite des Fahrzeugs. Selbst Capitain Hellcat wurde etwas lustig und ließ sich über das Vergnügen und den Vortheil eines Freibeuterlebens und des Raubens und Mordens nach Wohlgefallen aus: er hätte das Land auf jede mögliche Art versucht, er hätte geschwindelt und betrogen, Häuser und Negerhändler beraubt, Scalpe und drei Weiber unter den Indianern genommen, Diebshäschern die Gurgel abgeschnitten und den Quacksalber gespielt, aber das wäre beim Teufel Alles nichts, das Meer wäre der einzige Ort für einen lustigen Burschen, ein Freibeuterleben, das einzige Leben für einen anständigen Menschen und einen Ehrenmann.

„Und da wir von der Ehre sprechen," sagte er, indem er plötzlich seine Augen auf Duck richtete, der

Grog aus dem Fasse austheilte, „so muß ich Euch benachrichtigen, meine jungen Höllenkatzen, daß ein Pirat eben so gut wie ein Anderer ein Ehrenmann sein muß. Wer seinen Schiffskameraden an die Landhaifische verräth, ist ein Schurke, und ein Messer in die Gurgel ist zu gut für ihn."

Hiermit erinnerte er den unglücklichen Duck, daß er in Norfolk den Verräther gespielt hätte, und indem er ihm versicherte, daß er sein Leben nur deshalb schone, weil er bei der Flucht von Pensacola ehrlich gehandelt und eine wichtige Rolle gespielt habe, befahl er, ihn festzubinden und mit fünfhundert Hieben zu bestrafen.

Der erstaunte Duck wurde sofort von den Matrosen und Spaniern, die über seine Verrätherei entrüstet, und begierig, ihren Eifer gegen ihren Befehlshaber zu beweisen, zu sein schienen, ergriffen und trotz seiner Vorstellungen, die sich bald in Flehen und Bitten verwandelten, wurde die Strafe mit einer eilig aus zusammengeknüpftem Taugarn gemachten Geißel vollzogen, die man den Negern übergab, von denen zehn Befehl erhielten, Jeder seinem entblößten Rücken fünfzig Hiebe zu ertheilen und sie ordentlich abzumessen.

Man kann sich denken, daß ich, der so guten Grund hatte, Duck zu hassen, keinen Kummer über ein Mißgeschick fühlen würde, welches ihm zustieße,

aber die Abscheulichkeit, die fürchterliche Strenge der Strafe, die mir nur als ein noch unmenschlicherer Mord erschien als irgend einer, den ich je gesehen hatte, erweckten Gefühle in mir, welche an das Mitleiden grenzten, und da ich bemerkte, daß der Unglückliche ohnmächtig geworden war, ehe er viel mehr als die Hälfte der Schläge erhalten hatte, so wagte ich es den Capitain Brown zu bitten, daß er die Strafe nicht weiter führen möchte, indem ich ihm versicherte, daß der Mann unter derselben sterben würde. Die einzige Antwort, welche ich erhielt, war, daß er sterben und verdammt sein möchte, und eine Mahnung, mich um meine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, und als die Blutarbeit vorüber war und Duck, als er endlich losgebunden wurde, wie ein Todter auf das Verdeck hinstürzte, befahl er den Negern höchst kaltblütig, „das Aas über Bord zu werfen.“

Ich mischte mich wieder ein und nachdem ich dem armen Burschen nach dem Pulse gefühlt hatte, sagte ich, daß er noch nicht todt wäre, worauf Hellcat schwur, daß ich ein Doctor wäre, und daß es ihm jetzt einfiele, daß ich der Schiffsarzt sein solle. Er befahl mir demnach, ihn in Behandlung zu nehmen und zu kuriren. Ich sagte, daß es mir Vergnügen machen würde, Alles was ich könne, für ihn zu thun, fragte aber, wo ich Medicin herbekommen solle. „O,“ sagte der gefühllose Schurke, „gebt ihm etwas holly golly wau,“ und überließ es mir dann, nach einem

rohen Lachen die Schwierigkeit zu lösen, so gut ich konnte.

Glücklicherweise wurde bald nachher unter den Vorräthen des Moro eine große Kiste mit Medicin gefunden, welche ohne Zweifel für das Hospital in Pensacola bestimmt gewesen war, so daß ich die Mittel hatte, meine Geschicklichkeit zu versuchen, obgleich ich nur wenig Vertrauen hegte, daß sie den Schiffer von den Folgen einer so schrecklichen Züchtigung erretten könnte. Ich ließ ihn hinuntertragen, wo ich ihn so bequem als ich konnte, unterbrachte, verband seine Wunden so gut als möglich und hatte nach ungefähr einer Stunde das Vergnügen, ihn die Augen öffnen und ihn wenn auch nur auf kurze Zeit wieder ins Bewußtsein zurückkehren zu sehen. Er schien überrascht zu sein, mich mit seiner Pflege beschäftigt zu finden und wurde von einer plötzlichen Reue über das mir zugefügte Unrecht ergriffen, denn er bat mich verstört, ihm zu verzeihen und sagte noch aufgeregter, daß er mich für meine Güte belohnen könne und es thun wolle, wenn er das Leben behalte, und dann erklärte er, daß er sich an Brown rächen wolle, den er, wie er sagte, an den Galgen bringen könne und daß er es thun wolle, wenn er auch neben ihm hängen müßte. Die Aufregung seines Geistes im Verein mit den Schmerzen seiner Wunden brachten jetzt ein Delirium herbei, in welchem er, wie ich hier bemerken will, mit wenigen und sehr unvollkommenen Zwischenräumen des Be-

wußtseins länger als zwei Wochen blieb, während welcher Zeit ich die traurige Pflicht hatte, ihn zu pflegen.

Unterdessen versäumte Capitain Brown, obgleich er sich kurze Zeit dem Gelage widmete, nichts, was nöthig war, um sein Entwischen vor der Querida zu sichern, welche wir auf die brennende Sloop zusegeln und dann ihren Curs zu unserer Verfolgung ändern sahen. Es zeigte sich jedoch nach und nach, daß sie hinter uns zurückblieb, welches, da sie für ein sehr schnelles Fahrzeug galt, als ein Beweis angesehen wurde, daß der Moro kein schlechter Segler sein könne. Es wurde jedoch einigermaßen der Eile, mit welcher die Querida und vielleicht unvollständig zu unserer Verfolgung ausgerüstet worden war, zugeschrieben, und Capitain Hellcat sagte selbst, daß er recht gern einen Tausch mit den Fahrzeugen machen und, wie er hinzufügte, noch sämmtliche Neger darauf geben würde. Lange vor Anbruch der Nacht hatten wir sie gänzlich aus dem Gesichte verloren, dann wurde unsere Richtung geändert und ich erfuhr von den Spaniern, daß wir nicht nach Barataria, wie ich vermuthet hatte, sondern nach einem andern Piratenschlupfwinkel auf der Küste von Cuba bestimmt waren.

Dort kamen wir am fünften Tage unserer Reise an, nachdem das Aussehen des Schooners in dieser Zeit durch Anstrich und andere Kunstgriffe verändert

und sein Name Moro gegen vipora oder Viper, einen viel geeigneteren Titel für ein so mit Verrath und giftiger Feindseligkeit gegen die ganze Menschheit angefülltes Ding, vertauscht worden war. In diesem Zeitraum hatte Brown denselben zu einem wirklichen Piratenschiff gemacht und seine Mannschaft förmlich organisirt, indem er, da er sich jetzt damit begnügte, mich seinen Doctor zu taufen, den grimmigen Burschen, der in Pensacola gedroht hatte, meine Seele zu essen und der, obgleich kein Seemann, dieser Ehre am würdigsten war, weil er nächst Brown den teuflischsten Geist an Bord besaß, zu seinem Lieutenant ernannt hatte. Dieser Ehrenmann beanspruchte den Namen gatito oder das Kätzchen, als jedoch Capitain Brown seinen sämmtlichen Leuten den nämlichen Titel ertheilte, gab der Lieutenant seinen Willen zu erkennen, in Zukunft unter dem Namen diablillo oder der kleine Teufel zu segeln, wobei der verkleinernde Zusatz nur seine Bescheidenheit ausdrückte, da er fast sechs Fuß lang und verhältnißmäßig stark war.

Wir kamen an der Küste von Cuba ohne Schwierigkeit oder sonstigen Zufall, aber ach, nicht ohne weiteres Blutvergießen an, denn als wir am vierten Tage der Reise einen englischen Schooner trafen, von dem wir glaubten, daß er von Jamaika käme, beschloß unser Capitain in einem Anfalle von trunkener Tapferkeit (denn er war in der That selten ganz nüchtern) ihn anzugreifen, obgleich er mit zwei Ka-

nonen bewaffnet war und sich durchaus nicht vor uns zu fürchten schien. Er leistete auch einen kräftigen Widerstand und jagte eine Kugel durch unser Schiff, welche einen Mann tödtete und drei durch abgerissene Holzsplitter verwundete, aber eine Kugel aus dem Achtzehnpfünder, welche ihn zwischen Wind und Wasser traf, rächte die Beleidigung und fünf Minuten darauf sank er unter, während seine Mannschaft Unterwerfungs- und Nothzeichen machte, die Niemand beachtete. So lange er über dem Wasser blieb, fuhren wir fort, auf ihn zu feuern, und segelten endlich weiter, indem wir drei bis vier Unglückliche hinter uns ließen, welche wir an Breter und Balken geklammert, der Gnade der Wellen und der Haifische, von denen immer eine große Anzahl in den Tropengegenden des Golfes umherschwärmt, überlassen sehen konnten.

Am nächsten Tage erblickten wir die Berge von Cuba in der Nähe von dessen westlichem Vorgebirge und segelten in einen abgelegenen Hafen ein, wo jedoch bald eine Anzahl von Spaniern auf dem Schooner erschienen, die sehr erfreut waren, Capitain el gato, den sie als einen alten Bekannten begrüßten, zu sehen. Hier verkaufte Capitain Hellcat zum großen Erstaunen und Jammer dieses Theiles seiner Mannschaft sofort die dreizehn Neger und sie brachten einen sehr guten Preis, was, wie ihnen Capitain Brown versicherte, um sie einigermaßen zu trösten,

nach seinem Dafürhalten das einzige wäre, wozu ein Neger gut sei. Ihre Stelle wurde seinen Zwecken entsprechender durch fünfzehn Gurgelabschneider ersetzt, welche er aus einer Anzahl von Insulanern auswählte, die um die Ehre baten, ihr Glück unter seiner teuflischen Leitung zu machen, und die sich am Ende wahrhaft ihres Führers würdig zeigten.

Wir blieben hier nur zwei Tage, während welcher Zeit Capitain Hellcat Gelegenheit hatte, seine Herrschaft durch einen zweiten gegen einen treulosen Untergebenen gerichteten Strafact zu befestigen, und die Richtigkeit der Bemerkung, mit welcher er demselben antwortete, „daß es besser wäre, geradewegs mit einer Bombe um den Hals in die Hölle zu marschiren, als ihn verrathen zu wollen,“ zu beweisen. Es schien, daß die muthigen Freiwilligen, die das freie Leben zur See noch nicht lieb gewonnen hatten und herzlich wünschten, aus der Viper zu entfliehen, den Plan gefaßt hatten, ihre Absicht, sobald als wir in einen Hafen kommen würden, auszuführen. Es war beschlossen worden, daß, wenn einer von ihnen das Glück haben würde, an's Ufer zu gelangen, er eine obrigkeitliche Person aufsuchen und sie mit dem wirklichen Charakter der Viper bekannt machen sollte, denn die armen Burschen glaubten nicht anders, als daß wir unter falscher Flagge in dem Hafen wären und daß sämmtlichen Besuchern des Schooners vorgespiegelt würde, daß er ein ehrliches Handelsschiff sei. Sie zweifelten

nicht, daß derselbe, sobald die Obrigkeit oder irgend ein ehrlicher Bürger benachrichtigt sei, daß er ein Piratenschiff wäre, sofort angehalten, der mörderische Brown und seine freiwilligen Gefährten zum Galgen geführt und sie selbst in Freiheit gesetzt werden würden. Der Versuch wurde von Einem gemacht, dem gestattet worden war, Brown an's Ufer zu begleiten und dem sein Unternehmen so gut glückte, daß er in weniger als einer Stunde, nachdem er zuerst vermißt worden war, von den ehrlichen Leuten des Hafens, denen er oder wenigstens einem derselben, der englisch sprechen konnte, seine Geschichte erzählt hatte, nach dem Schooner zurückgebracht wurde. „Ganz wohl," sagte Brown, indem er die oben von mir erwähnten Worte gebrauchte und unter schrecklichen Flüchen hinzufügte, „daß er ihm, da er so begierig wäre, zu den Haifischen zu gelangen, zu denselben verhelfen wolle, aber es sollten Wasserhaie sein, beim Teufel, und nicht Landhaie." Der arme Unglückliche wurde sofort an beiden Armen angebunden und von dem Bug des Fahrzeuges in's Meer hinunter gelassen, wo er augenblicklich von diesen Tigern der Tiefe umgeben, endlich von ihnen angefallen und vor unseren Augen verschlungen wurde.

Trotz aller meiner Furcht vor Brown gab mir mein Abscheu vor einer solchen Schändlichkeit den Muth, um das Leben des armen Burschen zu bitten, aber Brown, der berauschter und satanischer als ge-

wöhnlich war, ergriff einen Entersäbel und trieb mich hinunter, um, wie er sagte, „meine eigene Schlächterei zu besorgen —“ das heißt, die Verwundeten, die wie Duck meiner chirurgischen Sorgfalt übergeben worden waren, zu pflegen.

Achtes Kapitel.

Die zweite Kreuzfahrt der Viper. Sie erobert die Querida, und die Tochter des Intendanten wird die Beute des Capitain Hellcat.

Diese furchtbare Rachethat vervollständigte die Unterwerfung der muthigen Freiwilligen, die von dieser Zeit an alle Fluchtpläne und Hoffnungen aufgaben und sich ihrem Schicksale und dem Tyrannen, in dessen Hände sie gefallen waren, mit einer düsteren Hingebung überließen, welche zeigte, daß es selbst für den tapferen und freien Mann etwas Leichtes ist, sich der Sklaverei zu beugen; und ein paar Wochen mehr hätten die muthigen Freiwilligen von der Verzweiflung zur Rücksichtslosigkeit übergehen und in eine Bande von ebenso vollkommenen Piraten und Bösewichtern als ihre Kameraden verwandelt sehen können. In Bezug auf mich stand die Sache etwas anders. Mein ärztliches Amt und vielleicht die geringe Meinung, welche

Brown von meinem Muthe hegte, verhinderte, daß ich zur Betheiligung am Kampfe aufgerufen wurde, und ich stand daher in geringer Gefahr durch den Anblick des Blutes und das Bewußtsein, solches vergossen zu haben, zu einem Bösewicht verhärtet zu werden. Aber ich war nichts desto weniger ein Sklave. Der Mord hatte die Wirkung, daß er meine Furcht vor Brown erhöhte und mir alle Hoffnung raubte, dem schrecklichen Leben, zu welchem er mich gezwungen hatte, zu entrinnen und meinen Geist, der früher schon fast durch meinen ersten Unterdrücker gebrochen worden war, durch ein Gefühl des Elendes und der Entwürdigung niederzudrücken. Es bestand in der That zwischen meinem Schicksale auf der Viper und dem, was es einst auf der hüpfenden Jenny gewesen war, einige Aehnlichkeit. Der Unterschied bestand darin, daß ich in dem einen Falle körperlich geschlagen und gequält worden war, während in dem anderen die Geißel der Brutalität über meinem Geiste geschwungen wurde. Die Schimpfworte und Drohungen Brown's (und vielleicht bewahrte mich nur meine Klugheit vor materielleren schlimmeren Waffen) waren ebenso schmerzlich und tödtlich als die Schläge Duck's je gewesen waren. Ein paar Wochen hätten meine freiwilligen Brüder in Piraten verwandelt sehen können, aber ich hätte in dieser Zeit dahin schwinden und an gebrochenem Herzen sterben müssen.

Am nächsten Tage segelte die Viper aus dem

Hafen, ohne sich jedoch weit zu entfernen, und nahm eine Stellung ein, um Schiffe aufzufangen, welche das westliche Vorgebirge von Cuba umsegelten. Dort kreuzte sie vier Tage lang, während welcher Zeit zwei Schiffe von Jamaica, von denen eines sehr werthvoll war, genommen wurden, und in beiden Fällen ward die ganze Mannschaft ermordet, denn Brown wiederholte beständig den Grundsatz, keine Zeugen gegen sich übrig zu lassen, „er hätte von gar manchem freien Burschen von der See gehört, daß er mit einem hänfenen Halsbande aus der Welt gegangen wäre," sagte er, „aber es hätte sich immer gezeigt, daß sie einen Dummkopf hätten davon laufen lassen, um gegen sie zu schwatzen."

Von den Einzelnheiten dieser mörderischen Heldenthaten zu sprechen, kann ich nicht über mich gewinnen, ich wage nur mit Schauder an sie zu denken. Ich habe genug und mehr als genug Abscheulichkeiten erlebt, mit welchen mein eigenes Interesse und meine Geschichte zu fest verknüpft sind, als daß ich vergessen könnte, sie zu erzählen.

Wir kehrten auf einen Tag nach dem Hafen zurück, um die Prisen und ihre Ladungen zu verwerthen, für welche letztern wenigstens unter den ehrlichen Leuten am Ufer kein Mangel an Käufern zu sein schien; dann segelten wir wieder nach unserer Station zurück, um auf eine gewisse englische Brigg zu lauern, über welche Brown auf irgend eine Art Bericht erhalten

hatte, und die, wie gesagt wurde, ein solcher Fang wäre, daß sie das Glück eines Jeden am Bord machen würde. Am zweiten Tage der Fahrt erschien sie und es wurden sofort Anstrengungen gemacht, ihr nahe zu kommen, welches sich jedoch als keine leichte Aufgabe erwies, da sie sogleich aufmerksam wurde, ihren Curs nach Norden änderte und sich von uns auf eine Art entfernte, welche sie als einen sehr schnellen Segler zeigte. Aber sie war eine zu werthvolle Prise, um ohne eine Anstrengung aufgegeben zu werden und die Viper setzte in Folge dessen alle Segel zur Verfolgung auf, welche bis zur Nacht andauerte, wo wir sie aus den Augen verloren.

Die Jagd wurde jedoch selbst jetzt noch nicht aufgegeben, denn da Brown aus der Stellung der Fahrzeuge gegen einander, der Richtung des Windes und anderen Umstände schloß, daß die Brigg in der Dunkelheit ihren Curs abermals ändern würde, so befahl er eine ähnliche Aenderung in dem Curs der Viper und erwartete das gejagte Fahrzeug am nächsten Morgen wieder zu erblicken.

Diese Hoffnung wurde jedoch getäuscht, denn als der Morgen kam, war die Brigg nirgends zu sehen, aber gegen Mittag, als wir anfingen, den Rückweg nach Cuba einzuschlagen, entdeckte der Mann im Mastkorbe ein Segel, welches zuerst für das verschwundene Schiff gehalten wurde, sich jedoch bald als eine andere Brigg erwies, die wie die Viper nach Süden

stand. Hierauf schwur Hellcat, der seinen Zorn über den Verlust der englischen Brigg mit tüchtigen Zügen zu löschen versucht hatte, daß er das fremde Fahrzeug nehmen wolle und wenn es ihm das Leben koste. In diesem Entschlusse wurde er dadurch bestärkt, daß einige seiner Recruten von Pensacola nach einiger Zeit erklärten, daß das Schiff kein anderes wäre, als die Brigg des Gouverneurs, die Querida, welche vor so kurzer Zeit selbst der Verfolger gewesen war.

Es erhob sich zuerst ein bedeutender Widerstand gegen Brown's Wunsch, sie anzugreifen, da Viele unter der Mannschaft fürchteten, daß sie kreuze, um uns aufzusuchen, in welchem Falle guter Grund vorhanden war, zu glauben, daß sie hinreichend gut bemannt und armirt sein würde, um uns zu bezwingen. Der Lieutenant Diablillo schwur jedoch, daß er dies nicht fürchte — die Querida sei vollständiges Privateigenthum, allerdings wie alle anderen Handelsfahrzeuge in jenen Kriegszeiten armirt, jedoch nur schwach — und wenn sie deswegen hinter der hüpfenden Jenny hergeschickt worden wäre, so sei dies nur geschehen, weil kein Schiff im Hafen so leicht bereit gemacht werden konnte und weil von dem Widerstande der hüpfenden Jenny wenig Gefahr für sie zu fürchten gewesen war. Er setzte außerdem als eine ihm bekannte Sache hinzu, daß die Querida zur Zeit unserer Flucht ausgerüstet worden wäre, mit invaliden Soldaten von der Garnison nach Havanna zu segeln

und daß er nicht zweifle, daß sie jetzt auf der Reise begriffen sei und leicht genommen werden könne. Er fügte jedoch mit der Klugheit eines Freibeuters hinzu, daß, da kein Grund vorhanden sei, vorauszusetzen, daß sie eine Ladung und noch viel weniger eine werthvolle Ladung an Bord habe, da sie von einem solchen Orte wie Pensacola käme, er nicht einsähe, was durch den Kampf mit ihr zu gewinnen wäre außer Hiebe, denn es könnte natürlicher Weise erwartet werden, daß die alten Soldaten eine Art von Widerstand leisten würden.

Brown schwur zur Erwiderung, daß die Brigg selbst der Gewinn sein würde und erklärte unter vielen Flüchen, daß er sie haben wolle. „Er hätte sich in Philadelphia beim ersten Anblicke in sie verliebt," sagte er, „und beinahe seinen Hals in eine Schlinge gesteckt, als er versuchte, sie zu bekommen und wenn sie dem Gouverneur Aubrey gehöre, so mache ihn das nur desto entschlossener, sie zu nehmen, denn warum? Er habe ihm und seinem ganzen Blute ewigen Krieg geschworen und beim Teufel, er habe die Welt und das Leben eines Mannes damit angefangen es zu vergießen und der Teufel solle ihn holen, wenn er je eine Gelegenheit vorübergehen lasse, ihm ein Unheil zuzufügen."

Keiner wagte es, eine bereits von Capitain Hellcat entschiedene Frage weiter in Berathung zu ziehen und es wurde demzufolge beschlossen, daß die

Querida sein Eigenthum werden solle, worauf er großmüthig versprach, daß, sobald die Prise gesichert sein würde, der Sieg durch ein Zechgelage gefeiert werden und sie sämmtlich, nach seinem Ausdrucke, sich wie Kaiser betrinken sollten. Da das zum Schlachtopfer bestimmte Schiff denselben Curs steuerte als die Viper, so war mit der Letzteren, nachdem die Kanonen, von denen wir jetzt außer dem langen Achtzehnpfünder zwei einer Prise entnommene Zwölfpfünder hatten, und andere Waffen bereit gemacht worden waren, nichts weiter zu thun, als die Segel ein wenig zu kürzen, so daß uns die Querida nach und nach einholen konnte. Dies geschah endlich, da sie keinen Verdacht zu haben schien, daß wir etwas anderes wären als ein ehrliches englisches Handelsschiff (denn wir führten eine englische Flagge an der Maststpitze) und sie war uns ungefähr eine Stunde vor Anbruch der Nacht so nahe gekommen, daß Brown, nachdem er eine volle Lage auf das Schiff hatte abfeuern lassen, welche weniger dasselbe beschädigen, als der Mannschaft einen Schrecken einjagen sollte, auf dasselbe zusteuern und sich an es anlegen konnte, worauf die Einnahme bald durch Enterung bewerkstelligt wurde. Zwar machte dessen Mannschaft, von denen Viele Amerikaner und mit demselben von Philadelphia gekommen waren, obgleich sie völlig unvorbereitet angegriffen wurde, einen tapferen Widerstandsversuch, indem sie bei dem Angriffe eine ihrer Kanonen abfeuerte, wodurch meh-

rere unserer Leute getödtet wurden und dann, als die Letzteren an Bord sprangen, eine Salve aus hastig ergriffenen Flinten und Pistolen abfeuerte. Sie war jedoch nur fünfzehn bis sechzehn Mann stark, und nachdem ihr Capitain, der ihnen Muth eingeflößt hatte, durch den ersten Hieb eines Säbels getödtet worden war, wäre es Wahnsinn gewesen, sich einer so überwältigenden Anzahl, wie sie gegen sie losbrach, zu widersetzen. Die Einen warfen die Waffen weg und liefen hinab, um ein zeitweiliges und nutzloses Versteck aufzusuchen, während Andere um Gnade baten, welche ihnen jedoch verweigert wurde. In fünf Minuten war die Querida eine Prise und Hellcat ihr Herr.

Während dieser kurzen Augenblicke sowie mehrerer Stunden vorher war ich auf dem Verdeck der Viper geblieben und hatte ein Schauspiel, welches ich immer bis jetzt mit Freuden vermieden hatte — den Anblick des mörderischen Kampfes — erwartet und dann mit angesehen. Noch nie zuvor hatte ich einem Gefecht ohne Kummer und Abscheu entgegen geblickt, aber bei diesem Anlasse sehnte ich mich mit ebenso eifriger Ungeduld wie der echteste Pirat am Bord nach den kommenden Angriff. Ach, ich hatte gehofft, daß sich die Seeräuber am Ende doch getäuscht hätten — daß die Querida gut bewaffnet und wirklich auf der Jagd nach uns wäre und daß der Angriff der Viper nur das Zeichen zu ihrer eigenen Eroberung sein würde. Ich

hatte mir eingebildet, als sie so nahe kam, daß ich fast die Leute auf ihrem Verdeck zählen konnte, daß sie eben so wie die Viper die überwältigende Stärke ihrer Mannschaft listig verborgen hätte, um die Piraten desto sicherer in das Netz zu locken und selbst als die Letzteren enterten, erwartete ich sie plötzlich hervorspringen und die Angreifer überwältigen zu sehen.

Der Fall und die Flucht ihrer besiegten Vertheidiger und die Verfolgung der unglückseligen Ueberlebenden durch die Piraten in die Kajüte, das Vordercastell und den Raum zerstörten die Täuschung und ich bedeckte mir die Augen mit den Händen, um nichts mehr von der Schlächterei zu sehen.

In diesem Augenblicke erschallte von der Querida Weibergeschrei — der Jammerruf mehrer weiblicher Stimmen, von denen eine wie der Schall meiner eigenen Todtenglocke an mein Ohr schlug. Ich sprang auf und blickte verstört nach der Querida, aus deren Kajüte mehrere von den Piraten hervorkamen, von denen Einer einen Mann — einen katholischen Priester — hinter sich herzog, der mit Schreckensblicken ein Kruzifix über sein Haupt hielt, als ob er mit diesem Symbol der göttlichen Gnade die Gnade der Menschen, die Barmherzigkeit der Sklaven um ihn her erflehen wolle; ein Zweiter schleppte ein Weib herbei, in dem ich sofort die Casera oder Haushälterin des Obersten Aubrey erkannte und ein Dritter, der

Lieutenant Diablillo, brachte, — o mein Gott, es war Isabella selbst.

Ich sprang von dem Schooner auf die Brigg — ich vergaß die Gedrücktheit und den Kleinmuth, wozu mich die Verzweiflung gebracht hatte, und wagte es, den riesigen Diablillo mit dem wüthenden Ruf: „Schurke, laß die Dame los," am Arme zu fassen. Mein armseliger Heldenmuth wurde durch einen Stoß von seiner Herculesfaust belohnt, der mich blutend auf das Verdeck schleuderte, während er mit der andern die schreiende Isabella festhielt und ausrief: „fuego de Dios, die Andern mögen nehmen, was sie wollen — hier ist mein Theil an der Beute."

„Der Eurige? Ihr Höllenaffe," brüllte Capitain Hellcat, der aus einem andern Theile des Schiffes herbeikam und nach der Beute des Lieutenants faßte, „nehmt die Großmama und die Negermädchen, wenn Ihr wollt, aber beim Teufel, diese Beute gehört Euren Herrn."

„Nehmt eher mein Blut," rief der Lieutenant, der plötzlich die unglückliche Isabella losließ und mit dem Grimme lange verhehlten Hasses oder Neides ausrief: „herbei Ihr Spanier und nieder mit dem amerikanischen Tyrannen!" Hiermit griff er Hellcat mit dem Säbel an, während dieser, keineswegs eingeschüchtert, sich mit dem Rufe: „Jeder verhalte sich ruhig, Ihr sollt das Ende eines Meuterers sehen," mit gleicher Kraft und größerer Geschicklichkeit auf seinen

rebellischen Lieutenant stürzte und ihn mit dem dritten Schlage mit bis zu den Augen gespaltenem Schädel auf das Verdeck niederwarf. Die spanischen Piraten, welche neun Zehntel der ganzen Mannschaft ausmachten, waren vielleicht bereitwillig genug, die Partei Diablillo's zu ergreifen und ihren fremden Gebieter zu beseitigen. Sie warteten jedoch den Ausgang des Kampfes ab und im Augenblicke, wo derselbe endigte, kehrten sie mit dem lauten Rufe: „hoch Capitain Hellcat und nieder mit allen Verräthern," zum Gehorsam zurück.

Neuntes Kapitel.

Robin Day faßt einen verzweifelten Entschluß und entflieht den Piraten mit der schönen Isabella, und was sich darauf ereignet.

Isabella, die mich inzwischen erblickt hatte, wie ich mich von dem Verdeck erhob und nach einer Waffe suchte, mit welcher ich in der Wuth des Augenblickes entschlossen war, das Herz ihres Räubers zu durchbohren, warf sich im Augenblicke, wo er sie losließ, in meine Arme, indem sie mir verstört zurief: sie zu tödten. „Erstechen Sie mich — erstechen Sie mich, o Gott, Sie können nichts weiter thun, erstechen Sie mich und ich werde Sie noch im Tode segnen," aber Brown wendete sich von der Leiche seines Lieutenants ab, riß sie aus meinen Armen und sagte ihr mit roher Lustigkeit, daß er der Mann wäre, den sie umarmen müsse und — ich hörte jedoch nichts als das Geschrei Isabellens, die er trotz ihres rasenden Widerstandes

vor Triumph und Vergnügen grinsend in seine blutbefleckten Arme schloß.

Wo war der Muth hin, der mich nur einen Augenblick zuvor zu einem Kampfe gegen Diablillo und zu meinem Tode bewaffnet haben würde? Ich fiel auf die Knie und flehte den herzlosen Schurken mit der Stimme eines Sklaven an, der Dame um der Mutter willen, die ihn geboren, kein Leid zu thun. „Ihr Vater ist reich," rief ich, „er wird sie mit seinem Vermögen auslösen."

„Ja, ja," rief der arme Geistliche, der Kaplan, den ich an der Tafel des Intendanten gesehen hatte, und der einen für einen Mann von seinem heiligen Berufe wenig passenden Schrecken zeigend, nach der Aussicht auf Rettung haschte. „Wenn Ihr Christen seid," rief er flehend aus, „so thut uns kein Leid — thut ihr kein Leid, — ihr Vater ist reich und mächtig — er wird uns auslösen, — er wird sie auslösen, santos, santissimos, dio mio," und hier fing er an zu beten, während die Casera in der Entfernung schluchzte und die Hände nach ihrer jungen Herrin, die vielleicht als Kind an ihrem Busen gelegen hatte, ausstreckte: „o mi ninha, mi ninha — mein Kind, mein Kind."

„Ein Priester, beim Henker," rief Hellcat, indem er bewundernd auf den Kaplan blickte. „Hollah, laßt uns etwas von Eurem Geplapper hören, — leset uns eine Messe und spleißt mich mit der Sennorita zu-

sammen — denn ich will mich in den Grund bohren lassen, wenn ich sie nicht heirathe."

„Lösegeld, Lösegeld," fielen Viele von den Spaniern ein, denen augenscheinlich der Gedanke an einen Fang an Geld, welcher unter sie Alle ausgetheilt werden konnte, besser gefiel, als einer, der allein ihrem Capitain zufallen würde. „Der Intendant ist reich, das Mädchen ist sein einziges Kind, Lösegeld, Lösegeld."

„Ja, ja," sagte Brown, „aber erst will ich sie heirathen und dann kann er sie auslösen, denn seht Ihr, ich will mich in den Grund bohren lassen, wenn sie heute einen besseren Preis bringt als morgen, und morgen einen schlechteren als heute, und je länger ich sie behalte, desto begieriger wird ihr Vater sein, sie wieder zu bekommen, und was kommt darauf an, ob sie als Mrs. Hellcat oder als einfache Sennorita zurückgeht? Seht Ihr, ich will sie heirathen und Ihr sollt Euch Alle bei der Hochzeit betrinken."

Und hiermit befahl der Elende, der immer noch sein Schlachtopfer in seinen mächtigen Händen hielt, dem erschrockenen Priester „loszulegen, und die Sache kurz zu machen," und als der Letztere zuerst schüchterne Einwendungen machte und sich dann entschlossen weigerte, die geheiligten Formen der Religion zu einem so possenhaften und entsetzlichen Zwecke zu entwürdigen, gerieth er in fürchterliche Wuth und würde ihn auf der Stelle ermordet haben, wenn nicht die Spanier

dazwischen getreten wären, denen die Ermordung eines Priesters, obgleich sie zu jedem möglichen Morde ganz bereitwillig waren, als ein undenkbarer Frevel erschien. Selbst Hellcat's Muth schreckte vor der Aussicht auf eine allgemeine Meuterei zurück und er verhinderte sie, indem er seine blutige Absicht aufgab und vorschützte, daß er Se. Ehrwürden nur im Scherz bedroht hätte.

„Aber," sagte er, „wenn Se. Heiligkeit mich nicht nach Art der Kirche verheirathen will, so werde ich mich selbst nach meiner eigenen Art verheirathen."

Hierauf ließ er die unglückliche Isabella los, indem er ihr erlaubte oder vielmehr befahl, in die Kajüte zu gehen, um eine Gnadenfrist von ein paar Augenblicken zu genießen, welche er dem noch unvollendeten Geschäft des Sieges widmete. Als sie verwirrt die Kajütentreppe hinabschwankte, gelang es mir für einen Moment, ihr Auge auf mich zu ziehen, und ihr ein Zeichen — es war nur ein Blick — zu geben, welches ihr andeuten sollte, daß ich sie retten oder mit ihr untergehen würde; und ich hatte wirklich plötzlich einen Plan gefaßt, den ich, so gefährlich und schwierig er auch war, zu ihrer Rettung auszuführen beschloß.

Es war von Diablillo erwähnt worden, daß die Querida Invaliden von der Garnison von Pensacola nach Cuba bringen sollte, und zwanzig solcher Invaliden wurden im Raume gefunden, wo Einige der-

selben während des Kampfes gelegen hatten, und wohin andere, nicht so hülflose, nachdem sie den Matrosen bei dem Kampfe einigen geringen Beistand geleistet hatten, geflohen waren.

In der ersten Hitze des Gefechts waren drei bis vier dieser armen Menschen von den Piraten, welche ihnen hinuntergefolgt waren, erschlagen worden, aber die Mörder hielten inne, als sie fanden, daß sie Männer mordeten, die nicht nur ihre eigenen Landsleute, sondern auch bereits durch Krankheit halb todt waren und die neugeborene Menschlichkeit der Sieger, die bereits die Macht der Entschlossenheit und Einstimmigkeit erprobt hatten, war so groß, daß sie die Gefangenen selbst gegen die Wuth des Capitain Hellcat vertheidigten, der sie sämmtlich in das Meer werfen lassen wollte und sich nur mit Widerstreben zu einer von der Mannschaft ersonnenen Art und Weise, über sie zu verfügen, verstand, welche während sie ihrem zarten Gewissen die Schuld des Mordes ersparte, es sehr zweifelhaft ließ,. ob die Gefangenen am Leben bleiben würden, um in einem Gerichtssaale gegen sie zu zeugen, was sie, wie Hellcat schwur, sicher thun würden. Das Langboot der Brigg wurde in das Meer hinabgelassen und in dieses die Kranken, nebst dem Priester und der Casera geschickt, die ihren verschrumpften Zügen ihre Rettung verdankte, — wenn es eine Rettung genannt werden konnte, daß sie in dem Boot ausgesetzt wurden. Einige befreundete

Hände warfen ihnen ein paar Ruder, ein Faß Wasser und ein paar Pfund Zwieback zu, worauf das Boot losgeschnitten und sie auf offenem Meere, ich glaube wenigstens hundert Meilen von dem Lande entfernt, verlassen wurden, um vor Hunger zu sterben oder bei dem ersten Hauche des Sturmes zu Grunde zu gehen, während die Viper und ihre Prise, nachdem die Piraten ziemlich gleichmäßig zwischen ihnen vertheilt worden waren und Hellcat selbst den Befehl auf der Letzteren übernommen hatte, unter allen Segeln und in Gesellschaft ihren Curs nach Cuba nahmen.

Und jetzt begann das Gelage, welches den Sieg feiern sollte. Die Piraten riefen laut nach ihrem Grog, und Hellcat selbst, der bereits mehr als halb betrunken war, befahl mir, wie ich erwartet hatte, ihn zu mischen. Mein Amt als Arzt verschaffte mir zwar Schutz gegen die Gefahren und die Schuld des Kampfes, befreite mich jedoch nicht von verschiedenen anderen erniedrigenden und selbst sklavischen Verrichtungen, welche mir Brown mit boshaftem Humor aufzwang. Zu diesen gehörte das Amt eines Mundschenken und des Zubereitens starker Getränke, denn er erklärte mit seinem gewöhnlichen Fluche, „daß er nicht einsehe, warum ich nicht ebenso gut geistige Getränke als Medicin mischen sollte, da das eine ebenso gut Medicin sei als das andere."

Auf dieses entwürdigende Amt, welchem ich mich mürrisch, aber ohne Klage unterworfen, hatte ich einen

verzweifelten Plan begründet, die unglückliche Isabella zu retten. Ich war entschlossen, das Experiment zu wiederholen, welches ich in dem Hause des Mr. Feverage ausgeführt hatte, nämlich das Getränk der Piraten mit einem Schlaftrunke zu mischen — und zwar es stark zu mischen, da ich mir nichts daraus machte, wenn es auch einige von ihnen oder alle tödtete — und dann in der Nacht, wenn sie von der Betäubung erfaßt sein würden, mich der Jolle anzuvertrauen, welche am Hintertheile der Querida hing. Ich glaubte, daß ich dieselbe ohne Beistand in das Wasser lassen könnte und wollte mich dann mit der befreiten Isabella den Wogen anvertrauen, da ich hoffte, das Langboot zu erreichen, oder im schlimmsten Falle flott zu bleiben, bis ich von einem vorüberkommenden Fahrzeuge aufgenommen oder an ein gastfreundliches Ufer getrieben würde.

Der ruhigen Beurtheilung in Bequemlichkeit und Sicherheit Lebender erscheint ein solcher Plan als nichts Geringeres wie Wahnsinn, aber es war nichts Besseres zu thun, und die Gefährlichkeit des Planes war kein Hinderniß, wenn kein anderer versucht oder selbst ersonnen werden konnte und vor Allem, wo ich, da mir das Leben bereits zur Last geworden, bereit war, es bei dem Versuche zu verlieren.

Ich besaß sämmtliche Mittel zur Ausführung eines solchen Unternehmens: den Zugang zu dem Arzneikasten und den Schlüssel zu dem Branntweinraume,

welchen mir Brown zwei Tage vorher zur Aufbewahrung übergeben hatte. Die einzige wirkliche Schwierigkeit, welche ich fürchtete, bestand darin, den Geschmack des Opiums zu verbergen, von welchem ich Alles, was in der Kiste war, in das ungeheure Gefäß — einen gewöhnlichen Kübel — goß, worin ich das höllische Getränk — ein Gemisch von Rum, Cognac, Spiritus mit starken Wein verdünnt und mit Hinzufügung von Zucker und Gewürzen, nach Anweisungen mischte, welche mir Hellcat früher gegeben hatte, um das zu brauen, was er seine Höllenbrühe nannte. Ich überwand die Schwierigkeit jedoch, indem ich eine Flasche Magenbitter, Hellcat's beliebtes Morgengetränk, hineingoß und eine ungewöhnliche Menge von Gewürzen dazu warf, wodurch der eigenthümliche Geschmack des Opiums völlig verhüllt wurde.

Es wurde auch keine Einwendung gegen das neue Gemisch erhoben, als es an's Trinken desselben ging, im Gegentheile schwor Brown, dem ich pflichtgemäß das erste Glas davon darbot, als er den Geschmack seines Bittern erkannte, „es wäre die beste Medicin, die ich je gemischt hätte," und die Mannschaft stimmte ebenfalls überein, daß es ausgezeichnet sei. Sie tranken und tranken immer wieder — wurden betrunken, tanzten, fluchten, schlugen sich, wurden betäubt und fielen auf das Verdeck hin, wo sie einschliefen, so daß in weniger als zwei Stunden nicht ein einziger Mann übrig war, der nicht von dem

Opium und dem Branntwein zusammen überwältigt gewesen wäre.

Brown selbst war der Erste, der unterlag, da er in Folge seines vorhergegangenen Zechens in der besten Verfassung war, um die Wirkung des Schlaftrunkes zu fühlen, und da er außerdem nach seinem gewöhnlichen Gebrauche mehr als jeder Andere trank. Er wurde bald völlig berauscht und sein Gesicht nahm einen apoplektischen Ausdruck an, als er mit einem rohen Scherze erklärte, „daß er nach seiner jungen Frau sehen müsse,“ worauf er seinen Gefährten gebot, auf ihre Ehre und Gesundheit ein Glas zu trinken. Dann taumelte er die Treppe hinunter nach der Kajüte, indem er sich auf meinen Arm stützte, dessen er sich bedienen mußte und welchen ich mit dem festen Entschluß angeboten hatte, ihn mit seinem eigenen Messer zu erstechen, wenn dies nöthig sein sollte, um Isabellen aus seinen schändlichen Händen zu retten.

Glücklicher Weise jedoch wurde keine so schreckliche Handlung von mir verlangt; er taumelte von der letzten Stufe herunter und fiel in ganzer Länge auf den Boden der Kajüte hin, wo er augenblicklich in tiefen Schlaf versank und merkwürdig zu schnarchen oder vielmehr zu röcheln anfing.

Ich sah mich nach Isabellen um. Sie hatte sich in die entfernteste Ecke der kleinen, aber hübschen Kajüte geflüchtet, wo ich sie auf ihren Knieen liegend, zu beten versuchen sah. Ihre Wangen waren weiß

wie Schnee, ihre Lippen farblos, ihre ganze Gestalt bebte, ihre Augen rollten in wilder Furcht und ihre Hand hielt ein Messer, welches sie irgendwo in der Kajüte gefunden hatte, als ob sie bereit wäre, dasselbe im Augenblicke der Noth in die Brust des Räubers oder in ihren eigenen Busen zu versenken.

„Fürchten Sie nichts," flüsterte ich eilig, „und halten Sie sich bereit, mir auf die erste Aufforderung zu folgen."

Ich verließ sofort wieder die Kajüte und kehrte zu den Zechern auf dem Verdeck zurück, um ihre gemeinen Scherze über Hellcat's Heirath, wie sie sich ausdrückten, anzuhören und ihnen noch mehr von dem Schlaftrunke zu reichen.

Die Nacht war jetzt hereingebrochen und mein Herz pochte hoffnungsvoll. Jeder Augenblick fügte der Liste meiner Opfer einen neuen betäubten Schläfer hinzu und ich konnte bald und sicher auf den Augenblick zur Flucht rechnen. Ehe das Gelage begann, hatte Hellcat eine Wache von fünf Mann aufgestellt, um die Brigg während des Trinkens zu behüten, indem er ihnen natürlicher Weise befahl, bei Strafe seines hohen Mißfallens nüchtern zu bleiben. Es war für meine Zwecke nöthig, daß sie eben so gut wie die Uebrigen tranken, und glücklicher Weise fand ich es nicht schwierig, sie gleichfalls zum Zechen zu verführen, so daß ich nach und nach vier von ihnen bewußtlos auf dem Verdeck liegen sah.

Der fünfte allein, der das Steuer führte, widerstand, obgleich er sich kein Gewissen daraus machte, zu trinken, dem Einflusse des Schlaftrunkes, selbst nachdem jeder Andere von den Elenden in festem Schlafe lag, und ich verzweifelte, ihn unter dessen Herrschaft zu bringen. Er war ein stämmiger Schurke und einer der gemeinsten und grausamsten Bösewichte auf dem Schiffe, und die Kenntniß seiner Verworfenheit stählte mich zu einer Handlung, die zu versuchen ich, obgleich sie jetzt für meine Hoffnungen nothwendig war, sonst vielleicht nicht den Muth gehabt haben würde.

Ich schlug ihn nieder — es war ein verrätherischer und unehrenhafter Schlag, aber ich konnte nicht anders — ich schlug ihn mit einer Handspeiche nieder und während er betäubt und kraftlos dalag, band ich ihm Hände und Füße mit einem Stricke, welchen ich zu diesem Zwecke in Bereitschaft gehalten hatte und zwängte ihm einen Knebel in den Mund, so daß er, als er kurz darauf wieder zur Besinnung kam, mein Verfahren beobachten, aber weder meine Absicht vereiteln noch die Anderen durch sein Geschrei erwecken konnte. Dann band ich das Steuerruder fest, so daß die Querida ihren Curs während der ganzen Nacht ohne Unterbrechung verfolgen konnte.

Es waren jetzt alle Hindernisse beseitigt und mit klopfendem Herzen vollendete ich meine Vorbereitungen, indem ich ein paar Ruder in das Boot legte (wo sich

zu meiner Freude ein Segel mit dem Maste befand) hierzu fügte ich einen Kompaß, einige Mundvorräthe und andere Dinge, welche ich mir als nothwendig, um jedem Unfall vorzubeugen, bereits ausgesonnen hatte, und ich war überrascht über die anscheinende Kaltblütigkeit und Entschlossenheit, mit welcher ich dieselben in verschiedenen Theilen des Fahrzeuges zusammensuchte und zwischen den Schläfern hindurch nach dem Boote trug. Ich überzeugte mich durch einen Versuch an den Zugblöcken, daß ich das Boot ohne große Schwierigkeit in das Wasser hinablassen konnte, indem ich abwechselnd ein wenig am Vorder- und Hintertheile nachließ, und daß es wenig Gefahr lief, bei dieser Handlung mit Wasser gefüllt zu werden, da der Wind nur sehr schwach wehte, die Brigg auch nur langsam vorwärts gelangte und außerdem das Meer sehr ruhig war.

Dann schlich ich mich nach der Kajüte zurück, wo ich die darin befindlichen Personen noch gerade so vorfand, wie ich sie vor einer halben Stunde verlassen hatte. Hellcat lag betäubt auf dem Boden und Isabella mit dem Messer in der Hand auf ihren Knien, als ob sie in eine Bildsäule verwandelt worden wäre. Ihre Augen allein hatten die Beweglichkeit und die wilde Lebhaftigkeit des Lebens behalten.

„Fürchten Sie nichts," murmelte ich wieder, „kommen Sie mit mir, Sie sind gerettet."

Sie stierte mich jedoch nur noch verstörter als vorher an und schien meine Worte nicht zu verstehen und zu jeder Anstrengung unfähig zu sein, bis ich ihr endlich meine Hand gereicht und ihr geholfen hatte aufzustehen. Sie ließ sich jetzt ruhig von mir aus der Kajüte in das Boot tragen, in welches ich sie setzte, und nachdem ich sie gewarnt hatte, weder zu erschrecken, noch das Gleichgewicht zu verlieren, fing ich an, dasselbe in das Wasser hinabzulassen, was mich wegen der Nothwendigkeit, große Sorgfalt anzuwenden, bedeutend lange aufhielt. Sobald das Boot die Wasserfläche erreichte, glitt ich an dem Taue hinunter und nachdem ich die Haken, wodurch dasselbe befestigt war, gelöst hatte, schwammen wir sofort frei in dem Wasser, während die Querida langsam von uns wegsegelte. Ich ergriff die Riemen, welche ich, um ihren Schall zu dämpfen, vorher mit ein paar Stücken Segeltuch umwickelt hatte und ruderte nach der entgegengesetzten Richtung, und da die Nacht dunkel und der Himmel wolkenbedeckt war, so hatte ich bald das Vergnügen, sowohl die Querida als auch ihren Gefährten, die Viper, aus den Augen zu verlieren.

Jetzt nahm ich die Riemen herein und beschloß, das Segel aufzuziehen und die schwache Brise, welche wehte, zu benutzen, um so weit als möglich von den Piraten wegzukommen. Ehe ich dies jedoch that, wendete ich mich zu Isabellen, die bis jetzt noch kein Wort gesprochen hatte und deren ganze Geisteskraft

erstarrt zu sein schien, und bat sie, Muth zu fassen, da die Piraten nicht mehr zu sehen wären.

„Gott sei gelobt,“ rief sie aus, fiel im Boote auf die Knie und schluchzte ein unzusammenhängendes Gebet, welches sie mit dem verstörten Rufe unterbrach: „sind wir denn nun sicher und werden wir nicht wieder in ihre schrecklichen Hände fallen?“

„Wir sind vor der Hand sicher,“ erwiederte ich, „und ich hoffe, ich vertraue, ja ich kann fast glauben, daß wir sie nie wieder sehen werden, denn die Vorsehung, die uns befreit hat, wird uns nicht verlassen.“

Hierauf warf sich das schöne Mädchen in meine Arme und rief, indem es mich um den Hals faßte, in Tönen leidenschaftlicher Dankbarkeit und Hingebung aus: „Sennor, ich will Sie lieben und Ihre Sklavin sein, ja, ja. Retten Sie mich nur — Gott hat Sie zwei Mal gesendet, um mich aus den Händen eines Bösewichts zu erlösen, retten Sie mich und ich will Ihnen ewig angehören.“

Ach, die arme Nanna, wie war es in diesem Augenblicke möglich, mich zu erinnern, daß ich einst geglaubt hatte, sie anzubeten. Die Schönheit der reizenden Spanierin, das romantische Interesse, mit welchem ich ihr Andenken aufzubewahren das Recht erworben hatte, die Gefühle, die sie so augenscheinlich in Pensacola unter den Augen ihres Vaters zu meinen Gunsten gehegt, hatten bereits mein Herz und meinen Kopf mehr als halb verdreht und es bedurfte kaum

eines so innigen Beweises ihrer Neigung, um mich an die Sklaverei der Liebe zu ketten, welche sie mir so bewegt darbot. „Ich will Dich retten oder sterben," rief ich, und schloß sie in meine Arme.

„Ich will mit Dir sterben — oder mit Dir leben, um Dich auf ewig zu lieben," murmelte sie zur Erwiederung, und dort auf dem wilden Meere, inmitten von Gefahr und Noth gelobten wir einander mit gleicher Inbrunst und Unschuld Treue und tauschten Schwüre ewiger Liebe aus. Trotz dem ganzen Elende der Furcht und der Entwürdigung, das mich vor so kurzer Zeit zu Boden gedrückt hatte, trotz aller Zweifel und der ganzen Besorgniß vor Wogen und Stürmen und Piraten, die ich nicht verbannen konnte, wie sehr ich sie auch vor Isabellen zu verhehlen strebte, fühlte ich in diesem Augenblicke das Leben des Glückes, das hohe Entzücken, welches den Liebenden über den niedrigen Ehrgeiz und den Stolz der Könige erhebt.

Zehntes Kapitel.

Die Fahrt in der Jolle, bei welcher Robin Day eine interessante und überraschende Entdeckung macht.

Das Mädchen meiner Liebe mußte jedoch gerettet werden — es mußte vor Tagesanbruch weit aus dem Gesichtskreise und wo möglich aus dem Bereiche der Piraten gebracht werden. Ich setzte das Steuer ein, stellte den Mast auf und breitete das kleine Segel aus, mit dessen Behandlung ich nur wenig, wenn überhaupt bekannt war, und die sanfte Brise führte uns leicht in einer Richtung vorwärts, welche uns, wie ich glaubte oder hoffte, gegen den Morgen in die Nähe des Langbootes bringen würde, von wo an ich mich von der Klugheit des Paters oder den Rathschlägen der Soldaten in Bezug auf die Ergreifung der besten Maßregeln für unsere Sicherheit leiten lassen wollte. Als ich im Begriff stand, mich über die

Richtung zu entscheiden, in welcher ich steuern müsse, um die Invaliden aufzufinden, entdeckte ich, daß der mitgenommene Compaß, wenn er sich auch bei Tage als ein ausgezeichneter Führer erweisen mochte, doch bei Nacht, wo es unmöglich war, ihn zu sehen, ein ziemlich schlechter war. Ich hatte jedoch manchmal das Glück, den Polarstern zu erblicken, wonach ich meine Richtung so gut ich konnte einschlug und beibehielt.

Sobald das Segel aufgezogen war, nahm ich meinen Platz am Steuer ein und behielt ihn dort mit meiner theuren Isabella an der Seite während des größten Theiles der Nacht. Ich hatte weiter nichts zu thun, als zu steuern, ihren Muth aufrecht zu erhalten, meine Liebesbetheuerungen zu wiederholen und mich mit ihr in gegenseitige Erklärungen über die außerordentlichen Umstände, durch welche wir so auf dem einsamen Meere zusammengebracht worden waren, einzulassen. Ich theilte ihr die Geschichte meiner Flucht aus der Festung mit, und sie schluchzte vor Freude, als sie fand, daß dieselbe eine gezwungene gewesen war und daß ich den abscheulichen Brown nicht freiwillig begleitet hatte.

„Ich habe es ihm gesagt," erwiderte das feurige Mädchen, „ich habe meinem Vater gesagt, daß Du Dich nie mit dem Bösewicht, vor welchen Du mich beschützt hattest und den Du deshalb ebenso sehr hassen mußtest als ich, zu irgend einem Unternehmen ver-

einigen würdest; er war aber zornig gegen mich, weil Du, als der Mann vor ihn gebracht wurde, vorgegeben hattest, ihn nicht zu kennen — weil Du ihn nicht sofort entlarvt und angeklagt hattest. Ach, warum hast Du dies nicht gethan? Wenn Du mich liebst, warum sagtest Du nicht meinem Vater: dies ist der Elende, der meine Isabella beleidigt hatte."

Ich erwiderte, daß mein Grund erstens die Furcht gewesen wäre, daß ich als sein Mitschuldiger bei dem Einbruche erscheinen könnte. Dies war eine thörichte Furcht, aber die Ueberraschung und Verwirrung, in welcher ich die ganze Zeit hindurch schwebte, verhinderte, daß ich dies einsah, und zweitens, weil er trotz meiner vielfachen Gründe, ihn zu hassen, wirklich bei den Indianern mein Leben gerettet und das seinige dabei gefährdet hatte, und daß ich ihn deshalb nicht ohne niedrige Undankbarkeit anklagen konnte, wo der Anklage zuverlässig die härteste Strafe gefolgt sein würde.

Nachdem dies erklärt war und das schöne Mädchen meine Entschuldigungen angenommen hatte, erzählte ich ihr meine übrigen Abenteuer unter den Piraten bis zu dem Augenblicke, wo sie durch ein grausames Schicksal in deren Hände geführt worden war. Dann bat ich sie, mir mitzutheilen, welche Veranlassung sie in ihrer unglückseligen Namensschwester, der Querida, zur See gebracht habe.

„Ach," erwiderte sie, indem sie wieder ihre Arme um meinen Nacken schlang und an meiner Brust

schluchzte, „Du warst die Ursache — oder vielmehr, ich bin selbst die Ursache, denn es war nicht Deine Schuld, wenn ich Dich liebte. Mein Vater ist gut und ein Ehrenmann, aber stolz, argwöhnisch, leicht erzürnt und fest in seinen Entschließungen, und er sah — ach, ich wußte es ja selbst nicht — daß ich mehr als dankbar für den Dienst, den Du mir in Philadelphia erwiesen hattest, war und außerdem hatte ich ihm nicht Alles erzählt und er glaubte, daß ich ihn getäuscht hätte, und übrigens war der Schein gegen Dich und er war erzürnt darüber, daß ich an Jemand dachte, von dem er eine schlechte Meinung hatte. Aber er wird besser von Dir denken mi querido," schluchzte sie, „wenn wir wieder zu ihm zurückkommen und ich ihm erzähle, wie Du mich zum zweiten Male gerettet hast."

Hierauf gab sie mir einen Bericht über die Ereignisse, welche meiner Flucht von Pensacola gefolgt und zum Theil vorausgegangen waren.

Sobald mich der Intendant nach der Festung geschickt und seine erzürnten Vorwürfe Isabellen Gelegenheit gegeben hatten, zu meiner Vertheidigung zu sprechen, machte sie ihn mit den Umständen meiner Geschichte bekannt, welche ich ihr mitgetheilt hatte, um die richtige Beschaffenheit meiner Verbindung mit Hellcat bei dem Einbruche zu erklären, und Capitain Dicky, der jetzt herbeikam und aufgefordert wurde, seine Meinung über die Sache mitzutheilen, bestätigte die Er-

zählung, indem er meine ganze Geschichte bis zu der Zeit meiner Gefangennahme durch die Indianer, mit welcher ich ihn ausführlich bekannt gemacht hatte, zum Besten gab. Da er mir die Ehre erwies, zu sagen, daß er der ganzen Welt gegenüber für meine Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit bürgen wolle, wenn er mich auch für einen sehr großen Dummkopf und besonders einen zu großen für einen Soldaten hielt, so wurde endlich Oberst Aubrey auf den Glauben gebracht, daß er mir Unrecht gethan habe, und um dies wieder gut zu machen, wurde ein Bote nach dem Fort geschickt, um mich wieder nach seinem Hause zu rufen. Der Bote kam gerade eine Viertelstunde zu spät. Er entdeckte jedoch die Flucht der Gefangenen und schlug Lärm — das Fort erhielt Befehl, auf uns zu feuern, um uns zum Beilegen zu zwingen, und als dies nichts fruchtete, wurde die Querida eilig hinter uns hergeschickt und leider, wie wir gesehen haben, zu keinem anderen Zwecke, als um aus der Ferne den mörderischen Angriff auf den Moro mit anzusehen, welchen sie nicht verhindern konnte.

Meine Flucht mit Brown, welche Niemand als die warmherzige Isabella für unfreiwillig halten konnte, und noch schlimmer als Alles, die so unmittelbar darauf folgende Schandthat hatte die natürliche Wirkung, den günstigen Eindruck zu vernichten, welcher in Bezug auf mich auf den Geist des Oberst Aubrey gemacht worden war. Isabellens Versuch,

meine Vertheidigung zu führen, erregte nur noch tiefere Entrüstung über die unwürdige Hartnäckigkeit des Mädchens, das seine Neigung einem so ruchlosen und verworfenen Menschen schenken konnte. Unter dem Einflusse dieses Gefühls sandte er sie unter der Aufsicht des ehrwürdigen Paters in der jetzt ihre Reise nach Havanna antretenden Querida hinweg, um in ein Kloster gebracht zu werden, bis sie hinlänglich für ihre romantische Neigung bestraft oder von derselben geheilt sein würde.

Ich gab mein Erstaunen zu erkennen, daß Oberst Aubrey, bei allem seinem Zorn, sie doch freiwillig der Gefahr in einem so unzulänglich bewaffneten Fahrzeuge ausgesetzt habe, da ihm doch vollkommen bekannt war, daß ein solcher Seeräuber wie Hellcat jetzt den Golf unsicher machte. Sie antwortete jedoch, daß ihm diese Furcht nie in den Sinn gekommen wäre. Niemand hatte bezweifelt, daß sich der Bösewicht beeilt habe, sich mit den Freibeutern in der Baratariabai zu vereinigen und deshalb wenigstens vor der Hand kein Unheil anrichten könne, und überdies wurde die Querida als sehr gut bemannt und armirt betrachtet, und da sie auch ein sehr schnelles Fahrzeug war, so hätte sie die Seeräuber zurückschlagen oder durch ihre größere Schnelligkeit entfliehen können, wenn die Mannschaft zeitig genug mit dem wahren Charakter der Viper bekannt gewesen wäre.

Diese Erklärung, nebst einer Menge von durch

unsere gefährliche Lage herbeigerufener und entschuldigten, glühend und zärtlich wiederholten Liebesbetheurungen beschäftigten uns die Hälfte der Nacht hindurch, während welcher Zeit unsere Barke leicht und sanft über die Meeresfläche glitt. Plötzlich fegte jedoch ein Windstoß über uns hin, hob den Mast aus seinem Lager und führte ihn nebst dem Segel weit hinweg. Dies Unglück rettete uns ohne Zweifel vor dem augenblicklichen Umgeworfenwerden, obgleich uns jetzt kein anderes Mittel zum Vorwärtskommen übrig blieb als die Riemen.

Ich ergriff deshalb, sobald der Windstoß vorüber war, die Ruder und gebrauchte sie eifrig bis zum Morgen, wo ich mich aufmerksam nach der Viper umsah, aber fand, daß sie mit ihrer Prise verschwunden war. Ich schaute dann ebenso eifrig nach dem Langboote aus, aber dasselbe war ebenso wenig zu erblicken. Die kleine Jolle und wir waren die einzigen Gegenstände, welche die weite Einöde und Einförmigkeit des Meeres unterbrach.

Mein Muth sank tief, aber ich verhehlte meine Befürchtungen vor Isabellen und ruderte wieder fleißig, obgleich ich fast erschöpft war, bis ein neuer Windstoß über die Wellen fuhr, durch welchen ich das weitere Unglück erlitt, eins der Ruder zu verlieren, welches in meinen ungeschickten Händen zerbrach. Selbst die Größe dieses Unglücks verbarg ich vor Isabellen, indem ich ihr versicherte, daß ich das noch

übrige allein gebrauchen und damit fast eben so schnell als mit allen Beiden vorwärts kommen könne. Aber mein Stolz oder meine zärtliche Sorgfalt, Isabellen jede Unruhe zu ersparen, half mir nichts mehr gegen eine Entdeckung, welche ich jetzt machte. Trotz aller meiner Mühe, Alles in das Boot zu bringen, was ich zu unserer Reise für nöthig hielt, hatte ich nämlich das unentbehrlichste Bedürfniß von allen vergessen. Brod und Fleisch war im Ueberfluß vorhanden, aber ach, nicht ein einziger Tropfen Wasser.

„Aber wir werden bald das Langboot finden," sagte Isabella mit gleicher Einfalt und Vertrauen auf meine seemännischen Fähigkeiten, „und dann werden wir Wasser genug haben."

Ach, ich hatte jetzt jede Hoffnung, das Langboot zu finden, aufgegeben. Ich rechnete jetzt auf nichts weiter, als daß die Vorsehung irgend ein Fahrzeug auf unseren Weg führen würde, um uns aufzunehmen, und ich sah mich genöthigt, Isabellen mit dieser unsicheren Erwartung bekannt zu machen, als sie gegen Mittag ihre Verwunderung über das Ausbleiben des Langbootes zu erkennen gab und mich fragte, ob ich nicht glaube, daß wir dasselbe finden würden.

Als ich sie mit unserer wirklich unglücklichen Lage bekannt machte, wurde sie höchst aufgeregt und entsetzt. Ein Mal warf sie sich in meine Arme und sagte mir, daß sie mit mir sterben wolle, dann fiel sie wieder auf die Knie nieder und richtete so unzu-

sammenhängende und flehende Bitten an den Himmel, daß sie mir die Thränen aus den Augen lockten. Dann sprang sie wieder auf und bemühte sich, mich mit der Versicherung zu trösten, daß sie sich nicht fürchte, daß sie nicht durstig sei und es nicht sein wolle, und dann kehrte sie wieder zu ihren Gebeten zurück. Ich that und sagte alles Mögliche, um sie wieder zu beruhigen, und sie erlangte nach und nach einige Fassung. Um ihren Muth noch mehr zu kräftigen, zog sie einen Rosenkranz aus dem Busen und fing an, denselben als gute Katholikin zu beten. Sie würde unzweifelhaft damit fortgefahren sein, bis sie durch den ganzen Kreis der Kugeln gelangt wäre, wenn ich mich nicht plötzlich bewogen gefunden hätte, sie zu unterbrechen.

Ich habe bereits bemerkt, daß mir an dem Portrait des spanischen Herrn, des Bruders des Oberst Aubrey, ein Rosenkranz aufgefallen war, welchen derselbe um den Hals trug, und zwar wegen der Aehnlichkeit der Körner mit denjenigen, welche mein Beschützer, Doctor Howard, von der Mutter Moll erhalten und mit so großer Sorgfalt aufbewahrt hatte, da er glaubte, daß er zu einer Zeit dazu dienen könne, das Geheimniß meiner Geburt und Verwandtschaft zu enthüllen. Der Rosenkranz, welchen ich jetzt in den Händen Isabellens sah, war der nämliche wie auf dem Portrait, und wie ich sehen konnte, ganz derselbe, wie der meinige, außer daß das große Mittelglied oder

Kreuz bei Isabellens Rosenkranz reich mit Gold und Edelsteinen verziert war, welche an dem Kreuze bei dem meinigen fehlten, obgleich auf dessen Oberfläche Vertiefungen vorhanden waren, in welchen dieselben früher gewesen sein konnten.

Das Zusammentreffen war überraschend, da die Rosenkränze von einer besonderen Holzart und von fremdartiger Gestalt und Schnitzerei waren, und es würde für mich um so merkwürdiger und interessanter, da es meiner erwachenden Phantasie eine wirkliche Verbindung zwischen meinem Schicksale und dem des schönen Wesens, welchem ich eben ewige Liebe geschworen hatte, anzudeuten schien. Mein Geist füllte sich plötzlich mit Erinnerungen an den untergegangenen Schooner und das geheimnißvolle Schicksal seiner Passagiere, und von einem unwiderstehlichen Antriebe bewegt, nahm ich den Rosenkranz aus Isabellens Händen, indem ich, so gut als es meine heftige Aufregung gestattete, ausrief: „dieser Rosenkranz, Isabella — hat er nicht dem Originale des Gemäldes gehört — dem Bruder Deines Vaters, der in jenem Schooner verloren ging, dessen Maat Brown war, und von welchem Oberst Aubrey mit Brown gesprochen hat.“

„Ja,“ antwortete Isabella, deren Andacht und Furcht durch die Unterbrechung, die Frage und vor Allem durch meine verstörte Miene verscheucht wurde.

„Und hat nicht ein zweiter dazu gehört,“ rief

ich aus, „ein zweiter ähnlicher Rosenkranz von demselben fremdartigen Holze und derselben Gestalt.“

„Ja,“ sagte sie mit einem Seufzer, „der kleine Juan trug ihn um den Hals.“ Wie mir bei diesen Worten das Herz schlug! „Es waren heilige Rosenkränze von Jerusalem, an dem Grabe unseres Erlösers geweiht und — aber wenn Du kein Christ bist — das heißt, kein Katholik, so wirst Du über solche Sachen lachen — aber wir sehen sie als eine Art von Talisman an, weil sie auf dem Grabe des Herrn geweiht worden sind. Aber ach, sie haben sich noch nicht als Talismane bewiesen.“

„Und wirst Du den anderen, das Seitenstück dazu, erkennen?“ rief ich, indem ich den Rosenkranz suchte, welchen ich seit so langer Zeit der Sicherheit wegen um meinen Hals befestigt getragen hatte, weil mich mein Beschützer Doctor Howard so ernstlich aufgefordert, ihn aufzubewahren, obgleich ich selbst so wenig Werth darauf legte, daß ich kaum jemals an denselben dachte. „Wirst Du ihn kennen?“ rief ich, indem ich den Knoten löste und den Rosenkranz in ihre Hand legte. „Die Edelsteine sind fort, aber sind nicht die Körner die nämlichen?“

Bei dem Anblicke desselben wurde Isabellens Aufregung fast eben so groß als meine eigene. Sie warf mir einen wirren, fragenden Blick zu, dann nahm sie ihren eigenen Rosenkranz in die Hand und stammelte, „es giebt ein Mittel, um zu beweisen, daß sie zu-

sammen gehören.“ Hiermit drehte sie das Kreuz des letzteren zwischen ihren Fingern und zeigte mir, was ich mir nie hätte träumen lassen, daß es aus zwei Stücken bestand, welche in der Mitte so zusammen geschraubt waren, daß sie eine kleine Höhlung bildeten und daß jedes Stück derselben ein Miniaturgemälde enthielt, wovon das eine ein Bild des Bruders des Oberst Aubrey, wie er auf dem Portrait dargestellt war, das andere das Bild einer jungen und schönen Frau, die, wie mir schien, der theuren Isabella selbst ähnlich sah, vorstellte.

„Wenn dies,“ sagte sie, indem sie meinen eigenen in ihre zitternde Hand nahm, „wenn dies wirklich das Gegenstück ist, so muß es die nämlichen Portraits enthalten.“

Während sie dies sagte, ging das Kreuz, welches weder ich noch sonst Jemand in Folge der geschickten Zusammensetzung für etwas anderes als festes Holz gehalten hatte, auseinander und zeigte die nämlichen zwei Portraits in der kleinen Höhlung.

„Dios mio,“ rief Isabella wild aufschreckend, „wie bist Du zu diesem Rosenkranze gekommen?“

Ich konnte kaum die Antwort herausbringen. „Vor siebzehn Jahren strandete ein Schiff aus Westindien an der Küste von New-Jersey und ich wurde als hülfloses Kind, als das einzige lebende Wesen, an Bord von den Strandbewohnern aus demselben genommen.“

„Und,“ rief Isabella begierig —

„Und ich hatte diesen Rosenkranz um den Hals. O meine theuere Isabella, es muß so sein. Die Natur selbst hat die Liebe in unsere Herzen gepflanzt, es muß so sein. Jenes Wrack — ich kann jetzt Alles begreifen und kann es fast beweisen — jenes Wrack kann nichts anderes gewesen sein, als der unglückselige Schooner, und ich, theuerste Isabella, ich bin der kleine Juan, von dem Du gesprochen hast und Dein Cousin.“

„Mein Cousin, o Gott!“ rief Isabella, „wenn es so ist, so bist Du mein eigener Bruder, — wir waren Zwillinge.“

„Wie,“ rief ich über ihre Worte verwirrt, „und Oberst Aubrey Dein Vater?“

„Mein Vater nur dem Namen und der Liebe nach,“ sagte Isabella, „der Vater meiner Kindheit, den ich nie bei einem andern Namen genannt habe, der jedoch in der Wirklichkeit nur mein Onkel, der Bruder meines Vaters ist. Mein Vater — und Dein Vater, wenn Du Juan bist — kam auf jenem schrecklichen Schooner, der Sally Ann, um.“

„Ja,“ rief ich plötzlich von einer Erinnerung erfaßt, „hier ist der Name auf das Kreuz gekratzt, obgleich ich nicht weiß, von wem. Doctor Howard glaubte immer, daß es der Name meiner Mutter sein müsse und jetzt,“ fuhr ich fort, „kann ich auch die Ausdrücke Duck's verstehen, die ich blos für das Rasen

des Deliriums hielt, daß er meine Menschlichkeit belohnen und mein Glück durch die nämliche Handlung machen könne, welche ihm Rache an Brown verschaffen sollte, denn es ist gewiß — es wurde durch Brown's Eingeständniß vor Oberst Aubrey bewiesen, als er von Duck's Anwesenheit in Pensacola noch nichts wußte, und durch sein bestimmtes Eingeständniß gegen mich später in dem Fort bestätigt, daß Duck wirklich an Bord der Sally Ann und sein Mitschuldiger bei einer bisher unbekannten Schandthat gewesen war, denn, Isabella, ich weiß genug, um mich zu überzeugen, daß unser Vater, anstatt bei dem Scheitern des Schooners zu ertrinken, von der Mannschaft, und Brown an ihrer Spitze, um seines Geldes Willen ermordet worden ist."

„Ja," sagte Isabella, „dasselbe hat auch mein Vater geglaubt — ich kann ihn kaum meinen Onkel nennen — und er war entschlossen, bei der Ankunft einer Kriegsbrigg, welche zu der Station gehörte und deshalb unter seinem Befehle steht, die aber damals auf einer Fahrt abwesend war, sie zur Verfolgung Brown's nach Barataria zu schicken, mit dem Befehle, nichts zu unterlassen, um sein Ergreifen zu sichern, damit der Tod seines Bruders vollständig gerächt werden möge; aber wie geht es zu, mein Bruder, — mein Herz sagt mir, daß ich Dich so nennen muß," sagte Isabella bewegt, „wie geht es zu, daß der Schooner, und mit Dir, auf den Strand laufen konnte, ohne

daß mein Onkel, der doch in Amerika Nachforschungen anstellte, etwas davon erfuhr?“

Ich sagte ihr, daß dies leicht zu erklären sei und theilte ihr mit, daß die Kenntniß von dem Schiffbruch elf bis zwölf Jahre lang blos auf die Strandbewohner beschränkt gewesen war und daß sich am Ende dieser Zeit Doctor Howard bei meinem Retter vergebens bemüht hatte, um den Namen des Fahrzeuges oder die Zeit des Schiffbruches zu erfahren, und daß er die letztere nur durch seine eigenen Vermuthungen über mein Alter und deren Verbindung mit dem von ihm erfahrenen Umstande, daß ich, als ich an's Ufer kam, noch zu jung gewesen war, um sprechen zu können, errathen hatte.

Kurz, so merkwürdig und wunderbar die Umstände sämmtlich erschienen und so unvollkommen sie auch in ihrem Zusammenhange waren, so brachten sie doch einen solchen überzeugenden Beweis meiner Identität mit sich, daß weder Isabella noch ich länger zweifeln konnten, daß wir Geschwister, die Zwillingskinder lange dahingegangener Eltern, waren. Wir weinten und umarmten einander und tauschten durch einen natürlichen Uebergang die Gluth Liebender gegen die geschwisterliche Zuneigung aus, welche eine romantische Casuistik für das reinste und himmlischste Band, welches das Herz von Mann und Weib verknüpft, erklärt hat.

Elftes Kapitel.

Robin Day und Isabella werden durch einen amerikanischen Schooner aus der Jolle gerettet, dieser wird von den Piraten genommen und Robin wieder ihr Gefangener.

Ich erfuhr von Isabellen, was ich zum Theil bereits vernommen hatte — daß mein Vater mit seinem jüngeren Bruder, dem jetzigen Intendanten, im Revolutionskriege aus Südcarolina emigrirt war, da sie Loyalisten waren, welche der Fall der britischen Macht in den Colonien völlig ruinirt hatte. Sie waren auf Cuba in spanische Dienste getreten, wo der ältere Bruder einen Rang in der Armee erwarb und sich durch die Heirath mit einer spanischen Erbin, meiner und Isabellens Mutter, zu Reichthum erhob. In einem unglücklichen Augenblicke wurde er jedoch zu einem hochverrätherischen Plan oder einer Verschwörung, um

die spanische Herrschaft auf der Insel zu stürzen, verlockt. Die Verschwörung wurde verrathen und mein Vater entkam den zu seiner Gefangennehmung ausgeschickten Offizieren nur durch die Beihülfe des jüngeren Bruders, der stets treu gegen die Regierung, welcher er diente, aber meinem Vater liebevoll ergeben, die Mittel zu der Flucht in dem unglückseligen Schooner verschaffte. Ein Boot trug meinen Vater und den kleinen Juan — mich — nebst einem einzigen Bedienten und den Kostbarkeiten, die er Zeit gehabt hatte, zusammen zu raffen, nach dem Schiffe; ein zweites, mit meiner Mutter und Schwester nachfolgendes, wurde aufgefangen und mein Vater sah sich durch die äußerste Gefahr genöthigt, allein abzusegeln. Weder von meinem Vater noch dem Schooner, noch irgend einem von dessen Mannschaft wurde später je etwas gehört, bis Brown plötzlich in Pensacola erschien. Der Kummer über das Schicksal ihres Gatten, welchem die Confiscation seiner Güter gefolgt war, brachte meine Mutter ins Grab. Isabella, eine besitzlose Waise, wurde von ihrem Onkel adoptirt, dessen Gattin, denn er hatte ebenfalls auf der Insel geheirathet, ein paar Jahre darauf starb und ihn kinderlos zurückließ. Es war ihm gelungen, zum Theil durch Ankauf und zum Theil durch die Freigebigkeit der Regierung, welche so seine langen und treuen Dienste belohnen konnte, den größten Theil der Güter seines Bruders wieder zu erlangen, die nebst seinen eigenen

bestimmt waren, die Mitgift oder das Erbe seiner angenommenen Tochter zu bilden.

Die durch so einfache Mittel und in so gefährlicher Zeit herbeigeführte Entdeckung hatte die glücklichste Wirkung auf den Geist Isabellens, die mit frommer Inbrunst erklärte, daß die Vorsehung, welche uns auf so außerordentliche Art zusammengebracht und das Geheimniß unserer Verwandtschaft enthüllt hatte, dies nicht blos gethan haben könne, um uns eins in den Armen des anderen auf dem Meere umkommen zu lassen; und ihr Vertrauen rief zum Theil auch das meinige zurück.

Aber ach, die Nacht kam heran und ging ohne Hülfe vorüber und dann wieder ein Tag und eine Nacht, und noch einer; kurz der dritte Tag ging dahin und die vierte Nacht näherte sich, und wir waren noch immer auf dem Meere. Meine arme Isabella lag dem Tode nahe in meinen Armen — dem Tode an Durst, während sie, um das Elend meiner selbstanklägerischen Verzweiflung zu mindern, bis zum letzten Augenblick erklärte, daß sie ihn nicht fühle. Zu dieser Zeit schickte uns der Himmel Rettung. Es zeigte sich ein Schiff, näherte sich, schickte ein Boot uns zur Hülfe, und gerade als die Sonne endlich in den Ocean versank, hatte ich das unaussprechliche Glück, mich mit Isabellen auf einem amerikanischen Schooner in Sicherheit zu finden. Er kam von Jamaika, wo er unter dem Schutze eines britischen Passes mit einer Ladung

Lebensmittel gewesen war, die er in Geld umgesetzt hatte. Ich brauche dem geschichtskundigen Leser nicht zu sagen, daß damals solche Pässe von den englischen Admiralen an der amerikanischen Küste denjenigen ehrlichen Amerikanern, die für Geld bereit waren, den Bedürfnissen der Feinde ihrer eigenen Nation abzuhelfen, ertheilt wurden, und daß sich immer Menschen fanden, die schmutzig genug waren, um den Vortheil und den Nutzen eines solchen Handels zu ergreifen, bis ein besonderes in dem nämlichen Jahre von dem Congreß erlassenes Gesetz demselben plötzlich ein Ende machte.

Es läßt sich aus einem solchen Umstande schließen, daß Capitain Galley von der schönen Amerikanerin (dies waren die Namen des Befehlshabers und des Schiffes) nicht gerade der Mann war, welchen ich gewählt haben würde, um ihm das Leben zu verdanken oder von welchem sich die gastfreundlichste oder großmüthigste Behandlung erwarten ließ. So schmutzig er jedoch auch sein mochte, so fand ich doch, daß es ihm nicht an Gutmüthigkeit fehlte, und seine Frau, ein junges Weib, die er in Jamaika geheirathet hatte und mit sich nach Amerika führte, zeigte das wärmste und freundlichste Mitgefühl für die Leiden Isabellens, welche sie sich sofort zu lindern anschickte. Ich weiß nicht, ob es aus einem seiner Brust durch seine warmherzige Frau, die er außerordentlich liebte, eingeflößten Antriebe der Menschlichkeit oder von einer roheren

Begierde nach Gewinn, oder von Beiden vereint, herrührte, daß Capitain Galley, als er erfuhr, in welchem Verhältniß Isabella zu dem reichen Gouverneur von Pensacola stand, sein Bedauern zu erkennen zu geben anfing, daß dieser Hafen so weit aus seinem Curse läge. Er deutete an, daß er, wenn es Havanna wäre, welches wir, wie er sagte, bei dem jetzigen guten Winde in kaum vierundzwanzig Stunden erreichen könnten, nicht zögern würde, sie dorthin zu ihren Freunden zu bringen, ohne von ihnen weiter etwas zur Belohnung zu verlangen als die Zahlung seiner Auslagen. Sein Schooner wäre zum Theil sein Eigenthum — er wäre sein eigener Assecurateur — seine Theilhaber würden ihn nicht tadeln. Es würde schade sein, die junge Dame so weit von ihren Freunden wegzuführen und dieselben so lange über ihren wahrscheinlichen Tod trauern zu lassen.

Als ich Isabellen hiervon benachrichtigte, bat sie eifrig, daß er sie nach Havanna bringen möchte, wo sich viele Freunde ihres Vaters und ihrer selbst befänden, die ihn für seine Mühe und Menschlichkeit belohnen würden — ihr Vater sei reich und würde keine Summe für zu groß halten, um den Mann zu belohnen, der seine Isabella gerettet und ihm zurückgebracht hätte.

Auf diese Versicherung schlug Galley sofort die Richtung nach Havanna ein und versprach, daß wir,

wenn der Wind aushielt, die Hafenlichter vor der nächsten Mitternacht erblicken würden.

Der Wind hielt jedoch nicht aus, da ihm in wenigen Stunden Windstille und Katzenklauen folgten, welche uns zwei ganze Tage lang aufhielten, an deren Ende wir der Havanna nicht näher als zuvor waren, und mit so wenig Aussicht darauf, sie zu erreichen, daß Capitain Galley erklärte, daß er es aufgeben und seine Reise fortsetzen müsse.

Diesen Entschluß gab er jedoch auf die Bitten Isabellens und besonders auf ihre Versicherung, daß er für jeden verlorenen Augenblick reich belohnt werden solle, auf, denn trotzdem, daß er fortwährend sagte, daß er nichts beanspruche als seine Auslagen, konnte ich doch glauben, daß er insgeheim die Erwartung hegte, eine hübsche Summe durch dieses Abenteuer zu verdienen.

Die schöne Amerikanerin war jedoch nicht bestimmt, uns jemals nach Havanna zu bringen. An diesem Tage, bald nach Mittag, während wir uns vergeblich gegen einen gerade gegen uns wehenden Südostwind abmühten, erblickten wir zwei Schiffe, eine Brigg und einen Schooner, und als sie sich uns hinlänglich genähert hatten, um mit dem Fernrohre erkannt zu werden, wurde ich von Entsetzen erfaßt, als ich erkannte, daß sie nichts Geringeres waren, als die Viper und ihre letzte Prise, die Querida.

Capitain Galley, den ich sofort mit ihrem Cha-

rakter bekannt machte, war höchst unruhig, obgleich er vorher zu verschiedenen Malen erklärt hatte, daß er sich vor Piraten nicht fürchte, weil er sich auf die Schnelligkeit seines Schiffes verließ und außerdem in demselben einen großen Achtzehnpfünder hatte, mit welchem er einen einzelnen Gegner abhalten zu können hoffte. Zwei Piraten im Verein, von denen einer ein eben so schweres Geschütz als das seinige führte, waren aber Feinde, welche die ernsteste Furcht erwecken konnten, und diese wurde zur Todesangst, als es sich, da die Piraten sofort die Jagd begannen, nach einer kurzen Zeit zeigte, daß sie uns wirklich näher kamen und uns höchst wahrscheinlich vor Einbruch der Nacht eingeholt haben würden.

Hierauf fragte mich Capitain Galley, ob ich glaube, daß ihn die Piraten mit dem Leben und dem Schiffe davon lassen würden, wenn er ihnen sein Geld, den Ertrag seiner Ladung überließe und ich sah hieraus, daß er bereits daran gedacht hatte, sich zu ergeben. Ich sagte ihm, daß er hierauf nicht rechnen dürfe — daß ich nicht zweifelte, daß wir sämmtlich ermordet werden würden bis auf die armen Frauenzimmer, und bat ihn, an dieselben zu denken, und um ihretwillen den Schooner bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, indem ich ihm in Bezug auf mich versicherte, daß ich eher sofort mit meiner Schwester in das Meer springen und dort umkommen wolle, als wieder in ihre Hände zu fallen. Wenn

wir ihnen nur bis zur Nacht Widerstand leisteten, so könnten wir ihnen in der Dunkelheit entwischen und sicherlich würden wir sie so lange abzuhalten vermögen. Ich ersuchte ihn, zu bemerken, daß die Viper, welche sich als ein schnellerer Segler als die Querida zeigte, und aus diesem Grunde und weil sie einen Achtzehnpfünder führte — während die Querida nur leichtes Geschütz hatte, unser gefährlichster Feind war, uns nur in Bezug auf die Zahl ihrer Mannschaft überlegen wäre, daß diese Ueberlegenheit von keiner Bedeutung sei, so lange sie sich noch in solcher Entfernung befinde, daß sie uns nur mit der großen Kanone bekämpfen konnte, weil unsere Mannschaft von sechs Leuten zur Bedienung unseres Geschützes eben so ausreichend wäre, als die dreifache Anzahl sein könnte, und daß es nicht unmöglich sei, daß wir ihr durch einen glücklichen Schuß einen Mast wegreißen, in diesem Falle der Querida bis zur Nacht ausweichen und ihr so gänzlich entwischen könnten.

Diese Vorstellungen wirkten auf Galley sowie auf die Mannschaft, die, durch die Verzweiflung zum Muthe getrieben und noch weiter durch ein jedem Mann verabreichtes Glas Grog gestärkt, in Betheuerungen ausbrachen, daß sie bis zum letzten Augenblicke bei einander, ihrem Capitain, ihrem Schiffe und den hülflosen Frauen an Bord aushalten wolle. Sie begann ihre Vorbereitungen zur Schlacht sofort, indem sie Kugeln und Patronen von unten heraufbrachte

und die Kanone von dem Bug nach dem Hintertheile transportirte, wo sie bald für die Verfolger in Bereitschaft stand. Es wurden überdies einige Flinten und Degen herbeigebracht, um uns gegen die Enterer zu waffnen, im Fall wir das Unglück haben sollten, zum Handgemenge zu kommen.

Während die Leute mit diesen Vorbereitungen beschäftigt waren, führte mich der Capitain bei Seite, um ihm zu helfen, Isabellen und seine Frau nach einem sicheren Orte, das heißt aus dem Bereiche der Kanonenkugeln zu bringen. Wir führten die vor Furcht halb Todten in den untersten Raum, wo Galley den Boden eines leeren Fasses einschlug, in welchem er sie unterbrachte, nachdem er es vorher in einen dunkeln Winkel unter den Ballast gerollt hatte. Dann häufte er einen Theil des Letzteren darüber, so daß es den Augen eines oberflächlichen Forschers entgehen konnte. Eine kurze Ueberlegung überzeugte mich jedoch, daß ein solcher Ausweg nur einen unzulänglichen Schutz gegen Piraten gewährte, welche gewöhnt waren, jede Ritze und jeden Winkel eines genommenen Schiffes nach versteckten Kostbarkeiten zu durchsuchen. Wenn der Schooner weggenommen werden sollte, so würden die Piraten denselben entweder nach ihrem Schlupfwinkel führen oder ihn anzünden, und in beiden Fällen waren die Frauen, wenn sie der sofortigen Entdeckung entgingen, einem schrecklichen Loose ausgesetzt — in dem einen Falle mußten sie früher oder

später aufgefunden werden — in dem anderen in dem brennenden Fahrzeuge umkommen. Diese Betrachtungen stählten mich zu einem verzweifelten Plane, den ich dem Capitain Galley vorschlug und welchen er als das letzte Auskunftsmittel annahm. Wir stellten ein Faß mit Pulver auf, von welchem eine Zündlinie nach dem Fußboden der Kajüte führte, und wir kamen überein, daß, wenn es den Piraten gelingen sollte, den Schooner zu entern, derjenige von uns, der noch am Leben sein würde, die Zündlinie anbrennen und das Schiff in die Luft sprengen sollte. Wenn wir so mit eigenen Händen die, bei deren Vertheidigung wir gern das Leben geopfert haben würden, vernichteten, so beschleunigten wir nur ihren Tod, während wir sie vor der Möglichkeit eines noch schrecklicheren Schicksals bewahrten.

Dieser Todesplan hatte noch eine weitere günstigere Wirkung — sobald Capitain Galley auf das Verdeck zurückkam, benachrichtigte er die Matrosen von dem, was er gethan hatte, indem er den festen Entschluß zu erkennen gab, in dem Augenblicke, wo er Zeichen von Feigheit bemerken oder sie von Uebergabe reden hören würde, den Schooner mit Allen an Bord in die Luft zu sprengen, so daß die Matrosen einsahen, daß sie tapfer kämpfen mußten, sie möchten wollen oder nicht, worauf sie noch mehr Branntwein verlangten und ohne Ausnahme schwuren, daß sie, wenn sie einmal sterben müßten, kämpfend sterben wollten.

Der Kampf fing jetzt bald an und wurde von uns selbst eröffnet, indem wir den Schooner beschossen, den wir in Schußweite der Kanone gelangt glaubten, und der sich uns auf seine gewöhnliche hinterlistige Weise näherte, obgleich er aus unseren Bemühungen, zu entkommen, gesehen haben mußte, daß wir seinen Charakter kannten oder vermutheten. Unsere erste Kugel hatte keine andere Wirkung, als daß derselbe eine schwarze Flagge aufhißte und seine Mannschaft zeigte, die, obgleich sich mehr als die Hälfte derselben, wie ich mit Recht vermuthete, auf der Querida befand, noch immer ziemlich zahlreich war. Mit der Zeit feuerte er jedoch seine Kanone auf uns ab und die Schlacht fing im Ernste an. Zuerst schossen beide Schiffe, ohne einander großen Schaden zuzufügen, da sie zu weit von einander entfernt waren, um ordentlich zielen zu können. Endlich aber als die Viper näher kam, fingen die Kugeln an, einzuschlagen und wir hatten nach kurzer Zeit das Vergnügen, den Fockmast der Viper über ihre Seite stürzen zu sehen.

Es war jetzt klar, daß sie uns nicht länger folgen konnte und wir erhoben ein Freuden- und Hohngeschrei, aber ach, inmitten unseres Jubels schickte sie uns eine letzte Kugel zu, durch welche der ihr zugefügte Schaden an der schönen Amerikanerin gerächt und diese fast eben so ernstlich beschädigt wurde, als sie selbst. Die Folge hiervon war, daß wir jetzt, obschon wir von der Viper, die uns trotz unserer Be-

schädigung nicht einholen konnte, Gefahr von der Querida liefen, welche durch einen Wechsel des Windes begünstigt, den sie vollständig zu benutzen vermochte, wir jedoch nicht, schnell an uns herankam. Allerdings gewährte uns unser Achtzehnpfünder einen großen Vortheil über sie, den der Capitain Galley zur Ermuthigung seiner Leute zu benutzen suchte. Sie wurden noch mehr durch das Erscheinen eines fremden Segels, das durch den Schall der Kanonade herbeigelockt worden zu sein schien, ermuntert. Es war augenscheinlich, daß dasselbe sich auf's Höchste anstrengte, uns zu erreichen. Es wurde von unseren Matrosen, während es noch in großer Entfernung war, für ein Kriegsschiff erklärt; und sie brachen bei dessen Anblicke in ein lautes Freudengeschrei aus und beschlossen, den Kampf auf jeden Fall fortzusetzen, bis es zu unserem Beistande herbeigekommen sein würde.

Das Glück unterstützte jedoch unsern Muth nicht. Vergebens feuerten wir eine Kugel nach der andern auf die Querida, mit der Hoffnung, sie zu beschädigen; einige derselben trafen sie in den Rumpf und eine tödtete ihr sogar mehrere Leute, aber sämmtliche Masten, Spieren und das Tauwerk blieben verschont und endlich gelang es ihr, indem sie ihre eigenen Batterien auf uns eröffnete, wodurch die Hälfte unserer Leute getödtet wurden, an uns heranzukommen und sich an uns festzulegen, worauf dreißig Piraten mit Rachegebrüll unter Hellcat's eigener Anführung an

Bord sprangen; und im nächsten Augenblicke war es mit uns vorbei.

Galley warf mir einen Blick des Schauders und der Verzweiflung zu und lief nach der Kajüte hinab, um den Zündstreifen anzuzünden. Am Anfange der Kajütentreppe traf ihn aber eine Flintenkugel und er stürzte zu Boden, sammelte jedoch Kraft zu einem letzten Versuche, erhob sich auf seinen Armen und schoß ein Pistol auf das Pulver ab — es war von seinem eigenen Blut durchnäßt, und sein Leben und der wirkungslose Pulverblitz verlöschten mit einander. Ich würde ihm nachgestürzt sein, um seine Absicht auszuführen, aber es war zu spät — der Weg war abgeschnitten und ich von Piraten umringt, von denen ich augenblicklichen Tod erwartete, nachdem ich auf einen einzigen Schlag entwaffnet und verwundet worden war, als mich Einige derselben erkannten und meinen Namen ausriefen. Brown selbst rettete mich jedoch vor ihrer Rachewuth — wenn auch in keiner barmherzigen Absicht.

„Ihr sollt die Haifische füttern, beim Teufel,“ rief er mit wüthendem Triumph, indem er mich bei der Gurgel faßte und heftig fragte, „wo das Mädchen wäre,“ während er mit demselben Athemzuge seinen Leuten befahl, sie aufzusuchen, als ob er es als gewiß betrachtete, daß sie irgendwo in dem Schiffe versteckt sei. Ich konnte nur noch eine Anstrengung machen, sie vor seinen brutalen Armen zu erretten.

„Sie werden vergebens suchen," rief ich, „wenn sie nicht auf dem Grunde der See nachsehen, wohin sie Eure Grausamkeit gebracht hat."

„Wie, ertrunken?" rief Brown.

„Ja, ertrunken," antwortete ich, worauf er wüthend mit seinem Säbel einen Hieb nach mir that, vor dem ich jedoch dadurch bewahrt wurde, daß mich Einer der Leute wegriß, indem er sagte, „daß dies nicht die Art sei, wie ein Deserteur enden müsse." „Ja, bei der Hölle, er soll wie ein Hund sterben," sagte Brown, und ich wurde sofort auf die Querida geschleppt und dort an eine von den Kanonen festgebunden, während die Piraten die schöne Amerikanerin nach der Siegesbeute durchsuchten.

Die Durchsuchung wurde jedoch in der größten Eile und Verwirrung vorgenommen. Man sah jetzt das fremde Segel sich der Viper nähern und Zeichen der Feindseligkeit machen, welche die Piraten auf der Querida wegen der Sicherheit ihrer jetzt weit zurückgelassenen Gefährten und vielleicht wegen ihrer eigenen beunruhigten. Ein paar Augenblicke genügten, um das Geld des armen Galley, den Ertrag seiner Ladung, an's Licht zu bringen, ein paar weitere zeigten ihnen, daß sie sich mit diesem glücklichen Funde den Hauptertrag der Reise gesichert hatten, und sie eilten mit demselben nach ihrem eigenen Schiffe zurück, indem sie Isabellen und ihre Gefährtin unentdeckt zurückließen. Dann setzte die Querida sämmtliche Segel

auf und entfernte sich von ihrer Prise, indem sie dieselbe, wie ich erwartet — ja, wie ich gehofft hatte, in Flammen verließen. Als ich das Haupt von der Kanone, an welche ich gefesselt war, erhob und das Feuer an ihrem Takelwerk hinauflaufen und die Segel erfassen sah, konnte ich Gott danken, daß meine Schwester so der Schändlichkeit der Piraten entgangen war. Ich konnte aber nicht zum zweiten Male auf ihr Flammengrab blicken.

Ich ließ mein Haupt auf die Kanone zurückfallen und schloß die Augen, bis mich plötzlich eine Kanonade in der Richtung der Viper und unruhige Ausrufungen der Piraten zum Leben und zu dem Wunsche nach Rache erweckten. Das fremde Schiff, welches ich jetzt als eine große Kriegsbrigg erkennen konnte, hatte die beschädigte Viper eingeholt und schleuderte ein heftiges und unausgesetztes Feuer auf sie, welches die Viper mit ihrer großen Kanone tapfer erwiederte, als ob sie auf baldige Hülfe von der Querida rechne. Auf dieser war jedoch Niemand geneigt, ihr Beistand zu gewähren. Es war klar, daß die Brigg den beiden Corsaren zusammen überlegen war und ich vernahm aus den Aeußerungen der Mannschaft Hellcat's, daß sie von einigen von ihnen als der Vengador, die zu der Pensacolastation gehörige spanische Kriegsbrigg erkannt wurde, das nämliche Schiff, welches Isabella als von Oberst Aubrey zur Verfolgung der Piraten bestimmt erwähnt hatte. Ach, wäre sie

nur ein paar Stunden — ja nur eine einzige Stunde früher gekommen. Ich schaute zurück auf die schöne Amerikanerin; der eine ihrer Masten war schon über Bord gefallen und die Flammen nagten gierig an der Kraft des zweiten.

Ich wendete mich ab, um wieder auf die Viper zu schauen. Der Vengador war zu ihr hingekommen, die schwarze Flagge, welche kurz vorher herausfordernd aufgehißt worden war, sank jetzt auf das Verdeck nieder — sie war besiegt. Die Querida hatte sie verlassen und es blieb ihrer aufgegebenen Mannschaft nichts übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben oder kämpfend auf ihrem eigenen Verdeck zu sterben.

Zwölftes Kapitel.

Die Piraten werden von der Kriegsbrigg Vengador gejagt, und bei der Verfolgung laufen beide Schiffe auf den Strand.

Die Piraten auf der Querida benutzten den Fall ihrer Kameraden, um ihre eigene Flucht zu sichern. Die Nacht brach mit den Anzeichen eines nahenden Sturmes schnell herein. In ein paar Augenblicken mußte die Dunkelheit den Corsaren von seinem übermächtigen Feinde trennen. Ehe die Finsterniß jedoch das Meer gänzlich eingehüllt hatte, sahen wir den Vengador seine Prise verlassen und die Segel zur Verfolgung der Querida richten.

Die Seeräuber hofften jedoch zuverlässig auf ihr Entrinnen und lachten verächtlich über seine feindseligen Absichten, hierauf wendeten sie sich von ihm weg, um ihren aufgeregten Gefühlen Luft zu machen, mit einem Grimme, welcher durch die Schlacht stets ent-

zündet und jetzt durch den Verlust des Schooners und seiner Mannschaft ungewöhnlich erhöht worden war, zu mir, ihrem bereitstehenden Schlachtopfer, welches des Verbrechens der Desertion, des Versuches, sie zu vergiften — und noch schlimmer, sie des reichen Lösegeldes, das sie für die Tochter des Intendanten zu erhalten gedacht, beraubt zu haben, schuldig war. Sie forderten demnach ihren Capitain auf, nach den Gesetzen der See — das heißt, wie ich vermuthete, nach dem Piratengesetz, da ich von keinem anderen weiß, welches sie anerkannten, Justiz an mir zu üben.

„Ja, ja," sagte Capitain Brown mit seinen gewöhnlichen Flüchen; „ich habe ihn nicht vergessen."

Hierauf wurde ich von der Kanone losgebunden und zu dem Orte geführt, wo er auf dem Hinterdeck stand. Ich erwartete augenblicklichen Tod und war gleichgiltig gegen ihn, aber ich bebte bei dem Gedanken an die Qualen, von denen er begleitet sein konnte. Die Wuth hatte jedoch die launische Brust Hellcat's verlassen, er warf mir einen Blick zu, der eher lustigen Beifall als Zorn ausdrückte, und brach dann in ein schallendes Gelächter aus, welches den Wechsel seiner Gefühle noch deutlicher zeigte.

„Gut gemacht, beim Henker, mein Bürschchen," rief er. „Ihr habt also endlich auf eigene Faust angefangen? Möge ich in den Grund gebohrt werden, eine ganze Schiffsmannschaft, Capitain und Alle ver-

giftet — meine Frau fortgeschleppt und ersäuft — meine ehrlichen Höllenkatzen ihres Geldes beraubt — he, ich will verdammt sein, wenn im Grunde doch nicht etwas von einer Höllenkatze in Euch steckt, trotzdem, daß ich Euch für weiter nichts als für einen Grünschnabel gehalten habe, und beim Geier, ihr gefallt mir deswegen?“

Hierauf fragte er mich mit einem scherzhaften Anscheine von Zorn, welcher bewies, wie wenig er sich in Wahrheit aus dem Verbrechen oder aus dem Schicksale Isabellens mache, was mich dazu veranlaßt hätte, mit ihr davon zu laufen. Er verlangte jedoch mit größerer Ernsthaftigkeit zu wissen, ob ich bei der Ausführung meines Planes von irgend Einem der Mannschaft Beistand erhalten hätte.

Ich war zu wohl bekannt mit der rohen Launenhaftigkeit des Charakters des Capitain Brown, um auf diese anscheinliche gute Laune irgend eine Hoffnung auf die Rettung vom Tode zu gründen. Ich wußte, daß er eben so gut mit kaltem Blute als in der Aufregung morden konnte, und erwartete immer noch, daß er mich zum Tode verurtheilen werde, sobald er sich durch mein Verhör hinlänglich belustigt hatte. Diese Gewißheit im Verein mit der Verzweiflung meines Geistes und körperlichen Schmerzen, da ich durch einen Säbelhieb am rechten Arme schmerzlich verwundet worden war, setzten mich in den Stand, seine Fragen mit einer Kühnheit zu beantworten, welche

seinen Zorn gänzlich mißachtete. Ich sagte ihm, daß ich mit Isabellen geflohen wäre, um sie vor seiner Schändlichkeit zu bewahren, daß ich sein Getränk vergiftet hätte, um die Flucht zu erleichtern, ohne Rücksicht darauf, ob das Opium ihn, den ich für ein zu großes Ungeheuer hielt, als daß er zu leben verdiente, tödten würde, und ich fühlte mich fast versucht, die Rolle des Athenienſers Aristogiton zu spielen und seine würdigsten Gefährten als meine Gehülfen anzuklagen, mit der Hoffnung, sie gleichfalls damit dem Tode zu weihen. Ich konnte jedoch nicht mit einer böswilligen Lüge auf den Lippen sterben und gestand deshalb, daß ich meine Flucht ohne irgend eine Beihülfe bewerkstelligt hätte.

Dann fragte er nach meinen Abenteuern in dem Boote und wie es zugegangen sei, daß meine Gefährtin ertrunken wäre und ich nicht. In Bezug auf diesen Gegenstand konnte ich jetzt ohne Gefahr die Wahrheit reden, und ich fühlte eine Art rachgierigen Triumphes, als ich ihm mittheilte, daß ich Isabellen zum dritten Male seinen Klauen entrissen hätte, daß ich sie in dem Schooner verborgen, in welchem er sie zurückgelassen hatte, um in den vielleicht von seinen eigenen Händen entzündeten Flammen umzukommen.

Bis zu diesem Augenblicke hatte er über meine Abenteuer und Bitterkeiten recht herzlich gelacht, aber als er fand, wie gröblich er überlistet und seiner so wieder in seine Macht gegebenen Beute beraubt wor-

den war, erfaßte ihn grimmige Wuth, und er fragte mich unter einer Salve von Verwünschungen und mit grimmiger Miene, „was ich erwarte, daß aus meinen Hundestreichen erfolgen würde," und gab einem der Matrosen ein Zeichen, der mir einen Strick mit einer Schlinge um den Hals legte, während ein zweiter auf den Mast hinaufstieg, um dessen anderes Ende durch einen Block an der Rae zu ziehen. „Ich erwarte," antwortete ich, durch die Aussicht auf einen so viel weniger grausamen Tod als ich gefürchtet hatte, durchaus nicht eingeschüchtert, „daß Ihr mich ermorden werdet, wie Ihr meinen Vater vor mir ermordet habt."

„Ich soll Euern Vater ermordet haben?" rief Brown überrascht aus, „und wer ist das gewesen?"

„Es war John Aubrey," antwortete ich kühn, „den Ihr auf dem Schooner Sally Ann ermordet habt, während ich als kleines Kind auf demselben allein dem Untergange überlassen wurde."

Der Leser wird bemerken, wie weit mein Scharfsinn oder meine Einbildungskraft die Lücken in dieser traurigen und geheimnißvollen Geschichte ausfüllte, aber Hellcat's Gesicht bewies, daß ich sie richtig ausgefüllt hatte. Er sah verwirrt aus und rief hastig: „der verdammte Duck — er hat also geschwatzt?"

„Ihr habt Euch selbst verrathen," rief ich, „als Ihr zugabt, daß sowohl Eure dem Oberst Aubrey

erzählte Geschichte eine Lüge war, wie daß Ihr Eure Laufbahn in der Welt mit dem Vergießen des Blutes seiner Familie begonnen hättet."

„Und das habe ich auch gethan, beim Teufel," sagte der verhärtete Bösewicht, „ich schnitt ihm die Gurgel ab, während er in seiner Hängematte schlief, und ich würde dem Kinde denselben Dienst erwiesen haben, aber sobald ich seinen Vater ermordet hatte, stand der verdammte Balg geradewegs auf und umarmte mich und so schenkte ich ihm das Leben und wollte ihn mit in das Boot nehmen, aber die Anderen sagten nein, und so ließen wir ihn in dem Schooner, um mit ihm unterzugehen, und beim Teufel, jetzt fällt mir's ein, daß er untergegangen ist, denn wir hatten ihn angebohrt und der Junge ist mit ihm gesunken."

„Angebohrt oder nicht," erwiederte ich, „der Schooner wurde an der Küste von Neu-Jersey an's Land getrieben und der Knabe — ich selbst lebendig aus denselben genommen, und wenn Duck je wieder reden kann, so kann er es bestätigen; er kennt sämmtliche Umstände."

„Duck mag zum Teufel gehen," sagte der Mörder. „Wenn Ihr der Junge seid, so war eine Kette um Euern Hals —"

„Ein Rosenkranz," sagte ich, „auf dem der Name Sally Ann eingekratzt ist, ich trage ihn noch um den Hals."

„Den habe ich selbst einmal mit einem Taschenmesser darauf gekratzt,“ sagte Brown, „und Aubrey schalt mich aus, weil ich das Spielzeug verdorben hätte, ich habe es aber noch mehr verdorben, ehe ich es aus den Händen ließ, denn es war über und über mit Gold und Diamanten besetzt und ich kratzte sie herunter, denn was nützte es, sie darauf zu lassen, wenn die Kette ohne sie gut genug für den Jungen war — und beim Henker, ich habe sie für ein hübsches Sümmchen an einen Juwelier verkauft. Ihr seid also mein Junge von der Sally Ann? Beim Teufel, das ist eine merkwürdige Geschichte.“

Dies war die ganze Bewegung, welche der blutbefleckte Bösewicht zu erkennen gab, der von dem Morde meines Vaters ohne eine Miene der Scham oder der Reue, die er, wie es schien, schon seit langem nicht mehr fühlen konnte, sprach. Einiges Gefühl zeigte er jedoch vielleicht, indem er, wie augenblicklich geschah, seine Absicht, mich wie einen Hund aufhängen zu lassen, aufgab; und er deutete einen Anschein des Bewußtseins, daß das, was er gethan hatte, nicht das Beste wäre, um ihn meiner Freundschaft und Dankbarkeit zu empfehlen, damit an, daß er mich fragte, was ich thun würde, wenn er mich losließe, und mir die Streiche verzeihe, welche ich ihm gespielt hätte.

„Ich würde Euch tödten, wie Ihr meinen Vater gemordet habt,“ rief ich von einem Rachegefühl angetrieben, das ich weder verbergen konnte noch wollte.

„In diesem Falle," sagte Brown lachend, als ob er meine Feindseligkeit für einen besonders guten Witz hielt, „mögt Ihr eben den Hauptmast küssen, bis Ihr besserer Laune seid."

Hiermit befahl er seinen Leuten, mich an den Mast zu binden, was sie, über den Aufschub murrend, thaten, ohne es jedoch zu wagen, dem Befehle ihres Führers Widerstand zu leisten. Dort blieb ich während der ganzen Nacht, welche uns jetzt umhüllt hatte, so daß wir weder den Vengador noch seine Prise mehr sehen konnten. Die schöne Amerikanerin war gleichfalls verschwunden. Ich ließ die Augen am Horizont umherschweifen, um den Schein zu suchen, welcher meiner Vermuthung nach die Stellung des brennenden Schooners verrathen mußte, aber es war keiner zu erblicken und ich zweifelte nicht, daß er schon bis zum Wasserspiegel niedergebrannt und mit meiner armen Schwester und ihrer Gefährtin untergesunken sein müsse.

Die Nacht brach sehr dunkel und trübe herein und nach und nach fingen Windstöße an die See zu furchen und an Häufigkeit und Kraft zuzunehmen, bis gegen Mitternacht, wo sich ein wüthender Sturm aus Norden erhob, der uns zum Beilegen zwang, da die Piraten sowohl über die Heftigkeit des Windes, wie über unsere Stellung, welche nicht so weit von der Küste von Cuba entfernt war, daß wir nicht einige Gefahr gelaufen wären, an's Ufer getrieben zu wer-

den, unruhig wurden. Es war ein entsetzlicher Sturm und die See stieg in kurzer Zeit berghoch, der Wind pfiff und heulte durch das Tauwerk und die Spieren, und das Schreckliche unserer Lage wurde noch durch die dichte Finsterniß, welche während der ersten zwei Stunden nach Mitternacht, wo der Sturm auf seinem Gipfelpunkte war, herrschte, und noch mehr durch die Angst der Seeräuber erhöht, von denen die meisten nur wenig mit der See vertraute Spanier waren, welche anfingen, alle Heiligen des Kalenders um Beistand und Schutz anzuflehen und Gelübde zu machen, die Einen Pilgerfahrten nach ihren beliebtesten Altären zu unternehmen, Andere Kapellen und Klöstern Geschenke zu machen, noch Andere, so und so viele Tage im Monat zu fasten, eine ungewöhnliche Anzahl von Gebeten herzusagen, sich zu gewissen Zeiten zu geißeln, — kurz eine Menge von Dingen zu thun, nur nicht ihre Sünden zu bereuen und ihr Leben des Raubes und Mordes aufzugeben, da Keiner von denen, die ich hören konnte, ein Versprechen in dieser Beziehung ablegte. Die einzige Person welche außer mir, den das Elend gleichgiltig dagegen machte, wie bald uns der Sturm bewältigen möchte, ihren Muth zu bewahren schien, war Brown, der fortwährend Verwünschungen gegen die Kleinmüthigkeit seiner Leute ausstieß, durch welche die Sicherheit des Schiffes gefährdet wurde, denn er konnte sie kaum bewegen, die zu ihrer eigenen Erhaltung nöthigen Verrichtungen vorzunehmen.

Ungefähr zwei Stunden nach Mitternacht fing es an heftig zu donnern und sehr lebhaft und manchmal sehr lange andauernd zu blitzen. Im Scheine des Gewitterleuchtens erblickten wir plötzlich ein anderes Schiff, welches gleich uns und kaum eine Viertelstunde entfernt beigelegt hatte. Es war, wie wir bald entdeckten, der Vengador, den der Zufall oder das Alles lenkende Schicksal uns so genau und erfolgreich nachgeführt hatte, als ob er bei Tageslicht in unserem Fahrwasser gefolgt wäre; und um zu beweisen, wie grimmig feindselig und entschlossen der Geist war, der ihn gegen uns belebte, so fing er, sobald er uns erblickt hatte, an, auf uns zu feuern, indem er das Leuchten der Blitze zum Zielen benutzte. Es war wenig Gefahr von einer Beschießung in einem solchen Sturme zu fürchten, aber es war eine schreckliche Vermehrung der Schauer des Sturmes. Das Dröhnen der Geschütze wetteiferte mit den Donnerschlägen — ihre leuchtenden Flammenströme mit den Blitzen der Wolken, — und es schien, als ob die Luftgeister sichtbare Gestalten angenommen hätten, um mit mehr als gewöhnlichem Getöse und Grimme die Schlacht der Elemente zu kämpfen.

Als die Mannschaft des Vengador bemerkte, daß ihr Feuer ohne Wirkung blieb, brachte sie in der Begierde ihrer Feindseligkeit, ohne Rücksicht auf den Sturm und die Gefährlichkeit eines solchen Manövers plötzlich das Steuer herum und kamen auf uns zu, um uns

in größerer Nähe zu bekämpfen, oder vielleicht, wie die Piraten fürchteten, um uns niederzusegeln. Die Schrecknisse einer solchen Katastrophe überwanden ihre Furcht vor dem Sturme, das Steuer der Querida wurde gleichfalls gewendet und die Flucht und die Verfolgung sofort erneuert, eine Stunde oder länger mit gleichem Muthe und gleicher Gefahr fortgesetzt und unheilvoll damit beschlossen, daß beide Schiffe plötzlich auf einem Felsenriffe aufstießen, das zu spät gesehen wurde, um vermieden zu werden.

Dreizehntes Kapitel.

Die Schlacht zwischen den schiffbrüchigen Piraten und ihren schiffbrüchigen Feinden, und was darin Robin Day zustieß.

Ich habe keine Worte, um die grausige Lage zu beschreiben, in welcher wir uns jetzt befanden, als die Sturzwellen brausend über uns hinwegschlugen und die Brigg nur dazu von einem Felsen emporhoben, um sie gegen einen andern zu schleudern, bis wir endlich fest zwischen denselben eingekeilt lagen, noch weniger bin ich im Stande, die Verwirrung und die Verzweiflung, die Gebete und das Geschrei der Piraten zu beschreiben, von denen Einige über Bord gespült wurden und ertranken, während sich Andere zu ihrer Sicherheit an verschiedenen Theilen des Schiffes festbanden.

Brown allein behielt seine Besinnung und fuhr in seinen Flüchen und Verwünschungen fort, indem er

brüllend rief, ihm zu helfen, die Masten zu kappen, was er endlich allein versuchte; wenigstens fing er an, mit einer Axt an den Wandtauen des Hauptmastes, an welchem ich noch immer festgebunden war, mit der Erwartung herum zu hacken, daß er durch sein eigenes Gewicht über Bord stürzen würde.

Ich rief ihm zu, — denn die Liebe zum Leben war in mir noch nicht so vollständig erloschen als ich glaubte, — und bat ihn, mich zu befreien, ehe er fortführe, damit ich nicht durch den Fall des Mastes erschlagen werden möchte, aber er antwortete mir mit einem entsetzlichen Fluche der Gleichgültigkeit und Achtlosigkeit und fuhr in seinem Werke fort. Die Wandtaue waren durchgehauen und der Mast fiel, aber er brach über meinem Kopfe ab und ich wurde durch denselben nicht verletzt, wenn auch durch einige von den Tauen, welche, während er über Bord stürzte, heftig um meinen Körper schlugen, etwas gequetscht.

Wir blieben in dieser Lage bis zur Morgendämmerung, zu welcher Zeit der Sturm bedeutend nachgelassen hatte, obgleich die Brandung immer noch sehr hoch ging und da es sich zeigte, daß das sehr hohe felsige und öde Land nur eine halbe Stunde weit entfernt war und daß die Brigg schnell in Stücken ging, so gehorchte die verzweifelnde Mannschaft Brown's Befehlen und baute eilig Flöße, welche das einzige Mittel war, um das Ufer zu erreichen, da die Boote

schon längst zerschmettert oder über Bord gespült worden waren.

Auf diesen gebrechlichen Flößen wagten sie sich in Abtheilungen von fünf bis sechs Mann, eine Abtheilung nach der andern in die Wogen, und ich glaubte, daß sie mich zurücklassen würden, um allein umzukommen. Brown kam jedoch herbei und schnitt mich los, indem er sagte, daß ich eine eben so gute Aussicht auf Rettung haben solle, als ein Anderer, und fast ehe ich wußte, was geschehen war, befand ich mich in der Brandung auf demselben Floße, auf welchem er eine Zuflucht gesucht hatte.

Wir erreichten nebst vierzehn anderen, den einzigen Geretteten von einer Mannschaft von fünf- oder sechsunddreißig Mann, glücklich das Ufer, aber wir erreichten es nur, um einer größeren Gefahr als die, welche wir auf dem Wrack hinter uns gelassen hatten, in das Gesicht zu sehen. Der Vengador, dessen dem unsrigen ähnliches Mißgeschick wir eher vermuthet als gekannt hatten, da ihn Niemand wirklich stranden sah, war kaum zehn Minuten vor uns auf dem Riff gescheitert, wo er noch lag. Er war jedoch von seiner Mannschaft verlassen, die theils auf Flößen, wie wir, aber zum größten Theil in dem Langboot, welches die Stöße der Nacht überdauert hatte, an's Land kam. Auf diese Art erreichten zwanzig bis fünfundzwanzig Mann von ihr das Ufer zu derselben Zeit als wir, und dies war nicht so bald geschehen,

als sie mit einer Wuth, welche die Schrecken des Schiffbruches nicht unterdrückt hatte, mit allen Waffen, welche sie noch behalten, auf die Piraten zustürzten, indem sie einander zuriefen: „keine Gnade zu geben, und Keinen von den Schurken entwischen zu lassen.“ Das Entrinnen war gänzlich unmöglich. Wir waren in einer von Felsenwänden eingeschlossenen Bucht gelandet; diese liefen auf der einen Seite in die See hinaus und verhinderten die Flucht, während auf der andern der Weg durch den Feind versperrt ward.

Die Flucht war unmöglich, die Ergebung eben so. Die Piraten waren nur mit ihren Messern und ein Paar mit Säbeln bewaffnet, aber als der Feind Flinten und Pistolen zeigte, bedurfte es kaum der ermuthigenden Versicherung Brown's, daß „keine Flinte jemals einem Manne das Lebenslicht ausgeblasen hätte, wenn sie voll Salzwasser gewesen wäre,“ um die Bösewichter zu überzeugen, daß sich der Feind nur in Hinsicht auf die Zahl einer wirklichen Ueberlegenheit über sie rühmen könne.

Zum Unglück für die Piraten, die sich bereiteten, den Angreifern mit dem ganzen grimmigen Muthe der Verzweiflung entgegen zu gehen, zeigte sich die Grundlosigkeit ihrer Zuversicht, daß sie von den Schießgewehren wenig zu fürchten hätten, durch eine plötzliche Salve aus sechs bis sieben Flinten, welche eben so viele Kugeln unter uns schickten. Durch eine der-

selben wurde ich niedergeworfen, ohne in diesem Augenblicke zu wissen, daß ich getroffen war. Ich hatte das Ufer erstarrt und erschöpft erreicht und war kaum im Stande, aufrecht zu stehen und meine Schwäche wurde durch die Aufregung, in welche mich die unerwartete Aussicht auf Befreiung stürzte, noch erhöht. Ich sammelte oder versuchte wenigstens Kräfte zu einer Anstrengung zu sammeln, welche ich zu machen entschlossen war, und stand gerade im Begriffe, von den Piraten weg zu ihren Feinden zu laufen, als ich matt, betäubt und kraftlos auf das Ufer niedersank, aber meinen Fall nur der Ohnmacht der Erschöpfung zuschrieb.

Meine Augen schlossen sich und meine Besinnung schwand auf einen Augenblick. Ich wurde durch die durchdringenden Töne einer wohlbekannten Stimme wieder zu mir gebracht, welche lauter als das Gebrüll der Brandung die Worte erschallen ließ:

„Muthige Freiwillige, wenn welche von Euch bei dem Feinde sind, so tretet vor und kommt zu Eurem Capitain.“

Es war die Stimme Dicky Dare's, und als ich mich auf dem einen Ellenbogen erhob — denn ich konnte nichts weiter thun — und mich nach ihm umsah, erblickte ich ihn an der Spitze der Mannschaft des Vengador, wie er zwischen mehreren Offizieren marschirte, welche dieselbe gegen die Piraten führten. In dem gleichen Augenblicke trennten sich vier

der Letzteren plötzlich von ihren Kameraden und liefen auf die Angreifer zu; sie waren die Einzigen von den muthigen Freiwilligen übrig Gebliebenen, von denen vier bei dem Schiffbruche ertrunken waren.

Im nächsten Augenblick kamen die Angreifer herbeigestürzt und fielen die Piraten mit ihren Säbeln an. Die Letzteren wichen vor der Wuth des Angriffes, der wirklich unwiderstehlich war, aber obgleich sie zersprengt und gezwungen wurden, einzeln, manchmal sogar Jeder gegen mehrere sämmtlich besser als er selbst bewaffnete Widersacher zu kämpfen, fochten sie doch verzweifelt und verkauften ihr Leben nur um den Preis von anderen Leben.

Unter andern wurden meine Augen durch die Gestalt Brown's angezogen, welchen drei Feinde, unter denen sich ein Offizier befand, bedrängten, und zwar so kräftig, daß er gezwungen war zu weichen und sich dem Orte, wo ich lag, bedeutend zu nähern; aber er schwang seinen Säbel mit erstaunlicher Geschicklichkeit, indem er sich gegen die Hiebe seiner Gegner vertheidigte und deren selbst weit mehr austheilte als er erhielt. Ein geschickter Stoß befreite ihn von dem Offizier, der tödtlich verwundet zu seinen Füßen niederstürzte. Dessen Stelle wurde jedoch augenblicklich durch einen andern Offizier in kriegerischer Kleidung eingenommen, der vorwärts sprang und mit Donnerstimme auf spanisch ausrief: „ich habe den Elenden gefunden, überlaßt ihn mir."

Es war der Intendant, Oberst Aubrey, mein Onkel — der Rächer seines Bruders und Isabellens.

„Fertig für Euch Alle, beim Teufel," rief Hellcat, indem er den neuen Angreifer mit um so größerer Unerschrockenheit entgegentrat, da die zwei Anderen gehorsam gegen den grimmigen Befehl meines Onkels zurücktraten, und es ihm überließen, den Schurken allein zu überwinden. Es wurden ein paar wüthende Hiebe zwischen ihnen gewechselt, aber der Vortheil der Geschicklichkeit und der Kraft, welcher aus tiefer Leidenschaft und Entschlossenheit hervorgeht, war auf der Seite meines Verwandten, der mit einem fürchterlichen Schlage seinen Gegner verwundete und fast kampfunfähig machte. Mit einem zweiten würde er ihn erschlagen haben, wenn nicht der treulose Stahl in seiner Hand zersplittert wäre. „Jetzt ist die Reihe an mir, beim Teufel," rief Brown, vorwärts stürzend, indem er seine ganze übrige Kraft zu einer Anstrengung vereinigte, die seinen Feind beseitigen sollte. Er wurde jedoch durch einen neuen Gegner daran verhindert, der keine geringere Person war, als der tapfere Capitain Dare, welcher, plötzlich herbeikommend, Brown unvermuthet unter den rechten Arm traf und ihm seinen Degen durch den Leib rannte.

„Sie haben mich meiner Rache beraubt, aber Sie haben mir das Leben gerettet," rief Oberst Aubrey, als Brown auf den Sand dahinstürzte, und dann ergriff mein Verwandter das Schwert des verwundeten

Offiziers und sprang vorwärts, um andere Gegenstände für seine Rache zu suchen. Sein Auge fiel auf mich und es glühte von ungestilltem Blutdurste; ich hatte mich wieder auf meinen Ellenbogen erhoben und bemühte mich aufzustehen, konnte es jedoch nicht; ich strengte mich an, zu sprechen, seinen Namen zu rufen, mit einem einzigen Worte den Grimm abzuwenden, der im Begriff zu stehen schien, mich zu vernichten, aber nichts kam über meine Lippen als ein Strom von blutigem Schaum, und ich fiel besinnungslos und unbeweglich auf mein Gesicht nieder.

Vierzehntes Kapitel.

Robin Day wird vielfach auf höchst angenehme Weise überrascht, er nimmt einen neuen Namen an und erklärt die Umstände, die einer Erklärung bedürfen.

Erst nach vielen, vielen Tagen erwachte ich wieder zum Leben. Jene unglückselige Flintenkugel, welche mich niedergeworfen hatte, ohne daß ich ahnte, daß sie die Ursache meines Falles gewesen, war mir durch den Körper gegangen, und hatte auf ihrem Wege so bedeutendes Unheil angerichtet, von welchem ich nie hätte genesen können, wenn mir nicht der Himmel solche Hülfe, wie sie nur in einem geschickten und liebevollen Arzte gefunden werden kann, gesendet und mir eine solche Körperverfassung geschenkt hätte, daß sie im Stande war, den schwersten Erschütterungen und Beschädigungen zu widerstehen.

Ich schlug die Augen in einem fremden Zimmer

auf, um sie auf einen merkwürdigen Anblick zu werfen. Mein Freund und Beschützer, Doctor Howard, beugte sich mit Blicken tiefer Besorgniß über mich; eine seiner Hände ruhte auf meiner Brust, als ob sie fühlen wolle, ob das Leben noch in meinem Herzen schlüge, die andere hielt eine Schaale, aus welcher er so eben ein heißes und würziges Getränk zwischen meine Lippen eingeflößt hatte. Ich konnte das Gefühl mit Ueberraschung gemischter Freude, welches ich bei seinem Anblicke empfunden, nur durch ein schwaches Lächeln ausdrücken, da ich unfähig war, ein Wort hervorzubringen oder eine Bewegung zu machen. Der Blick wurde jedoch bemerkt und entlockte ihm den Ausruf: „Gott sei gelobt, er lebt noch!“ Dann sah ich andere Gesichter sich über mich neigen, die mich mit noch größerem Entzücken erfüllten, obgleich dasselbe mir wie das Entzücken eines Traumes unbestimmt, verwirrt und verwirrend war. Das erste war das meiner Schwester Isabella; ich glaubte mit ihr im Himmel zu sein, aber sie schluchzte über mir, und neben ihr stand Oberst Aubrey, der abgehärmt aussah, und ich wußte, daß solche Gefühle nicht dem Himmel, sondern nur der Erde angehören. Träumte ich wirklich nicht? Ich war überzeugt, daß es doch der Fall sein müsse, denn das nächste Gesicht, welches meinen Augen begegnete, war das Nanna Howard's. Ja, es war Nanna selbst, aber blaß und abgezehrt und mit dem Blicke, welcher zeigt, daß ein Wurm am Herzen nagt. Noch andere

umgaben mich — schattenhafte Gestalten, in denen ich undeutlich die Züge anderer Freunde, meines Kameraden Dicky Dare, des kleinen Tommy, des Priesters und der Casera erkannte oder zu erkennen glaubte. Aber sie verschwanden bald mit allen übrigen, außer Doctor Howard und Isabella, die noch an meiner Seite blieben. In der That erfuhr ich später, daß sie zusammengerufen worden waren, um mich sterben zu sehen, und nun aus dem Zimmer entfernt wurden, als es sich zeigte, daß ich aufs Neue ins Dasein zurückgekehrt war.

Die beim letzten Athemzuge wieder gesammelten Lebenskräfte nahmen nach einem bis zwei Tagen der Ungewißheit neue Stärke an, und eine Woche darauf war ich außer Gefahr und freute mich in den Armen meiner Schwester und meines Onkels, denn meine Ansprüche auf die Verwandtschaft war jetzt auf viel stärkere Beweise als meinen eignen festen Glauben begründet, und in der Gesellschaft Nanna's und ihres Vaters über die wunderbaren Umstände, welchen wir das Glück unserer Vereinigung verdankten.

Aber ich will die erklärende Geschichte bei dem Zeitpunkte wieder aufnehmen, wo die Invaliden von der Querida mit dem Priester und der Casera in dem Langboote dem Verderben auf dem Meere preisgegeben wurden. Glücklicher als ich, der so vergeblich und sogar so thörichter Weise versucht hatte, sich mit ihnen zu vereinigen, hatten sie das Glück gehabt, am näch-

sten Morgen von einem spanischen Schiffe angetroffen zu werden, welches nach demselben Hafen, den sie verlassen hatten, bestimmt war. Dorthin kehrten sie mit der traurigen Geschichte von der Wegnahme der Brigg, der Ermordung ihrer Mannschaft und dem Schicksal der unglücklichen Isabella zurück. Der Vengador befand sich damals in der Bucht. In zwei Stunden war er mit dem Intendanten an Bord zur Verfolgung der Viper, obgleich mit geringer Hoffnung, sie einzuholen, unter Segel. Capitain Dicky, der stets bereit war, da einzutreten, wo es eine Aussicht auf Kampf gab, befand sich ebenfalls an Bord, und er zeigte um so mehr Eifer, sich der Expedition anzuschließen, als er seine unglücklichen Gefährten, die durch einen seltsamen Irrthum unseliger Weise von dem Pfade ihrer Pflicht abgelockt worden waren, zurückzuholen und vielleicht auch ihren Hals vor dem Stricke zu bewahren hoffte.

Der kleine Tommy wurde ebenfalls mitgenommen, da man glaubte, daß seine Bekanntschaft mit einem Theile der Gefährten Hellcat's, der ursprünglichen Mannschaft der hüpfenden Jenny, nützliche Beweise gegen sie beibringen könnte.

Die Piraten hatten mehrere Tage damit verloren, daß sie auf und ab kreuzten, um die flüchtige Jolle aufzusuchen. Sie waren in der schlechten Laune der getäuschten Erwartung auf dem Rückwege nach ihrem gewöhnlichen Hafen, als der Zufall ihnen eine

neue Beute, die schöne Amerikanerin, in den Weg führte. Der in großer Entfernung vernommene Donner der Kanonen hatte den Vengador nach dem Kampfplatze geführt.

Die Viper wurde sofort genommen und eine Prisenmannschaft an Bord geschickt, welche den Befehl hatte, ein Boot nach der schönen Amerikanerin zu senden, um vielleicht Einige von ihrer niedergemetzelten Mannschaft, die noch am Leben sein möchten, zu retten. Da das Feuer nur in der Eile an einige Segel gelegt worden war, welche mit dem Takelwerk vernichtet wurden, aber den Rumpf des Schiffes fast unbeschädigt ließen, so konnte die Rettung leicht geschehen, während der Vengador sofort die Jagd der Querida aufnahm. Das Ergebniß der Verfolgung ist bereits bekannt. Von einem der wenigen lebendig ergriffenen Piraten von der Viper erfuhr Oberst Aubrey die Flucht seiner Adoptivtochter, aber er konnte, wie der Berichterstatter, leicht glauben, daß sie von der Querida nur geflohen wäre, um mit ihrem Retter umzukommen. Die Gewißheit, daß sie so zu einem frühen Grabe in den Wellen des Meeres getrieben worden sei, milderte das Gefühl grimmiger Nachbegierde so wenig, daß es ihn antrieb, die Piraten unter den Schrecken des Sturmes anzugreifen. Es hatte ihn mit denselben in die Brandung geführt und wurde nicht eher gestillt, als bis der letzte der Freibeuter auf dem Strande in Stücken gehauen worden war.

Jetzt ließ seine Wuth endlich nach, und diejenigen von den Elenden, welche noch lebten, wurden aufgesucht und mit seinen eigenen Verwundeten nach einer entfernten Hacienda oder Pflanzung gebracht, wo man ihnen alle Hülfe leistete, welche zu erhalten war. Als er hörte, daß sich ein fremder Arzt — ein Amerikaner, der mit einer kranken Tochter, um die heilsamen Einflüsse der tropischen Luft zu benutzen, auf die Insel gekommen war, — sich auf einer einige Meilen entfernten Pflanzung befände, schickte er einen Boten an denselben ab, um seinen Beistand für die Verwundeten zu erbitten.

Dieser fremde Arzt war mein Beschützer Doctor Howard, und ich war der erste Patient, welchen ihn Oberst Aubrey in Behandlung zu nehmen bat.

Der Bericht von meiner Thätigkeit bei der Rettung Isabellens, welchen er von den gefangenen Piraten erhielt, so wie die ihm vorher von dem Caplan und der Casera erzählte Geschichte des Versuches, den ich bei der Wegnahme der Querida zu ihren Gunsten gemacht, hatten schon längst allen Verdacht und Zorn aus dem Geiste meines Onkels verscheucht, und ich hatte mich in den Absichten, womit er sich mir näherte, während ich verwundet auf dem Strande lag, sehr geirrt, als ich glaubte, Grimm und Rachgier in seinen Augen zu sehen. Es waren Gefühle der Verwunderung über meinen Anblick, da er mich mit Isabella im Meere begraben glaubte, und noch mehr

plötzlicher Hoffnung, warmer Neugierde, ängstlicher Besorgniß um sie, denn vielleicht konnte er von mir das Geheimniß ihres Schicksals erfahren.

Dies Geheimniß sollte er bald von Andern vernehmen. Das Boot von der Viper hatte die schöne Amerikanerin erreicht; Isabella und die Frau des Capitains wurden gefunden und befreit; die Viper widerstand dem Sturme, obschon beschädigt, und kam am Morgen nicht weit von dem Schauplatze des Schiffbruches und des Kampfes vor Anker. Der nach Doctor Howard abgeschickte Bote fand ihn bereits mit den Pflichten der Menschlichkeit bei den Verwundeten der Viper beschäftigt. Er folgte der Aufforderung und Isabella begleitete ihn zu ihrem erstaunten und entzückten Onkel.

Die Geschichte des Rosenkranzes war bald erzählt; er wurde an meinem Halse gefunden und sowohl von Doctor Howard als meinem Onkel erkannt, und während ich noch bewußtlos zwischen Leben und Tod schwebend dalag, hatte die Aussage von zwei lebenden Zeugen des Todes meines Vaters — Capitain Brown und des unglücklichen Duck — über alle Möglichkeit eines Zweifels bewiesen, daß ich und „der kleine Juan" die nämliche Person war.

Brown überlebte seine Verwundung noch drei Tage und starb als der verhärtete Bösewicht, als welcher er gelebt hatte. Auf die Aufforderung meines Onkels gestand er jedoch bereitwillig die Wahrheit

in Bezug auf das Schicksal meines Vaters ein. Der Reichthum des unglücklichen Verbannten war eine Versuchung, welcher Brown, ein ausschweifender und gewissenloser Bursche, obgleich damals noch kein Pirat, nicht widerstehen konnte. Die Mannschaft der Sally Ann wurde Einer nach dem Andern für seinen Plan gewonnen. Sie stand in der Nacht auf, mordete den Capitain, meinen Vater und seinen Bedienten, bohrte darauf das Schiff an, entfloh in einem Boote, und erreichte am folgenden Tage das acht bis zehn Meilen entfernte Land. Brown bestand bis zum letzten Augenblick darauf, daß er das Kind — das heißt mich — habe retten wollen, aber daß sich die Andern geweigert hätten, damit es nicht zur Entdeckung ihrer Schandthat führen möchte, und Alles, was er für mich erlangen konnte, sei die Gunst gewesen, lebendig zurückgelassen zu werden, um mit dem Schooner unterzugehen. Warum der Schooner nicht versunken war, wußte er nicht und konnte es auch nicht begreifen, da er selbst die Löcher in den Boden gebohrt hatte, aber er vermuthete, daß es blos mir zuzuschreiben gewesen sei und sagte, indem er sein Bekenntniß mit einem rohen Scherze schloß, „denn, wer hängen soll, ersäuft nicht."

Duck wurde auf der Viper gefangen genommen und sein erbärmlicher Zustand verschaffte ihm Gnade und selbst Mitleid. Ich habe manchmal vermuthet, daß er es dem Umstande, daß er so viele Tage lang

meiner ärztlichen Aufmerksamkeit beraubt gewesen war, zu verdanken hatte, daß er in der Zwischenzeit wohler geworden war. Er erhielt die Besinnung wieder, und Doctor Howard glaubte anfangs, daß er davon kommen würde.

In Betracht des Umstandes, daß er, wie er auch wirklich nicht konnte, keinen Theil an Brown's letzten Schandthaten, nur mit Ausnahme der Eroberung der Viper, genommen hatte, und der Wichtigkeit seines Zeugnisses für meine Interessen, versprach ihm Oberst Aubrey seinen Einfluß anzuwenden, um ihm Gnade zu verschaffen, unter der Bedingung, daß er ebenfalls ein Bekenntniß über alle Umstände der Katastrophe der Sally Ann ablegen würde, was er augenblicklich that. Er bestätigte Brown's Geschichte fast in allen ihren Theilen und gestand, daß er sein Schiff, die hüpfende Jenny, mit seinem Antheile an der Beute gekauft hatte, da er beabsichtigte, in Zukunft ein ehrliches Leben zu führen. Er erklärte, daß er ein so ehrliches geführt habe, als ihm möglich gewesen sei. Er behauptete jedoch darauf, daß er es gewesen wäre, der mein Leben gerettet hätte, und nicht Brown, und daß er mich von der Mutter Moll gekauft habe, um mich zu beschützen. Allerdings gab er zu, daß er diesen frommen Vorsatz nicht erfüllt, und es nicht gekonnt hätte, „weil er den Teufel im Leibe gehabt und mich nie habe ansehen können, ohne mich zu hassen.“ Ich glaube, daß seine Böswilligkeit durch den Lehrsatz der

Philosophen, daß derjenige unser bitterster Feind ist, der weiß, daß er uns das größte Unrecht zugefügt hat, erklärt werden kann. Der Unglückliche lebte nicht lange genug, um die ihm angebotene Verzeihung genießen zu können; nach ein paar Tagen kehrte das Delirium zurück, und ehe ich wieder Kräfte genug erlangt hatte, das Bett zu verlassen, starb er elend am Brande, der Folge der schrecklichen Züchtigung, welche er erhalten hatte.

Ehe er starb, machte er ein weiteres Geständniß, durch welches die Ansprüche des kleinen Tommy eben so vollständig festgestellt wurden, als die meinigen. Er gab zu, daß der Knabe der verlorene Sohn des Doctor Howard wäre, daß er ihn aus Rachsucht gegen dessen Vater geraubt hätte, da er dessen Bemühungen, ihn wegen seiner Rohheit gegen mich zur Rechenschaft zu bringen, mit Recht die ganze darauf folgende Strafe, seine Haft und die schwere Geldbuße, durch welche er des ganzen Gewinnes mehrerer Jahre beraubt wurde, so wie den Act der Volksjustiz, welcher die Liste der Vergeltungen schloß, um nicht den Verlust eines so werthvollen Sclaven, als ich gewesen war, zu erwähnen, zuschrieb. Der Zufall führte den kleinen Tommy in seine Hände, denn da er ehrgeiziger Weise zwischen die vor Anker liegenden Schiffe in den Fluß hinausgeschwommen war, nöthigte ihn die Ermüdung für eine kurze Zeit eine Zuflucht auf einem der nächsten zu suchen, das sich unglücklicher Weise

als die hüpfende Jenny erwies, welche damals der Stadt ihren letzten Besuch machte. Als er rauh ausgefragt wurde, sagte er Duck seinen Namen, der ihn sofort in den Raum sperrte, ihn, als er bald darauf absegelte, mit sich fortführte und seine Eltern seinen angeblichen Tod betrauern ließ. Von diesem Augenblicke an wurde der unglückliche Knabe der Gegenstand, an welchem er die ganze Wuth seiner Rohheit und Rachsucht ausließ, und es ist nicht zu verwundern, daß fünf Jahre voll Grausamkeit ihn aus einem schönen und vielversprechenden Knaben in das verdummte rachsüchtige Geschöpf verwandelt hatten, als welches ich ihn fand. Ach, seine Rückkehr in die Arme seines Vaters und seiner Schwester brachte weniger Entzücken als Schmerz und Niedergeschlagenheit hervor. Sie erinnerten sich jedoch, daß ich von einer eben so tiefen und anscheinend hoffnungslosen Entwürdigung gerettet worden war, und so hofften sie eine ähnliche glückliche Wiedergeburt für ihn.

Aber was hatte sie, meinen Wohlthäter und Nanna, zu so glücklicher Zeit nach der Insel geführt? Es hatte das Mittel sein sollen, um das Leben Nanna's zu retten, die, während ich so schnell bereit war, meine Treue zu vergessen und mich so heftig in meine eigene Schwester zu verlieben (aber das war im Grunde genommen, doch nur Natur und Instinkt, ein Ausbruch vorausbestimmter brüderlicher Zuneigung. welche ein neunzehnjähriger Jüngling leicht für Liebe

einer andern Art halten konnte) in Thränen meiner gedacht und in Kummer über den angeblichen Fall und das Verderben eines Wesens, das sie mehr liebte als sie oder ich oder sonst Jemand glaubte, dahinwelkte.

Das Abenteuer mit M'Goggin, von welchem man länger als vierundzwanzig Stunden glaubte, daß er sterben würde, obgleich er plötzlich wieder zu sich kam und in ein paar Tagen wieder genas, war an und für sich ein solcher Schlag für den Geist und die Gesundheit Nanna's, daß ihr Vater ihretwegen doppelt erfreut war, als ihm der günstige Wechsel in M'Goggin's Zustand erlaubte, einen Boten mit der Erlaubniß oder dem Befehle sofortiger Rückkehr an mich abzuschicken. Der Leser hat gesehen, wie meine Rückkehr durch meinen Verdacht gegen den Boten vereitelt wurde; der Bericht von der List, durch welche ich Mr. John Dabs entwischt war, kam meinem Wohlthäter in demselben Augenblick zu Ohren, wo er mit meinem mitternächtigen Besuch in dem Hause des Mr. Bloodmoney bekannt gemacht wurde, um nicht die Gerüchte von dem Straßenraube zu erwähnen, welche gleichfalls bis zu ihm gelangt waren. Kurz darauf kam die Nachricht — ich weiß nicht wie er eine solche unglückselige Thatsache erfahren konnte — daß ich in englische Dienste getreten und folglich ein Verräther gegen mein Vaterland geworden sei. Man kann sich denken, daß diese unglücklichen Geschichten den traurigsten Einfluß auf die geringe Reputation,

welche ich zurückgelassen, und auf den Geist meiner Freunde hatte. Vergebens bemühte sich Doctor Howard, Andere glauben zu machen und selbst zu glauben, daß eine unerklärliche Täuschung und Irrthum der Sache zu Grunde liegen müsse, daß ich unmöglicher Weise so plötzlich aus einem gedankenlosen, unschuldigen Knaben in einen gewissenlosen und vollkommenen Bösewicht verwandelt worden sein könne. Der Besuch meines Beschützers bei Mr. Bloodmoney bewies meinen Antheil an dem Einbruche über alle Zweifel; mein Hut und Ränzel, letzteres mit Mr. Bloodmoney's Silbergeschirr gefüllt, waren zu starke Beweise, um Widerspruch zu erlauben, und es sprach nichts meinen Gunsten, als meine Betheuerung bei der Trennung von Isabellen, daß ich kein Räuber oder Bösewicht wäre; und selbst diese sprach nur schwach, da meine Handlungen so deutlich das Gegentheil festzustellen schienen.

Ein Brief von mir hätte das ganze Geheimniß enthüllen können, und er wurde lange und ungeduldig, aber vergebens erwartet. Es dauerte mehrere Wochen, ehe ich Gelegenheit hatte, zu schreiben, und es vergingen einige Monate, ehe mein einem Provinzialpostamte übergebener und allen Unregelmäßigkeiten und Zufällen einer kriegerischen Zeit ausgesetzter Brief seinen Bestimmungsort erreichte. Er stellte meinen Ruf wenigstens in dem Geiste meines Beschützers wieder her, aber er kam zu spät, um das Nanna's Gesund-

heit bereits zugefügte Unheil wieder gut zu machen. Sie welkte schnell dahin und der trostlose Vater, der in Folge der in dem Briefe mitgetheilten wunderbaren Geschichte des kleinen Tommy doppelt trostlos war, überließ Anderen die Aufgabe, seinen verlorenen Sohn wieder aufzusuchen und ergriff mit Eifer die Gelegenheit, seine Tochter in einem nach Cuba segelnden spanischen Fahrzeuge dorthin zu führen, da dies das einzige noch übrige Mittel war, eine Krankheit aufzuhalten, welche schnell tödtlich zu werden drohte.

Eine angenehme Wohnung auf einer abgelegenen Pflanzung an der Küste, die wohlthätige Luft und die Aufklärungen in meinem Briefe, sowie die Hoffnung, welche den jugendlichen Geist nie verläßt, hatten bereits in der Gesundheit des Mädchens eine günstige Aenderung hervorgebracht, die trotz der Erschütterung, welche mein plötzliches Erscheinen und trauriges, fast todtwundes Aussehen verursacht hatte, sich nach und nach befestigte und sogar gänzlich wieder hergestellt war, ehe ich selbst meine ganze frühere Kraft wieder erlangt.

Funfzehntes Kapitel.

Robin Day nimmt von seinen Abenteuern und dem Leser Abschied.

Mit den im vorhergehenden Kapitel enthaltenen Erklärungen könnte ich wohl meine Erzählung schließen, da das Folgende nichts enthält, was sich der Leser nicht leicht selbst vorstellen kann. Da jedoch ein paar Worte die Geschichte vervollständigen werden, so halte ich es für recht, daß ich sie niederschreibe.

Sobald ich gesund genug war, um eine Ortsveränderung aushalten zu können, führte mein Onkel die ganze Gesellschaft von Freunden, welche das Schicksal so sonderbarer Weise zusammengebracht hatte, nach einem seiner Güter, welches wir, da es nahe an der Küste lag, in einem Tage erreichten. Dort verbrachten wir Alle einen sehr glücklichen Winter, nachdem mein Onkel seine Stellung in Pensacola aufgegeben hatte, um über meine Genesung zu wachen und durch

gastfreundliche Aufmerksamkeit und seine innigste Freundschaft die Schuld der Dankbarkeit abzutragen, welche er dem Beschützer meiner freundlosen Jugend schuldig zu sein behauptete.

Der Frühling fand Nanna der Gesundheit wieder gegeben, eben so blühend und heiter als meine Schwester, die bei der Lebhaftigkeit ihres Charakters bald ihre warme und ergebene Freundin wurde.

Der Frühling sah sie jedoch nicht von uns weg gehen. Doctor Howard hatte den glücklichen Einfluß der tropischen Luft auf die Gesundheit des Mädchens erkannt und war leicht zu überreden, seinen Aufenthalt zu verlängern — ja selbst von dem Ankaufe einer Besitzung und von der Einwilligung zu einem Exile von unbestimmter Dauer in einem dem Leben seines theuersten Kindes so günstigen Clima zu sprechen, — und außerdem wurde endlich nach vielen Verhandlungen über diesen Gegenstand zwischen ihm und meinem Onkel, zwischen Isabella und Nanna und zwischen Nanna und mir einstimmig entschieden, daß kein Grund vorhanden sei, warum sie die Insel überhaupt jemals verlassen sollten, oder wenigstens kein Grund, warum es Nanna solle; kurz, es wurde mit der vollen Zustimmung Isabellens, die mich lustig sämmtlicher Gelübde entband, welche ich ihr gemacht hatte, beschlossen, daß eine Heirath zwischen Nanna und mir stattfinden solle, und ein Jahr nachher hatte ich das Glück, sie zum Altare zu führen, wobei der kleine Tommy, der

jetzt in einen Christen und einen Gentleman, wenn auch einen jungen, verwandelt worden war, die Rolle eines Brautführers spielte, während Isabella, die ihn mit der höchsten Sorgfalt zu diesem Zwecke unterrichtet hatte, als die glücklichste und schönste Brautjungfer erschien.

Wenn es nach meinem Willen gegangen wäre, so würden wir an demselben Tage eine zweite Trauung gehabt haben. Meine Schwester war nicht begieriger, eine Heirath zwischen mir und ihrer Freundin zu Wege zu bringen, als ich es war oder gewesen sein würde, eine zweite zwischen ihr und meinem Freunde herbeizuführen. Ich würde sie gern meinem Freunde Dicky gegeben haben, und ich zweifle nicht, daß sie sich herzlich in ihn verliebt haben würde, wenn sie von ihm darum gebeten worden wäre, da Dicky wirklich ein recht hübscher Bursche war; und welches Mädchen hätte einem so tapferen Soldaten widerstehen können? Aber Dicky war mit dem Ruhme vermählt. Er war ebenso bereit als Othello, Isabellen die Geschichte seiner Kriegsthaten zu erzählen, aber es fiel ihm nie ein, wie jener ehrenwerthe Mohr, bei ihr die Stunde der Nachgiebigkeit zu benutzen, und ich zweifle wirklich sehr, ob je auch nur der entfernteste Gedanke an Liebe und Ehe ihm in seinen kriegerischen Kopf gekommen ist. Er war nicht eher vollkommen zufrieden, als bis ihn mein Onkel mit seinen vier Freiwilligen, dem armseligen Ueberreste seiner Compagnie, und mit einigen

werthvollen Geschenken an Waffen und Pferden, welche ich ihm jetzt machen konnte, nach Mobile expedirt hatte, worauf wir ihn aus den Augen verloren, obgleich wir hörten, daß er zu der amerikanischen Armee gestoßen sei, und den ganzen Feldzug, welcher mit dem glänzenden Siege bei New-Orleans endigte, mitgemacht habe. Im nächsten Jahre — ein Jahr des Friedens in den Vereinigten Staaten, dessen Capitain Dicky bald müde wurde, — eröffnete das Glück ihm einen neuen Kampfplatz. Er ging mit dem berühmten Mina nach Mexiko und hätte vielleicht mit demselben die Ehre haben können, mit einer Binde um die Augen als heldenmüthiger Freibeuter erschossen zu werden, wenn er nicht vom Ehrgeiz zu einem frühzeitigeren und ruhmvolleren Grabe geführt worden wäre. Der nämliche hohe Muth, welcher ihn mit einer einzigen Compagnie in das Innere des Creeksgebietes geführt hatte, um den Händen seines Brigadiers den Sieg zu entreißen, lebte in Mexiko wieder auf. Er benutzte eines Tages die Gelegenheit, sich von seinem Befehlshaber zu trennen, um sich mit einer Armee von funfzig Mann und dem Range oder dem Titel eines Obersten, welchen ihm Mina ertheilt hatte, aufzumachen, um die mexikanische Nation auf eigene Faust zu befreien. Er hatte ohne Zweifel darauf gerechnet, bedeutende Hülfe von der mexikanischen Nation selbst zu erhalten und sein Heer durch die herbeieilenden Patrioten zu einer zahllosen Menge an-

schwellen zu sehen. Ehe jedoch irgend eine Verstärkung erschien, hatte er das Unglück, von bedeutend überlegenen Streitkräften angegriffen zu werden, und wurde mit seiner ganzen Abtheilung niedergehauen.

Mein Bruder Tommy, der, als sich sein Geist wieder entwickelte, eine ähnliche Neigung für ein ruhmvolles Leben zeigte, erfreute sich eines glücklicheren Geschickes, aber auf einem anderen Elemente, für welches er im Gegensatze zu mir unter der rauhen Leitung des Capitain Duck eine Vorliebe gefaßt hatte. Auf seinen ernstlichen Wunsch brachte ihn sein Vater in der amerikanischen Flotte unter, wo er jetzt ein ausgezeichneter Offizier ist.

Es sind seitdem Jahre verflossen und haben weitere Veränderungen in dem Freundeskreise bewirkt, der zuerst meine Insel-Heimath verschönerte und erheiterte. Mein Onkel und mein Schwiegervater sind dahingegangen — aber sie gingen in der Fülle der Jahre dahin und ihre Stelle ist durch junge Fremdlinge ausgefüllt worden, die ihren und Nanna's und Isabellens Namen führen.

In ihrem Kreise, mit einer liebenden Gattin und einer liebevollen Schwester an meiner Seite, mit Frieden, Reichthum und Glück unter meinem Dache, und der Weisheit, die sich mit den vorrückenden Jahren in meinen Kopf schleicht, kann ich ohne Bedauern zurückblicken und lächelnd das Gewebe von Unglücks-

fällen betrachten, durch welches ich zu so beneidenswerthen Besitzthümern geführt worden bin. — Juan Aubrey vermag sein Glück wohl den Schulknabenthorheiten und Abenteuern Robin Day's zuzuschreiben.

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

In gleichem Verlage ist erschienen:

„Fritz Stilling"

von

Ph. Galen.

4 Bände. 4½ Thlr.

Die Königl. priv. Berliner (Vossische) Zeitung vom 8. September enthält, nach vorangegangener Besprechung des Romans: „Nach der Fluth" von Bernd von Guseck, 4 Bde., das Nachstehende:

Der zweite Roman in vier Bänden ist der Feder eines Autors entsprungen, den wir nur nennen dürfen, um die lebhafteste Theilnahme der Leser für ihn zu wecken. Es ist Philipp Galen, der Verfasser des Irren von St. James, dieses mit ebenso seltener, als verdienter Gunst aufgenommenen Romans, der uns hier mit einer in vielem Betracht noch werthvolleren Arbeit **„Fritz Stilling"** beschenkt. Das Werk darf nicht ganz von dem Standpunkte des Romans betrachtet werden, da es wesentlich auch den Charakter von Memoiren trägt, Biographisches und Zeitgeschichtliches einmischt. Dicken's Copperfield dürfte dem Verfasser als Muster für die Form vorgeschwebt haben. Was den Inhalt seines Buches anlangt, so ist er ganz selbstständig geblieben. Gleich die ersten Kapitel mit reizender Anspruchlosigkeit geschrieben, fesseln Geist und Herz. In der That wendet sich der Autor mit einer Sicherheit und Feinheit zu dem Gemüth des Lesers, wie Wenige sie ausüben, ohne daß dabei der Geist vernachlässigt würde. — Das heitere Element steht ihm so zu Gebot wie das ernste. Er giebt uns Scenen, z. B. die Humperdink'sche Chirurgen- und Barbier-Anstalt in Amsterdam mit ihren herrlichen Figuren, die uns in der steten Wohlthat des inneren Gelächters

erhalten; dagegen andre von rührender Hoheit, wie z. B. der Tod der Zwillingsbrüder van Hees. Es ist ihm aber die seltene Gabe geworden, uns zumeist durch Schilderung glücklicher Menschen und Zustände zu bewegen; er preßt nirgend Thränen, aber sie werden oft gelockt, auf die wohlthuendste Weise, durch die freudige Herzensbewegung. — Die Schlußbände des Werkes sagen uns nicht ganz so zu, wie die des Anfangs. Wo er auf das Leben selbst fußt, berührt er uns mit sicherster Wirkung. Die Einflechtung vieler bekannten wissenschaftlichen und künstlerischen Persönlichkeiten aus den letzten Jahrzehenden, z. B. die berühmten chirurgischen Veteranen Mursinna und Görcke, die der Künstler Ludwig Devrient, Seydelmann, Maria von Weber, mag für Viele, so wie die Benutzung der Lokalitäten Berlins, ein eignes Interesse erwecken. Uns schien dies die schwächere Seite des Werkes, wenngleich auch hier viel des Guten, ja des Trefflichen sich findet. — Vor allem aber ist der Verfasser zu rühmen, und sein Buch wird sich dadurch in größerer Tragweite Bahn brechen, darüber, wie ernst, klar, würdig er das Wort nimmt in den größten Angelegenheiten des Menschen, in denen der Religion. Wie entschlossen und erfolgreich er die Mißbräuche auf diesem Gebiete, den Trug und Lug bekämpft, der durch Heuchelei, Schlauheit, Dünkel und Herrschsucht gerade jetzt tausende von arglistigen Geweben knüpft, die die Freiheit des Einzelnen, wie die des Geistes im Ganzen, anfeinden, und die der ersten oft gefährlich werden können, wenn sie auch die letztere nur ohnmächtig bedrohen. — Alle Leser des Irren von St. James werden, dies dürfen wir ihnen versprechen, mit erneutem Danke Leser des biographischen Romans Fritz Stilling werden.

L. Rellstab.